



Anderes Wirtschaften

Ein Mann als Kleinkindererzieher?
Bedingungsloses Grundeinkommen?
Geschütztes Arbeiten?

Impressum

www.maennerzeitung.ch, ISSN 1661-7231,
Mühlegasse 14, 3400 Burgdorf

Redaktion

Ivo Knill (Leitung), 034 422 50 08,
redaktion@maennerzeitung.ch
René Setz, Benjamin Spycher, Guy Huracek,
Adrian M. Moser, Hannes Hochuli, Peter Anliker
(Lektorat), Ruggero Ponzio (Schlusslektorat),
Joëlle Valterio (Medienspiegel)

Erscheint 4-mal jährlich
(März, Juni, September, Dezember)

Auflage 4500 Exemplare

Abonnemente +41 (0)61 711 81 90,
abo@maennerzeitung.ch

Abonnementspreis 45 Franken pro Jahr,
4 Ausgaben

Postkonto 30-381685-6, 3400 Burgdorf

Inserate Yves Schätzle, 061 711 81 90,
inserat@maennerzeitung.ch

Inserateschluss sechs Wochen vor Erscheinen
(15.1., 15.4., 15.7., 15.10.)

Gründer Markus Theunert

Herausgeber Verein Männerzeitung, Burgdorf

Druck Cavelti Druck und Media, 9201 Gossau,
www.cavelti.ch

Layout Thomas Hirter, www.thomashirter.ch

Webdesign Simon Rothfahl,
webmaster@maennerzeitung.ch

Titelbild Andreas von Gunten,
www.andreasvongunten.ch

Fotos Seiten 3, 7, 11–15, 25–27, 31, 35, 37,
40–43: Andreas von Gunten

3 **Editorial**
4 **Vermischtes**

Politik

6 **«Väterpolitik stösst auf Respekt»**
Alec von Graffenried, Interview: Benjamin Spycher
8 **Nationalratsparteien im Männerranking**
Drei Parteien nehmen Stellung zu Forderungen von männer.ch.
Benjamin Spycher

Anderes Wirtschaften

10 **Ein Mann als Kleinkindererzieher?**
Eine lesbische Pfarrerin? Das geht.
Ein Mann als Kleinkindererzieher? Das ist schwierig. Guy Huracek
16 **«Normalerweise geht sie um diese Zeit im Haus herum.»**
Markus Flückigers Frau hat Alzheimer. Adrian M. Moser
18 **«Wo chiemte mer hi?»**
Arbeiten ist menschlich. Oswald Sigg im Interview mit Ralph Stamm
20 **Bedingungsloses Grundeinkommen?**
Noch ist das Grundeinkommen eine Idee. Enno Schmidt
22 **Das soziale Hotel**
Das Hotel Lihn geschäftet anders. Hannes Hochuli
23 **Rent a Rentner GmbH**
Eine Internetplattform vermittelt Rentner. Siegfried Chambre
24 **«Ich könnte Amok laufen»**
Merkwürdiges aus Internetforen für Jobmüde. Siegfried Chambre
26 **Tödliche Arbeitsunfälle – Privileg der Männer?**
Der deutsche Verein manndat präsentiert Zahlen. MANNdat
28 **To kill or not to kill!?**
Drecksarbeit ist männlich. René Setz
29 **Studie: Männer in Bewegung**
Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. René Setz
30 **Arbeiten, um zu leben** Michael Gohlke, Avanti Papi
32 **Geschütztes Arbeiten** Terra Vecchia, Jürg Bareiss

Buben, Männer, Väter

34 **Sorgerecht: Ein Schritt zurück, zwei vor** Oliver Hunziker, GeCoBi
36 **Eine Gebrauchsanweisung für Jungen** Reinhard Winter

Körper, Geist und Sinne

38 **Die schwangere Terrine** Michael Sasdi
40 **Runterladen und Runterholen** Andreas H.
44 **Female Shift** Stefan Eigenmann

Angemerkt

45 **Agenda**
47 **Männerstamm** Stefan Gasser-Kehl
56 **Ratgeber: Die Kraft aus dem Becken** René Setz
57 **Angerichtet: Quiche und Kokosnuss** Roland Breitler
58 **Ausblick: Warum Männer so glücklich sind** Jürg Reinhard

Inserate

48 Beratung und Weiterbildung, 52 Produkte, 53 Ferien & Reisen,
55 Diverses, Kontakt & Tantra,

«Er wird den Kindern nicht die Windeln wechseln.»

«Beim Spielen vermeidet er jeglichen Körperkontakt.»

Elternmitteilungen einer Kinderkrippe



Lieber Leser, liebe Leserin

Wenn der Waschmaschinenmechaniker im blauen Kittel an der Haustüre läutet, hereinkommt und sich die Schilderung zum Zustand der Maschine geduldig anhört, wenn er zur Maschine geht, schraubt, öffnet, analysiert und repariert: Dann erschliesst sich eine männliche Dimension von Arbeit, die Sinn und Freude macht. Natürlich steht der Mann im Stress, aber er bemüht sich, korrekt und höflich zu sein und professionell dazu. Ein Fachmann eben. Der Lehrlingsbetreuer, der den schwierigen jungen Mann, den «Stift», zum Gespräch mit dem Schulleiter begleitet, neben ihm sitzt, Ruhe bewahrt, die Dinge auf dem Tisch haben will, auch wenn sie unbequem sind – auch er: Ein Fachmann, einer, der seinen Beruf ernst nimmt und darin wächst.

Der laute Diskurs über Männer und Arbeit hebt Negatives hervor: Dass Männer hemmungslos Karriere machen, sich bereichern, andere beiseite schieben und selber schufteten bis zum Umfallen. Dass Männer mit ihrer Technik die Umwelt zerstören. Dass Männer die schlimmsten Jobs machen müssen, die Pensionierung nicht erreichen, ausgemustert, ausgesteuert. Ja, das stimmt. Es stimmt aber auch, dass Arbeit in vielen Facetten zum Leben dazu gehört und auch eine Vielzahl von Möglichkeiten eröffnet, positive männliche Eigenschaften zu pflegen: Sorgfalt, eine Klarheit in der Rolle, Leidenschaft für Präzision, Eleganz und Organisation.

In diesem Heft erfinden wir die Arbeit nicht neu. Wir zeigen Ungewohntes, andere Formen und Orte des Wirtschaftens: Rentner, die sich ironisch als alte

Säcke vermarkten. Ein Mann im Pensionsalter, der seine Frau pflegt, die Alzheimer hat. Ein Künstler, der sich für das Grundeinkommen einsetzt. Männer, die sich mit schwierigen Jugendlichen abgeben.

Das Zitat zu diesem Editio stammt aus der Mitteilung einer Krippe. Sie soll die Bedenken der Eltern gegenüber dem männlichen Kleinkindererzieher zerstreuen. Sie zeugt von einer enormen Ratlosigkeit und sie wirft die Frage auf, ob wir auf solchen Wegen mehr Männer in sozialen Berufen finden werden. Im Beitrag kommt zur Sprache, dass eine lesbische Pfarrerin möglich ist in der Schweiz. Zum Glück! Ein Mann, der Kleinkinder betreut, hat es da schon schwieriger. Das muss besser werden!

Ivo Knill

Rückspiegel zum Heft Nr. 41 – Alles Gender oder was?

4

Sechs Lebensgeschichten – eine Männergruppe

Mein Artikel in der Männerzeitung Nr. 41 vom März 2011 («Sechs Lebensgeschichten – eine Männergruppe») hat ein grosses und positives Echo ausgelöst.

Die meisten Männer fühlten sich von den Erfahrungen, aber auch von der Atmosphäre in einer Männergruppe angesprochen. Die Reaktionen lassen sich auf zwei Fragen reduzieren: Wo kann ich mich einer Gruppe anschliessen? Und: Ich möchte selbst eine Gruppe gründen; wie macht man so etwas?

Gefragt sind Erfahrungen und konkrete Tipps, aber entsprechende Literatur fehlt weitgehend. Deshalb kläre ich derzeit ab, ob sich genügend Erfahrungsberichte finden und zu einem Buch verarbeiten liessen.

Konkret: Gibt es Männer, die bereit sind, ihre Erfahrung in einer Männergruppe aufzuschreiben? Falls Du Dich angesprochen fühlst und dazu bereit bist, so melde Dich bitte bei mir.

Bernhard Stricker, Medienbüro Text-Art,
Waaghausgasse 5, 3011 Bern,
Tel. 031 311 40 91 E-Mail: stricker@text-art.ch

Folge dem Ruf der Giulia – Nr. 15

In Nummer 15 ist die Rede vom Ochsen, der scheiternden Ehe und dem zu bezahlenden Preis. Ich habe über längere Zeit als Kader Teilzeit gearbeitet (80 %, Freitag frei). Dieser Freitag war Kinder-tag (zwei Töchter). Die Mutter der Kinder arbeitete 40 %.

Bei der gerichtlichen Trennung wurde mir dann auferlegt, 100 % zu arbeiten. Die Alimente wurden zuerst auf 100 % veranschlagt, danach übergangsmässig auf 90 %. Somit wurde ein fiktives Einkommen angenommen (wirtschaftliches Erwerbseinkommen), obwohl ich weder 100 % verdiente noch Aussicht hatte auf einen 100 %-Job. Ich wurde danach für über ein Jahr arbeitslos und hatte somit von ursprünglich 80 % noch-

mals nur 80 % des Einkommens zur Verfügung. Obige Veranlagung blieb aber bestehen. Als ich nicht zahlen konnte, wurde ich durch die Mutter betrieben. Heute – obwohl wieder erwerbstätig – ist die Mutter der Kinder nicht bereit, bei der Scheidungskonvention das neue Einkommen zu akzeptieren.

Nun, so einfach ist somit der Artikel 15 wohl nicht in der Praxis. Oder aber mein Beispiel ist ein Einzelfall, was ich allen Teilzeitvätern gönnen würde. Gleichberechtigung hat viele Facetten.

Hanspeter

Folge dem Ruf der Giulia – Nr. 20

Nun bin ich beim Artikel zum Teilzeit-macho bei Punkt 20 hängen geblieben – bei der Frage nach Gott und der Rechenaufgabe mit dem Schachbrett, auf dessen Feldern immer doppelt so viele Getreidekörner liegen sollten als auf dem vorhergehenden. Mit der Religion bin ich schon seit Längerem unterwegs, und in der Frage nach Gott, wenn nicht zu einer schlüssigen Antwort, so doch zur Meditation und Einkehr und zu einer recht versöhnlichen Einstellung dem Leben gegenüber gekommen. Nun hat mich aber der Hafer gestochen, es wieder einmal mit der Mathe zu versuchen. Es sollte doch möglich sein, ohne fremde Hilfe mit dem, was sich in mir angesammelt hat an logischem Vermögen und mathematischen Einsichten, zu einer Lösung zu kommen oder wenigstens zur Formel, wie man das Ganze rechnen könnte. Mit «try and error» kam ich an die Formel heran: $n = \text{Anzahl Felder}$; Anzahl Körner $= 2^{(n-1)}$, auf Feld 64 liegen damit $2^{(63)}$ Körner.

Der Rest ist einfache, jedoch schweiss-treibende Rechnerei. Mein Texas-Instrument-Rechnerchen war damit im Hand-kehrum überfordert. Also musste ich doch das Internet zu Hilfe nehmen, wo Rechenmaschinen für grosse Zahlen zur Verfügung stehen.

Auf dem vierundsechzigsten Feld liegen $92\,233\,746\,756\,826\,824\,704$ Körner oder $4\,611\,687\,337\,841$ Tonnen, was einen Eisenbahnzug von $2\,305\,843\,669$ km (ohne Lok) ergibt. Das wäre ein Zug, der 57000 mal um die Erde reicht oder rund 15-mal die mittlere Distanz Erde-Sonne zurücklegt.

Im Internet ist die Aufgabe auch mehrfach dokumentiert und ausgerechnet worden. Eines der Resultate ist um das 10-fache kleiner, jedoch mit den selben Ziffern: $9\,223\,374$... Eine andere Website kommt zu einem Resultat, das um das ca. 1000-fache höher ausfällt. Ich merke: In diesen Dimensionen, die eh alles Vorstellbare übersteigen, spielt es keine so grosse Rolle mehr, ob ein Zug 1,5-mal zur Sonne reicht oder 15-mal. In diesen Dimensionen ist auch Mathematik irgendwo Glückssache, auf jeden Fall nicht einfach hieb- und stichfest handhabbar und zuverlässig, wie wir Männer uns das so oft wünschen. Wir kommen nicht darum herum, uns auf das Unkontrollierbare, Chaotische, Unvorhersagbare einzulassen.

Stehen wir also zum Unvollkommenen, und feiern wir das Scheitern an all dem, was in uns nach Perfektion strebt; lassen wir es uns gut gehen am Fragmentarischen.

Hansueli Minder
Pfarrer, Erwachsenenbildner

Ausblicke

Vätertag 2011 am 5. Juni

In diesem Jahr werden bereits zum fünften Mal am ersten Sonntag im Juni (05.06.2011) zahlreiche regionale Veranstaltungen aus Anlass des Vätertags stattfinden. Ebenso werden Diversity- und Personalverantwortliche, Kadermitarbeitende und Fachkräfte im Rahmen unternehmensinterner Anlässe der Frage nachgehen, inwiefern eine väter-/familienbewusste Arbeitsgestaltung im Spannungsfeld zwischen Führungs- und Vaterrolle die eigene Organisation (noch) kompetenter macht. Erneut wird im Vorfeld die Pressekonferenz in Bern den Medienschaffenden die Möglichkeit geboten, aus erster Hand zu berichten, und natürlich erwartet uns auch wieder ein «Vätertagswettbewerb» mit nationaler Ausstrahlung.

«Auf zu einer genderbalancierten Schule!»

Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit wurde vor zehn Jahren gegründet, um die geschlechtsbezogene Arbeit mit Buben an Schulen der Deutschschweiz zu fördern. Zum Jubiläum findet ein Symposium statt. Referieren werden Dr. Jürgen Budde und Dr. Claudia Wallner.

Zielgruppen sind Zuständige für Genderarbeit an den Pädagogischen Hochschulen; Mitarbeitende in der Bildungsverwaltung; LehrerInnenverbände; Verantwortliche für Aus-/Weiterbildung, Lehrplan- und Lehrmittelentwicklung, Qualitätssicherung in der Schule; schulnahe Beratungsstellen; Gleichstellungsbüros sowie Schulleitungen und weitere Interessierte.

Das NWSB setzt sich für eine genderbalancierte Schule ein und hat dazu ein Positionspapier verfasst: www.nwsb.ch/dokumente/positionspapier_nwsb_gender.pdf

Weitere Informationen und (online-)Anmeldung: Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB
Zentralstrasse 156, 8003 Zürich, 044 825 62 92,
nwsb@nwsb.ch, www.nwsb.ch

Bergwandern mit Kindern im Tessin

Es gibt sie, die aufregenden Wanderferien, die für Kinder spannend sind und bei denen Erwachsene doch nicht zu kurz kommen.

Nach den Familienwanderführern zur Zentral-, Ost- und Westschweiz ist die Bergfloh-Reihe mit dem Führer durch das Tessin nun komplett. Auch in der wilden Tessiner Bergwelt gibt es Postautos, Seil- und Sesselbahnen, die anstrengende Höhenmeter ersparen und Zeitreserven schaffen für Spielpausen, Entdeckungstouren oder den Badeplausch im Bergsee.

Remo Kundert, Werner Hochrein: »Bergfloh 4. Tessin – Bergwandern mit Kindern«
Mit Farbfotos, Routenskizzen und Serviceteil,
280 Seiten, Broschur, 2011
ISBN 978-85869-449-2, Fr. 42.–

Heimatschutz zum Einschlafen

Der neue Hotelführer des Schweizer Heimatschutzes (SHS) ist da! Die erfolgreiche und mittlerweile vergriffene Publikation «Die schönsten Hotels der Schweiz» ist in einer überarbeiteten Auflage wieder erhältlich. Und sie wartet mit 20 neuen Entdeckungen auf. Sei es ein Hotel der Belle Epoque, ein altes Schloss oder ein historisches Stadthotel – die handliche Publikation weckt die Lust auf ein paar aussergewöhnliche Tage in einer nicht alltäglichen Unterkunft.

www.heimatschutz.ch

Sichtwechsel: Revolte gegen Mama Gleichstellung

Tanja Walliser und zehn weitere junge Frauen und Männer aus der SP haben genug vom Bemutterungsmonopol in Gleichstellungsfragen. Sie treten dafür ein, dass Gleichstellungspolitik nicht mehr länger ausschliesslich den SP-Frauen überlassen bleiben soll. «Fragen der Gleichstellung sollen nicht mehr aus der Perspektive der «diskriminierten, unterdrückten Frau» betrachtet werden,

die gegen den «patriarchalischen Mann» kämpfen muss», sagt Tanja Walliser, «sondern gemeinsam». Gegenüber der Sonntagszeitung geht sie auf Distanz zur Gründung der SP-Männer: «Sollten als Gegenbewegung zu den überprivilegierten «SP-Frauen» noch die «SP-Männer» entstehen, machen wir uns lächerlich: Ausgerechnet die Gleichstellungspartei fällt in einen Geschlechterkampf zurück!» Ob das Bestehen einer Arbeitsgruppe für Männerthemen ein Akt des Geschlechterkampfes ist, mag bezweifelt werden. Anerkennung verdient sicher der Ansatz, Gleichstellung als gemeinsames Projekt von Männern und Frauen zu begreifen.

In ihrem Blog schreibt Walliser: «Was die SP aber jetzt und heute braucht, ist eine Gleichstellungspolitik, die von beiden Geschlechtern getragen wird. Denn Gleichstellung ist weder Männer- noch Frauensache. [...]

Wir müssen Gleichstellung endlich als gemeinsamen Kampf beider Geschlechter für Emanzipation und Freiheit und als elementaren Bestandteil sozialdemokratischer Politik verstehen. Nicht die Frage, ob denn nun heute Männer oder Frauen stärker diskriminiert werden, nicht die Frage, ob Frauen die besseren Managerinnen sind als Männer, müssen wir uns stellen. [...] Frauen mit Kind, die gleichzeitig Karriere machen, werden immer noch missgünstig beäugt. Männer, die Teilzeit arbeiten, weil sie ihre Vaterpflicht ernst nehmen, ebenso. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Rollenbilder nehmen uns unsere Freiheit nach unseren Fähigkeiten und Bedürfnissen zu leben. Bei dieser Frage muss sozialdemokratische Gleichstellungspolitik ansetzen!»

<http://wallisertanja.wordpress.com>

«Väterpolitik stösst auf Respekt»

Alec von Graffenried macht als Nationalrat der Grünen Politik für Männer. Mit Erfolg.

6

Er ist das aktivste Mitglied von männer.ch in Bern. Alec von Graffenried setzt sich im Nationalrat für Männeranliegen ein und findet für seine Vorstösse zunehmend überparteiliche Unterstützung. Sein Engagement zeitigt erste Früchte und zeigt, dass konstruktive, sachbezogene Männerpolitik etwas bringt.

Herr von Graffenried, anfangs März haben Sie an den Bundesrat die Frage gestellt, warum die Umsetzung der gemeinsamen elterlichen Sorge durch die Verknüpfung mit der Frage nach den Unterhaltsbeiträgen verzögert werden soll. Wo stehen wir heute?

Da sind wir schon einige Schritte weiter. Bundesrätin Sommaruga ist unserem Anliegen entgegengekommen. Ihr war wichtig, dass das Problem des Unterhalts nicht vergessen wird und im gleichen Atemzug gelöst werden soll. Ein zweistufiges Verfahren ist nun geplant, bei dem die gemeinsame elterliche Sorge sofort eingeführt, die Unterhaltsbeiträge aber in einer zweiten Revision behandelt werden können.

Wie stehen die Chancen dieser Vorlage?

Die stehen sehr gut. Das wird auch Zeit. Mit der Revision des Scheidungsrechts im Jahre 2000 waren wir einerseits im Vergleich zum europäischen Umfeld sehr spät, andererseits war es schon damals veraltet. Die Verhältnisse haben sich seither wieder stark verändert: Die Scheidungsrate ist gestiegen und viele Kinder wachsen nicht mehr in einer traditionellen Familiensituation auf.

Wann kann man mit der Umsetzung rechnen?

Nicht vor 2013. So viel Zeit muss man realistischerweise einberechnen.

Im Dezember haben Sie eine Motion eingereicht, die eine Kompetenzstelle für Buben-, Männer- und Väterfragen verlangt. Der Bundesrat sieht diese Forderung mit dem Eidgenössischen Büro für Gleichstellung schon erfüllt.

Was halten Sie davon?

Das stimmt für die Gleichstellung von Frau und Mann innerhalb der Verwaltung. Für diesen Bereich ist das auch richtig so. Aber ehrlich gesagt: Der Bundesrat hat sich um eine richtige Beantwortung meiner Motion gedrückt. Das zeigt, dass der Bundesrat noch nicht auf der Höhe der Zeit ist. Da braucht es noch Sensibilisierungsarbeit.

Was hat der Bundesrat nicht verstanden oder nicht verstehen wollen?

Meine Motion fordert eine Kompetenzstelle ausserhalb der Verwaltung. Für Frauen gibt es das schon, die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen. Es ist absurd, Männeranliegen in dieser Kommission zu besprechen.

Sie schlagen in Ihrem Motionstext auch vor, die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen entsprechend umzuwandeln.

Ja, ich finde es sinnvoll, diese Kommission umzufunktionieren. Wir sind heute klar weiter als noch vor 30 Jahren. Heute steht nicht mehr Gleichstellung im Vordergrund, sondern dass geschlechtergerechte Lösungen gefunden werden. Die Männerseite ist da noch zu wenig stark. Sie muss ihre Anliegen erst noch formulieren. Die Frauen sind uns weit voraus.

Es ist zu beobachten, dass die Männeranliegen eher von der parlamentarischen Linken unterstützt werden. Haben nur linke Männer Probleme?

Männer sind sowieso nicht erfahren darin, Schwächen zuzugeben. Vielleicht haben linke Männer einfach mehr Übung darin. Ein allgemeines Unbehagen ist aber tatsächlich spürbar. Ich beobachte jedoch auch, dass Parlamentarier aus der SVP und der FDP nicht in die Nähe der Antifeminismusbewegung gerückt werden wollen. Aber das wollen wir ja auch nicht.

Werden Sie beim Einreichen Ihrer Vorstösse belächelt?

Ja, vielleicht ist es ein Belächeln – oder man nimmt es nicht ernst. Viele wollen damit nichts zu tun haben. Der Grund ist ein fehlendes Problembewusstsein.

Steigt wenigstens die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen?

Vor allem bei jenen, die persönlich betroffen sind. Wer nicht beruflich oder privat mit solchen Fragen konfrontiert wird, läuft wenig Gefahr, in einen solchen Denkprozess gestossen zu werden.

Sehen Sie neben den eingereichten Vorstössen noch weitere Felder, bei denen Handlungsbedarf besteht?

Innerhalb der Männeranliegen nimmt für mich die Väterpolitik eine grosse Rolle ein. Stichworte dazu sind Sorge-recht und Elternzeit. Das sind Anliegen, die politisch am deutlichsten formuliert werden können. Die Väterpolitik ist das beste Instrument, um die Interessen der Männer aufs Tapet zu bringen, weil in diesem Bereich leicht ein persönlicher Bezug hergestellt werden kann. Solche Anliegen erhalten am meisten Respekt. Andere Anliegen haben es schwerer.

Nehmen wir zwei solcher Anliegen auf, eines aus der Väterpolitik und ein solches, das eben nicht so leicht zu formulieren ist. Zuerst zur Väterpolitik: Wie kann das Verhältnis zwischen Beruf und Familie verbessert werden?

Nur durch gute Beispiele und Erfahrungen. Ich bin überzeugt, dass die Produktivität eines Arbeitnehmers steigt, wenn er attraktive Möglichkeiten hat, Teilzeit zu arbeiten. Auch Kader können übrigens durchaus Teilzeit arbeiten. In diesem Bereich muss die Wirtschaft noch Fortschritte machen.

Wie?

Früher war es selbstverständlich, dass ein Kader einer Firma oft wegen des Militärdienstes abwesend war. Damals hat niemand gesagt, das gehe nicht. Sobald man aber wegen der Familie fehlen möchte, geht es nicht mehr.



Was kann die Politik da leisten?

Einerseits durch die Schaffung guter Rahmenbedingungen, wie Elternzeit. Andererseits hat der Staat als Arbeitgeber für den öffentlichen Arbeitsmarkt eine Vorbildrolle. So kann sie indirekt Einfluss auf die Bedingungen in der Wirtschaft nehmen.

Wechseln wir nun zu einem schwieriger zu formulierenden Anliegen:

männer.ch fordert eine Steuer auf Pornografie, um damit Massnahmen im Bereich der Aufklärung zu finanzieren. Welche Meinung haben Sie dazu?

Das ist eine wichtige Forderung. Gegen die Pornografisierung der Gesell-

schaft müssen wir etwas unternehmen; aber wie, das weiss ich nicht. Kinder und Jugendliche müssen stufengerecht an ihre Sexualität geführt werden, sie frei entdecken und erleben können. Das ist heutzutage nicht mehr so leicht möglich.

Hat auch hier die Politik eine Vorreiterrolle?

Es handelt sich hierbei um ein heikles Thema, und in der Politik ist die beliebteste Reaktion auf heikle Themen das Verdrängen. Ich beobachte darin eine Doppelbödigkeit in unserem System: Das Sexualstrafrecht führt eine sehr rigide Linie. Doch nach dem Zu-

sammenhang zwischen Ursache und Wirkung wird wenig gefragt.

Zumindest nicht öffentlich. Was ist Ihr persönliches Engagement in dieser Frage?

Leider keines. Es ist eben ein schwieriges Thema. Was schlagen Sie vor?

Ich glaube, dass die Schule stark gefordert ist und die Thematik aufnehmen muss. Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Benjamin Spycher, Redaktionsmitglied der Männerzeitung.

Nationalratsparteien im Männerranking

**Welche Parteien unterstützen die Forderungen von männer.ch?
Die Männerzeitung fragt nach.**

8

Arbeit

«männer.ch» fordert flexible, familiengerechte Arbeitszeitmodelle und Teilzeit, bzw. Jobsharing auch auf Kaderstufe. Ist unsere Wirtschaft bereit, eine solche Forderung aufzunehmen?

Theres Frösch
Nationalrätin Grüne BE

Die Grünen unterstützen diese Forderungen. Zu diesen Forderungen gehört aber auch die Forderung nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit für Frauen und Männer sowie angemessene Mindestlöhne, denn viele Menschen können es sich gar nicht leisten, Teilzeit zu arbeiten. Teilzeitarbeit darf nicht zu prekären Lebensbedingungen führen.

Gemäss dem Bundesamt für Statistik arbeiten nur 12 Prozent der Männer Teilzeit (2008), dagegen 57 Prozent der Frauen. Dafür leisten die Frauen immer noch viel mehr unbezahlte Care-Arbeit. Es bleibt also noch viel zu tun, damit Männer und Frauen sich die bezahlte und unbezahlte Arbeit gleichmässig aufteilen können. In der Wirtschaft muss noch viel Umdenken geschehen, dass auch in Kaderstellen Teilzeit gearbeitet werden kann.

Noé Blancpain
Kommunikationschef FDP

Die FDP setzt sich seit Jahren für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein. Zum Beispiel mit einer massiv erhöhten steuerlichen Abzugsfähigkeit für Kinderfremdbetreuungskosten (Fr. 24 000.- statt der vom Parlament verabschiedeten Fr. 10 000.-) und ein verbessertes Kinderkrippenangebot dank Bürokratie-Stopp. Wirtschaft und Politik sollen vermehrt auf gemischte Teams setzen und Teilzeittellen anbieten. Quoten lehnt die FDP ab.

Marcel Scherer
Nationalrat SVP ZG

Diese Frage stellt sich auf der Stufe der Unternehmen – wir (Politiker) können sie nicht pauschal beantworten. Doch was heisst bereit sein? Lassen beispielsweise die finanzielle Lage, die Organisationsstruktur, die Abläufe etc. solche Modelle in einem bestimmten Betrieb zu oder nicht? Für kleine und mittlere Betriebe ist das oft schwierig, Grossunternehmen haben eher die nötigen Ressourcen. Ein Unternehmen in der Software-Entwicklung mit genügend Ertragskraft kann dies aber eventuell trotzdem tun, obwohl es klein ist. Eine Firma, die Bauprojekte unter Zeitdruck, bzw. termingerecht zu Ende führen muss, wird hier hingegen Probleme haben.

Der Verband «männer.ch» will eine gesetzlich verankerte Elternzeit und einen Anspruch auf Wiederanstellung nach einer Elternpause. Nur so sind die Familie und das Berufsleben in Zukunft miteinander zu vereinbaren.

Theres Frösch
Nationalrätin Grüne BE

Die Grünen haben in der Märzsession einen Vorstoss eingereicht, der eine Elternzeit von 24 Wochen fordert. Je vier Wochen davon entsprechen einem individuellen Anspruch von Mutter oder Vater und können nur von dieser Person bezogen werden.

Noé Blancpain
Kommunikationschef FDP

Wir unterstützen die Idee des Elternschaftsurlaubs, sofern dieser keine Mehrkosten verursacht und auf freiwilliger Basis (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) geschieht. Eine gesetzliche Regelung mit hohen Kosten und Zwängen zur Wiederanstellung lehnen wir ab. Solche generöse Regeln scheinen nur auf den ersten Blick attraktiv – in der Realität gefährden sie Arbeitsplätze und kosten enorm viel Geld.

Marcel Scherer
Nationalrat SVP ZG

Solche Forderungen lehnt die SVP klar ab. Eine allgemeine (bezahlte) Elternzeit würde eine weitere, gigantische finanzielle Umverteilung notwendig machen; es bräuchte dazu viel höhere Lohnbeiträge oder zusätzliche Steuern. Beides kommt für die SVP nicht in Frage, weil damit die Wirtschaft unseres Landes erwürgt, bzw. Unternehmen samt Arbeitsplätzen verjagt würden. Auch ein Anspruch auf Wiederanstellung ist Gift für eine funktionierende Wirtschaft. Die Zustände auf den Arbeitsmärkten (mit viel höheren Arbeitslosenquoten) und die praktisch bankrotten Staatshaushalte verschiedener parasozialistischer Wohlfahrtsstaaten in Europa zeigen, wohin solche Eingriffe und Vorschriften führen.

Familie

Ein Ziel von «männer.ch» ist, dass der Bund innerhalb der Bundesverwaltung eine Kompetenzstelle für Männer-, Väter- und Bubenanliegen schafft. Ohne eine solche Stelle wird der Thematik der Familie und den Männerfragen zu wenig Beachtung geschenkt.

Theres Frösch
Nationalrätin Grüne BE

Ich persönlich halte eine solche Kompetenzstelle nicht für nötig. Aber hier sind die Meinungen innerhalb der Partei geteilt.

Noé Blancpain Kommunikationschef FDP	Bereits jetzt gibt es bei Bund, Kantonen und Gemeinden Kompetenzstellen. Diese sollen sich nicht nur um die Anliegen der Frauen, sondern auch der Männer kümmern. Zusätzliche Stellen würden mehr Bürokratie und Kosten schaffen. Dies lehnt die FDP ab.
Marcel Scherer Nationalrat SVP ZG	Die SVP fordert immer wieder die Aufhebung der Gleichstellungsbüros. Männer-, Frauen-, Väter-, Mütter-, Mädchen-, Bubenanliegen sind Dinge, die es zwischen den einzelnen Personen und innerhalb der Familie zu regeln gilt. Es ist doch ein Zeichen von Hilflosigkeit, Verzweiflung und Unfähigkeit, wenn wir den Staat und seine Verwaltung dazu auffordern, elementarste zwischenmenschliche und familiäre Beziehungen für uns zu klären und zu regeln. Nichts einzuwenden ist selbstverständlich gegen private und selbsttragende Institutionen und Vereine, die sich mit diesen Anliegen und Fragestellungen befassen. Die Tendenz der Verstaatlichung privater – gar intimer – Lebensbereiche ist fatal. Sie zerstört allmählich grundlegende Eigenschaften wie Eigenverantwortung, Beziehungsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und sie verdrängt Eigeninitiative und Engagement.
«männer.ch» fordert die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall bei einer Scheidung. Ohne diese Regelung herrscht bei einer so zentralen Frage wie der Kinderbetreuung kein gleiches Recht.	
Theres Frösch Nationalrätin Grüne BE	Die Grünen begrüßen grundsätzlich eine gemeinsame elterliche Sorge. Sie haben jedoch in ihrer Vernehmlassungsantwort festgehalten, dass die gemeinsame elterliche Sorge im Regelfall nur gelten soll, wenn ein gemeinsamer Antrag über die Verteilung von Betreuung und Unterhalt vorliegt. Die Erarbeitung dieses Antrags muss durch geeignete Fachpersonen unterstützt werden können, was analog der unentgeltlichen Rechtspflege auch für finanzschwache Eltern zu ermöglichen ist. Verständigen sich die Eltern auch nach einer Mediation nicht auf einen gemeinsamen Antrag, entscheidet das Gericht nach Massgabe des Kindeswohls, ob Betreuungsverhältnisse und Beteiligung am Unterhalt eine gemeinsame Sorge nahe legen oder ob die alleinige Zuteilung angezeigt ist.
Noé Blancpain Kommunikationschef FDP	Die FDP fordert ebenfalls die gemeinsame elterliche Sorge.
Marcel Scherer Nationalrat SVP ZG	Es ist bekannt, dass die Schweizer Gerichtspraxis in diesem Bereich – wie z.B. auch bei den Gewaltverbrechen – überhaupt nicht optimal funktioniert und Männer teilweise krass benachteiligt werden. Dennoch halten wir es für problematisch, in der Rechtsprechung einen Regel- bzw. Idealfall formulieren zu wollen, um so gleiches Recht herzustellen. Dennoch geht die Forderung absolut in die richtige Richtung, indem sie verlangt, dass beide Elternteile Verantwortung zu übernehmen haben, für ihren Entscheid Kinder zu haben geradestehen und sich dafür – wenn möglich – «zusammenraufen». Gerade die im vorangegangenen Punkt angesprochene Verstaatlichung der Geschlechterthematik und der Familie hat im übrigen diese Fehlentwicklung, dass Scheidung und Sorgerecht so oft vor dem Richter erst ausgefochten werden, massgeblich gefördert. Sinnvoll und richtig ist es aber, dass es Vereine oder Interessensgruppen gibt, die diese Zustände publik machen, anprangern und damit Druck auf die Gerichte zur Änderung ihrer verfehlten Praxis aufbauen.
Sexualität	«männer.ch» will eine staatliche Förderung der Sexualpädagogik, finanziert durch eine Lenkungsabgabe auf Pornos und Prostitution. Nur so können die gesellschaftlichen Probleme in diesem Bereich gelöst werden.
Theres Frösch Nationalrätin Grüne BE	Über diese Frage haben wir in der Partei noch nicht diskutiert, darum kann ich auch keine Stellungnahme abgeben.
Noé Blancpain Kommunikationschef FDP	Die FDP kämpft als liberale Partei gegen die Bürokratie. Die bestehende Aufklärungsarbeit in den Schulen ist ein geeigneter Rahmen; zusätzliche staatliche Eingriffe und neue Abgaben und Steuern lehnt die FDP ab.
Marcel Scherer Nationalrat SVP ZG	Es ist notwendig, dass die Heranwachsenden über die Risiken bzw. Gefahren sexueller Kontakte Bescheid wissen. Eltern und Schule haben das bisher erfolgreich gewährleistet. Mehr Staat braucht es hier nicht. Eine Intensivierung und staatliche Finanzierung der Sexualpädagogik verlangen zudem nach Vereinheitlichung. Der Staat kann nicht für etwas bezahlen, ohne auch über Form und Inhalt mitzubestimmen, was in diesem Fall letztlich zu einer staatlichen Sexualdoktrin führen würde. Zur Lenkungsabgabe: Wie soll eine solche erhoben werden? Eine Prostitutionssteuer mit verschiedenen Steuersätzen für unterschiedliche Sexualpraktiken? Mehrwertsteuer auf Geschlechtsverkehr gegen Bezahlung? Da wäre ein generelles Prostitutionsverbot sogar ehrlicher. Pornografie wird heute vorwiegend über das Internet konsumiert. Wie wollen Sie besteuern, was jemand zu Hause am Computerbildschirm übers Internet anschaut? Mit einer Sondersteuer auf DVDs und Sex-Spielzeug wird nicht viel Geld zu machen sein. Es würden lediglich ein paar Geschäfte mit ihren Arbeitsplätzen vernichtet, notabene in einem Bereich, wo noch eine gewisse Kontrolle über die gesetzliche Zulässigkeit der Produkte möglich ist. Eine solche Lenkungsabgabe dürfte in der Praxis folglich nicht umsetzbar sein.

Ein Mann als Kleinkindererzieher?

Eine lesbische Pfarrerin? Das geht. Ein Mann als Kleinkindererzieher? Das ist schwierig. Ein Bericht gegen das Klischee.

10

Samuel Ernst* ruft mehrmals an. Er will sich sicher sein, dass weder sein Name noch der Ort seines Arbeitsplatzes im Artikel erwähnt wird. Dabei ist der junge Mann, dessen Aussehen wir nicht näher beschreiben dürfen, kein Spion, kein Verbrecher oder sonst was. Er ist in der Ausbildung als Kleinkindererzieher in einem grossen Kanton in der Schweiz. Dennoch: «Es könnten so erst recht Gerüchte entstehen. Ich habe Angst, dass ich meine Lehrstelle verliere», sagt Samuel.

Der Anteil der Männer, die sich zum Fachmann Kinder- oder Behindertenbetreuung ausbilden lassen, liegt unter zehn Prozent. Die Geschäftsleiterin des Verbandes der Kindertagesstätten Schweiz sagt, Kindertagesstätten, die Männer beschäftigen, seien sehr beliebt. «Die Männer werden sowohl von den Eltern und den Kindern, aber auch von den Teamkolleginnen geschätzt.» Männer bringen andere Themen und Ideen mit und leben ein anderes Rollenbild vor. Gerade für Buben könne dies für die Identitätsbildung wichtig sein.

Doch Samuel erlebte dies anders: Er erinnert sich an die Infoveranstaltung vor rund zwei Jahren für den Beruf des Kleinkindererziehers. «Als ich dort auftauchte, starrten mich alle an», erzählt er. Eine Pädagogin sei auf ihn zugekommen und habe ihm gesagt, dass sie seine Wahl sehr mutig finde. «Aber ich rate es ihnen ab, denn sie werden es in diesem Beruf schwierig haben.» Die Pädagogin hatte recht. Samuel suchte fast zwei Jahre lang eine Lehrstelle, obwohl er mit der Matura und zahlreichen Praktika im Sozialbereich sehr gute Qualifikationen aufweist. «Eine Verwandte setzte sich schliesslich für mich ein. Ohne Vitamin B hätte es nicht geklappt», so Samuel.

Jeglichen Körperkontakt vermeiden

Die erste Arbeitswoche war für Samuel besonders unangenehm. «Als mich die Eltern sahen, waren sie verunsichert.» Einige Eltern wollten sogar ihre Kinder nicht mehr in den Kindergarten bringen. Die Telefonleitungen liefen heiss, die Leiterin des Kindergartens wiederholte immer wieder die gleichen Sätze: «Da müssen sie keine Angst haben. Ihre Kinder sind bei Samuel sicher. Nein, er ist nicht allein mit ihnen.» Die Verunsicherung legte sich erst nach zwei Monaten, als die Schulleitung den Eltern Folgendes schriftlich garantierte:

- Samuel arbeitet immer in Begleitung einer weiblichen Lehrperson.
- Er wird den Kindern nicht die Windeln wechseln und mit ihnen nicht auf die Toilette gehen.
- Beim Spielen vermeidet er jeglichen Körperkontakt.

«Als ich den «Samichlaus» spielte, durfte ich nicht einmal ein Kind auf den Schoss nehmen», erzählt Samuel. Die Kinder hätten sich auf einen kleinen Stuhl neben ihm setzen müssen, wenn sie sich ein Geschenk von ihm wünschten.

Mittlerweile hat sich Samuel an die skeptischen Blicke der Eltern gewöhnt. «Ich gehe auf verunsicherte Eltern zu und spreche offen mit ihnen über ihre Ängste. Die meisten ver-

trauen mir jetzt.» Offen bleibt die Frage, wie die Situation in einem Jahr aussieht. Wenn andere Eltern neue Kinder in die Tagesstätte bringen.

Während wir Samuel einen Tag lang bei seiner Arbeit besuchten, sprachen wir mit einigen Eltern. Die meisten fanden es gut, wenn Kinder mehr männliche Bezugspersonen hätten. Aber: «Bei einem Mann, der Kinder betreut, hat man schnell einen Verdacht», sagte eine junge Mutter, die ihre Tochter an der Hand hielt. Als sie von unseren journalistischen Absichten hörte, beendete sie abrupt das Gespräch. Ein Vater, der das Gespräch verfolgte, kam auf uns zu und brachte es auf den Punkt: «Bei all den Medienberichten über Vergewaltiger und Pädophile ist es kein Wunder, wenn die Leute Angst haben.»

Offener fürs Gespräch zeigte sich hingegen eine Betreuerin. Um Samuel zu schützen, erwähnen wir auch ihren Namen nicht. Bei einem Kaffee erzählte sie, dass vor allem die Männer Angst vor pädophilen Kindergärtnern hätten. «Die meisten Männer können es nicht verstehen, dass ein Mann Kindergärtner werden will. Sie denken dann, er sei schwul oder pädophil. Die Frauen sind da weniger skeptisch.»

Sind die Männer schuld, dass Männer in einigen Frauenberufen diskriminiert werden? In den Medien häufen sich seit Wochen Berichte über pädophile Heimleiter und Priester. Und die meisten Menschen würden, wenn sie von einem schwulen Pfarrer hören, von einem Pädophilen ausgehen. Doch was würden sie über eine lesbische Pfarrerin denken?

Eine Reise nach Thun

«Das war manchmal die Hölle auf Erden», sagt Margrit Schwander. Die Pfarrerin in der Reformierten Kirchgemeinde Thun-Stadt erzählt von ihrer Vergangenheit, als sie noch in einem kleinen Dorf tätig war. «Ich war unter ständiger Beobachtung», sagt sie. Schon nur, wenn sie in der Migros war, schauten die Leute genau, was sie einkaufte. Oder als der Sohn einer Nachbarin sein Auto bei ihr parkierte, tuschelten die Leute hinter ihrem Rücken. «Eines Tages bekam ich einen Anruf», erinnert sich Schwander. Jemand aus der Kirchgemeinde wollte wissen: «Warum sieht man sie nie mit einem Mann?» Schwander sollte zur Pfarrerin gewählt werden, doch vorher musste noch eine Frage beantwortet werden: Ist sie eine Lesbe?

Margrit Schwander hatte die Nase voll. Sie bewarb sich spontan als Pfarrerin in der Stadt Thun. Als die Kirchgemeinde sie fragte, mit wem sie ins Pfarrhaus käme, antwortete sie: «Ich komme allein. Und ein Mann als Partner kommt für mich sowieso nicht in Frage. Wollt ihr noch mehr wissen?» Es wurden keine weiteren Fragen gestellt.

Margrit sitzt gemütlich mit überschlagenen Beinen auf ihrem Sessel. Neben ihr steht ein Kontrabass, in der Ecke weiter rechts ein Flügel, und darunter liegt ihr Geigenkoffer. «Eigentlich wollte ich Musikerin werden, aber als ich das Studienprogramm las und die vielschichtigen Seminare im Theologie-



studium sah, waren die Würfel gefallen», erzählt die Pfarrerin. Damals wusste die 20-Jährige noch nichts von ihrer Vorliebe für Frauen. Und fromm war sie auch noch nicht.

Die Erkenntnis kam einige Jahre später: Während des Studiums kümmerte sich Margrit um AIDS-Kranke – in den 80ern wussten die Ärzte noch nicht genau, wie HIV übertragen wird, und deshalb wurde vor den Patienten ein Mundschutz getragen. «Ich habe mich geweigert. Das ist menschenunwürdig», sagt Margrit, schüttelt den Kopf. «Zahlreiche Personen sagten, AIDS sei eine Schwulen-Seuche. Oder eine Strafe Gottes. Furchtbar.»

Ein spiritueller Werdegang

Es herrscht für einige Sekunden Stille. Plötzlich wird das Schweigen durch ein Knurren unterbrochen. «Sie knurrt nicht. Sie singt!», korrigiert Margrit und streichelt ihren Hund Luna. «Ich war bei der Beerdigung eines Schwulen. Sein Freund durfte an der Trauerfeier nicht teilnehmen.» Margrit seufzt und lässt sich für die nächste Erzählung viel Zeit. Es fällt ihr schwer, darüber zu reden. «Ich kannte eine Familie, die wollte für den verstorbenen Sohn einen besonderen Grabstein. Doch die Behörde sagte, dass sie für einen Schwulen keine Ausnahme mache. Sie könnten froh sein, dass er überhaupt einen Grabstein bekomme.»

Die Erfahrung hat Margrit stark geprägt. Sie begann über das Leben und den Tod nachzudenken. «Mir wurde bewusst, dass nach dem Tod mehr sein muss.» Es könne nicht sein, dass ein Mensch einfach stirbt und dann alles vorbei sei.

Prägte die Erfahrung mit den AIDS-Patienten Margrit so stark, dass sie fromm wurde? Margrit lacht. «Fromm klingt so furchtbar. Heute würde man sagen, ich hätte meine Spiritualität gefunden; aber ich nenne es Vertrauen. Ja, ich fand durch die Erlebnisse mit dem Tod Vertrauen.»

Als ob Margrit die nächste Frage bereits kennen würde, sagt sie: «Ich fand Männer nie wirklich attraktiv.» Sie habe sich zwar gut mit ihnen verstanden. Mehr nicht. «Ich war ein guter Kumpel.» Dass sie lesbisch ist, wusste sie, als sie sich in ihre Kommilitonin verliebte. «Ich hatte es lange verdrängt. Ich sagte mir immer als Ausrede, dass ich mich in den Mensch und nicht in die Frau verliebt habe.» Die Coming-Out-Frage findet die Pfarrerin unwichtig. «Man outet sich doch nicht nur einmal, und die ganze Welt weiss, dass man lesbisch ist.» Die sexuelle Neigung stehe einem auch nicht auf der Stirn geschrieben. Im Alltag gebe es immer wieder Situationen, in denen man sich überlegen muss, ob man sich outen will oder nicht. Luna bellt, als ob sie die Aussage der Pfarrerin bekräftigen möchte, schnappt sich ihr Tintenfisch-Plüschtier und legt sich auf den Boden.

Die Bibel als Bild verstehen

Sind Homosexualität und christlicher Glaube vereinbar? Steht nicht im Alten Testament: Du sollst nicht bei einem

Mann liegen wie bei einer Frau? Margrit antwortet: «Die Bibel muss man im zeitgeschichtlichen Kontext auslegen. Die tausend- bis zweitausendjährigen Texte können nicht wortwörtlich auf unseren Alltag ausgelegt werden.» Beispielsweise stammt die erwähnte Passage aus dem Alten Testament zur Zeit der Nomaden. «Die Fortpflanzung war für den Stamm überlebenswichtig und das Sperma war heilig.» Folglich seien homosexuelle Beziehungen, wie auch die Masturbation, eine Gefährdung des Fortbestands gewesen. Zudem, wenn man die Passage wörtlich auslegt: Es steht nichts von einer lesbischen Liebe. Genau genommen steht in der Bibel nichts über Lesben.

Doch christliche Fundamentalisten argumentieren oft mit der Heiligen Familie. Margrit antwortet mit einer Gegenfrage: «Ist die Heilige Familie wirklich so heilig? Maria wurde unehelecht schwanger.» Die Heilige Familie sei als Bild zu verstehen. Besondere Menschen (wie Kaiser Augustus) wurden von einer Jungfrau geboren. Margrit hält fest: «Nimmt man die Bibel wörtlich, dann ist die Ehe unnatürlich. Im Alten Testament ist vor allem von Polygamie die Rede.» Genau genommen sollten wir dann auch wieder Sklaven haben, nähme man die Bibel wörtlich.

Die intensive Auseinandersetzung mit Homosexualität und Christentum sensibilisierte Margrit für die Anliegen ihrer Gemeinde. «Ich kenne einige Menschen, die homosexuell sind und mich in Glaubensfragen um Rat aufsuchen», sagt sie. «Viele haben immer noch Angst, es sei eine Sünde.»

«Eine richtige Patchwork-Familie»

Plötzlich bellt Luna und rennt zur Haustüre. «Ja, ist gut, ich bin es», sagt Francine. Die Frau von Margrit setzt sich auf das Sofa und hört dem Gespräch aufmerksam zu. Die beiden sind seit rund 15 Jahren ein Paar und seit 2007 in einer eingetragenen Partnerschaft. Die Kunsttherapeutin und Mutter von drei erwachsenen Kindern lebt seit fast 10 Jahren mit Margrit zusammen. Während Margrit in der Küche das Abendessen zubereitet, erzählt Francine von sich. «Als Kind wusste ich lange nicht, dass es homosexuelle Frauen gibt. Man sprach in den 70-er Jahren einfach nicht darüber, und ich hatte meine Gefühle lange verdrängt.» Erst als die verheiratete Frau Margrit Schwander kennen lernte, wurden ihr ihre Neigungen bewusst. Es kam zur Scheidung. «Aber wir kommen, nach Jahren harter und offener Auseinandersetzung, gut miteinander aus. Wir sind eine richtige Patchwork-Familie geworden», erzählt Francine. «Heute ist das Thema Homosexualität allgegenwärtig. Man sieht Schwule und Lesben im Fernsehen, man spricht in der Schule darüber.» Dies sei für Jugendliche wichtig, denn so können sie sich mit ihrer Sexualität auseinandersetzen. Margrit ruft aus der Küche: «Es ist gut, dass es heutzutage viele verschiedene Beispiele gibt. Es hilft den Jugendlichen, ihre sexuelle Identität zu finden.»



14 Man muss sich vor Augen führen: Das Paar wuchs in einer Zeit auf, als es noch kein Frauenstimmrecht gab, unverheiratete Personen keine Wohnung bekamen, junge Frauen mit «Fräulein» angesprochen wurden und Ehefrauen ohne Erlaubnis ihres Ehemannes noch nicht arbeiten durften. «Wir mussten uns unsere lesbische Identität hart erkämpfen», sagt Margrit. Die beiden Frauen sitzen mittlerweile am Küchentisch, Luna starrt gierig auf den Fisch. Sie belegen ihr Brote mit Butter, Käse und essen Salat.

Während unseren Recherchen kamen wir mit einem schwulen Pfarrer der Römisch-katholischen Kirche aus dem Kanton Bern in Kontakt. Er war mit einem Interview einverstanden, unter der Bedingung, seine Identität zu verheimlichen. Doch plötzlich reagierte er weder auf Anrufe noch auf E-Mails. «Kein Wunder; wenn die Kirche davon erfährt, ist er seinen Job los», sagt Margrit. Die Pfarrerin kannte einen schwulen katholischen Pfarrer in Köln. Als dieser sich outete, wurde er fristlos entlassen und man sagte ihm: «Sie sind nichtwiederwertbarer Schrott.» Die Pfarrerin ist überzeugt, dass es Schwule im Leben schwerer haben als Lesben. Sie bringt es auf den Punkt: «Ein schwuler Pfarrer wird sehr schnell als Pädophiler abgestempelt.»

* Alle Namen sind der Redaktion bekannt
Guy Huracek ist Redaktionsmitglied der Männerzeitung

Anderes Wirtschaften

Die Bildstrecken zu dieser Nummer stammen von Andreas von Gunten. Er zeigt uns die Arbeitswelt als Bühne für den Auftritt des Mannes, der in seiner Arbeit ganz wird, das Spiel mit der Arbeitsidentität, die man sich überstreift, wie die Überkleider, in die man hineinschlüpft.



Jonathan Loosli, 50% Job am Stadttheater Bern: Schauspieler von Beruf.

«Normalerweise geht sie um diese Zeit im Haus herum.»

Markus Flückigers Frau hat Alzheimer.

16

Um 6.45 Uhr steht Markus Flückiger auf. Er geht ins Zimmer seiner Frau und fragt sie, ob sie gleich aufstehen wolle, oder ob er zuerst das Frühstück machen soll. Meist soll er zuerst das Frühstück machen. Dann geht er zurück. Aufstehen, Einlage wechseln, schauen, ob das Bett trocken geblieben ist. Wenn nicht: Frische Bettwäsche holen, Bett beziehen, das volle Programm. Dann hilft er ihr beim Anziehen, manchmal duscht oder badet er sie zuvor. Dann endlich: Frühstück. «Das mag sie», sagt er. Manchmal weiss sie aber nicht mehr, was sie mit dem Essen anfangen soll, beginnt damit zu spielen. Dann muss er ihr helfen. Danach geht er in den Garten. Jäten, umstechen, holzen. «Früher konnte sie während dieser Zeit Klavier spielen oder lesen», sagt er. Heute gehe das nicht mehr. «Unterdessen hat sie aber akzeptiert, dass ich den Garten bestellen muss.» Und Rechnungen bezahlen, Steuererklärung ausfüllen, waschen, putzen. Anschliessend gehen die beiden gemeinsam einkaufen. In grossen Geschäften sei das aber schwierig, sagt er. «Immer wieder läuft sie weg und ich muss sie im ganzen Laden suchen.» Wieder zuhause, kocht er Mittagessen. Dann machen die beiden einen Spaziergang. Mal eine halbe, mal eine ganze Stunde lang. Nach dem Spazieren geht er oft ein zweites Mal in den Garten. Dann wieder: kochen, essen. Nach dem Abendessen schauen die beiden die Tagesschau. Danach bringt er sie ins Bett. Abends werde sie meist schnell müde, sagt er. Dann hat er endlich etwas Zeit für sich. Lektüre, Computer. «Oft bin aber auch ich hundemüde», sagt er.

Diagnose: Alzheimer

Markus Flückiger ist 75 Jahre alt. Er sitzt am Esstisch in seinem Haus in einem ländlichen Örtchen nahe der Stadt Bern und erzählt von seinem Alltag. Draussen im Garten blühen die Tulpen. Es herrscht schönstes Frühlingwetter.

Flückigers Frau Marlies, drei Jahre jünger als er, sitzt kaum zwei Meter entfernt in einem Sessel und schläft. Sie ist dement.

Bereits im Jahr 2000, als sie in Pension gegangen sei, habe man erste Anzeichen festgestellt, erzählt er. Sie konnte nicht mehr rechnen, hatte Schwierigkeiten, die Uhr zu lesen, musste nach Worten suchen. Einer ihrer Brüder war Arzt. Er schickte seine Schwester zur Magnetresonanztomografie. Die Bilder zeigten nichts Ungewöhnliches. «Fürs Erste waren wir beruhigt», sagt Flückiger. Dann, im Jahr 2004, folgte die Diagnose: Alzheimer.

«Plötzlich waren ganz andere Dinge wichtig als vorher», sagt Flückiger. Er habe sich zuerst einmal an die «traurigen Perspektiven» gewöhnen müssen. Dann begann er sich mit der Krankheit seiner Frau auseinanderzusetzen, las Bücher und Broschüren darüber. «Es ist wie ein langsames Abschiednehmen», sagt er. «Mit Betonung auf «langsam».» Das habe ihm die Zeit gegeben, sich eine Strategie zurechtzulegen. Eine Strategie dafür, wie er damit umgehen soll, dass seine Frau über kurz oder lang zu einem Pflegefall werden wird.

Ein Bewegungsmensch

Immer wieder – zum Beispiel während er im Garten arbeitet – gelingt es ihr, unbemerkt das Haus zu verlassen. Manchmal will sie nach Hause, nach Bern, wo sie in der Nähe des Rosengartens aufgewachsen ist. Als es das erste Mal geschah, sass sie dann bei den Leuten, die jetzt in dem Haus wohnen, und die sie natürlich nicht kannten, im Wohnzimmer, erzählt Flückiger. Ein andermal marschierte sie mit der Geige unter dem Arm zu einer ehemaligen Schülerin und wollte unterrichten gehen. Mehrmals musste Flückiger schon die Polizei alarmieren, weil seine Frau stundenlang unauffindbar blieb. Es folgten jeweils aufwändige Suchaktionen – einmal sogar mit dem Helikopter. «Sie war schon immer ein Bewegungsmensch», sagt er. Es sei erstaunlich, dass sie jetzt schlafe. «Normalerweise geht sie um diese Zeit im Haus herum.»

Menschen, die an Demenz leiden, können ihrem Willen in einigen Situationen nur noch durch Aggression Ausdruck verleihen. So ist das auch bei Flückigers Frau. «Wenn sie aggressiv wird, gehe ich einen Moment lang in ein anderes Zimmer oder nach draussen», sagt er. Böse ist er seiner Frau deswegen nicht. «Es war ein Prinzip unserer Ehe, nicht nachtragend zu sein», sagt er. «Das gilt auch heute noch.»

Flückigers Frau sitzt noch immer im Sessel. Als er ihre Hand nimmt, öffnet sie kurz die Augen, sagt aber nichts.

Die grosse Leidenschaft von Markus und Marlies Flückiger war das Reisen. «Bereits auf unserer Hochzeitsreise fuhren wir mit dem Fiat 600 nach Marokko», erzählt er, «und im Jahr darauf nach Ägypten.» Im ganzen Haus verteilt hängen Dutzende von Reisefotos. Darunter solche aus Ghana, Mali, der Elfenbeinküste, Algerien, dem Iran und Indien. Flückiger wüsste zu jedem eine lange Geschichte zu erzählen. «Im vergangenen Sommer sind wir wohl zum letzten Mal verreist», sagt er. Ihr Sohn hatte die beiden für einige Tage nach Venedig eingeladen. «Es war wunderschön.»

Männer sind die Ausnahme

Als Mann, der zuhause seine hilfsbedürftige Frau pflegt, ist Flückiger in der Minderheit. Gemäss der Broschüre «Care-Arbeit» des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) aus dem Jahr 2010 wendet in Paarhaushalten, in denen eine pflegebedürftige Person lebt, die Frau durchschnittlich 13,7 Stunden pro Woche für die Betreuung und Pflege ihres Partners auf. Der Mann dagegen lediglich 9,8 Stunden. Dass er seine Frau so lange wie möglich selbst betreuen will, war für Flückiger aber von Anfang an klar. «Ich hätte es nicht übers Herz gebracht, sie einfach in ein Pflegeheim abzuschicken», sagt er. Dass sie in der gewohnten Umgebung bleiben können, sei sehr wichtig gewesen. Dann ist da aber auch noch etwas anderes. Flückiger kramt ein bedrucktes Blatt Papier hervor und zeigt auf eine bestimmte Stelle. «Etwa hier wäre meine Frau», sagt er. Das Papier zeigt



das Einstufungsraster eines Pflegeheims. «69 174 Franken», steht am Ende der Zeile, auf die Flückiger zeigt. Pro Jahr.

Jeden Freitag bringt Flückiger seine Frau ins Tagesheim. Ab und zu nimmt auch ihre Tochter sie einen Tag lang zu sich. «Ich brauche diese Auszeiten», sagt er. Dann sei jeweils Zeit zum Lesen und zum Reflektieren. Ausserdem sei es wichtig, dass man seine sozialen Kontakte pflege. «Sonst vereinsamt man.»

Während er erzählt, wirkt Flückiger ruhig und besonnen. Er ist tapfer. Trotzdem merkt man ihm an, dass ihn die Situ-

ation sehr belastet. «Ich funktioniere so gut es geht», sagt er. Ob er ans Aufgeben denke? «Nein. Aber ich weiss, dass es nicht ewig so weitergehen wird.» Irgendwann wird seine Frau Tag und Nacht ans Bett gefesselt sein. «Dann geht es nicht mehr», sagt er.

Nun ist Frau Flückiger aufgewacht. Sie schaut ihren Mann an, bewegt den Mund, will etwas sagen. Es gelingt ihr nicht.

Adrian M. Moser ist Journalist und Redaktionsmitglied der Männerzeitung

«Wo chiemte mer hi?»

Arbeiten ist menschlich

18

Oswald Sigg empfängt mich in seiner Wohnung im Berner Matte-Quartier, direkt an der Aare. Seit gut zwei Jahren ist er pensioniert, doch zur Ruhe kommt er nicht. Der Liegestuhl auf seinem Balkon liegt brach, auch an frühlingshaften Tagen wie diesem. Er schreibt gerade an einem Buch über Käuflichkeit in der schweizerischen Demokratie. Dies vereinnahmt ihn voll und ganz. Dennoch ist er froh darüber, nicht mehr so eingespannt zu sein wie zuletzt im «Bundesratszirkus». Nun könne er das Mobiltelefon auch mal getrost abschalten.

Als Kind wollte er Lastwagenchauffeur werden, denn die «grossen Chärren» und der Motorenlärm haben ihm imponiert, so wie andere Lokomotivführer oder Pilot werden wollten. Nach der Schule entschied er sich dann doch nicht fürs Lenkrad, sondern für ein Soziologiestudium. Später war er Chefredakteur der Schweizerischen Depeschagentur, Unternehmenssprecher der Generaldirektion der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft und zuletzt Vizekanzler und Bundesratssprecher. Zum Einstieg in das Interview zeige ich ihm ein Zitat des deutschen Gesellschaftskritikers Kurt Tucholsky aus den 20er Jahren:

«Für die Arbeit ist der Mensch auf der Welt, für die ernste Arbeit, die den ganzen Mann ausfüllt. Ob sie einen Sinn hat, ob sie schadet oder nützt, ob sie Vergnügen macht, das ist alles ganz gleich. Es muss eine Arbeit sein. Und man muss morgens hingehen können. Sonst hat das Leben keinen Zweck.»

Herr Sigg, was ist der Wert der Arbeit?

(überlegt) Die Frage, ob wir als Menschen auf der Welt sind um zu arbeiten oder umgekehrt, war für mich schon als Kind ein Thema. Damals sind viele Südländer, Spanier, Italiener in die Schweiz eingewandert. Wo ich aufgewachsen bin, in Zürich Höngg, wurde zu jener Zeit viel gebaut. Viele Strassen und Häuser. Vom Schulhausplatz aus haben wir die Südländer auf den Baustellen beobachtet. Sie haben gearbeitet und der Chef, der Polier, stand nebendran und hat Befehle erteilt. Irgendwie scheint dies die Italiener nicht gekümmert zu haben. Sogar auf dem Bau haben sie mit einer Lust gearbeitet, waren fröhlich, haben den Frauen hinterhergepfiffen, oft auch gesungen. Und da haben wir zu uns gesagt: Der Italiener, der arbeitet um zu leben, im Unterschied zum Schweizer, der lebt um zu arbeiten.

Nehmen wir Schweizer die Arbeit zu ernst?

Mein Vater hatte eine leitende Position in einem KMU-Betrieb, aber ich habe nie gespürt, dass ihm das viel Freude machen würde. Die Arbeit hat ihn eher belastet. In der Schule, da hatten wir einen Lehrer, der war das pure Gegenteil von den Italienern, ein Prototyp von einem «gschaffigen Menschen»: seriös und korrekt – korrekt zwar nur in Klammern, denn er hat einen manchmal auch an den Ohren gezogen oder mit dem Lineal auf die Finger geklopft. Er war immer sehr ernsthaft – von einem Lächeln keine Spur. So jemand war ein Vor-

bild, man hatte ja keine anderen, ausser die Eltern zu Hause. Ich habe tatsächlich erst bei den Ausländern erlebt, dass Arbeit auch lustvoll sein kann.

Wenn Sie ihre Karriere rückblickend beurteilen, trifft das Eingangszitat von Tucholsky auch auf Ihr Arbeitsleben zu?

(überlegt) Da hat es eigentlich nichts drin, was für mein Arbeitsleben stimmt. Meine Arbeit hat mir viel gegeben, aber ich habe mich vielleicht auch ein bisschen von den italienischen Bauarbeitern inspirieren lassen. Ich bin immer davon ausgegangen, dass man die eigene Arbeit nicht ganz ernst nehmen soll. Der Bundesrat war ja oft eine Art Zirkus oder Schauspiel. Es gab immer wieder urkomische Situationen, wo die Darsteller aus ihren Rollen fielen. Auf einmal sagten sie, was sie selber denken und nicht das, was im Drehbuch steht. Im Fernsbereich sagt man dazu Sitcom, Situationskomik. Und trotzdem war meine Arbeit immer auch eine ernsthafte Angelegenheit. Sinngemäss hatte ich mich als Beamter dazu verpflichtet, alles zu tun, um die Interessen der Öffentlichkeit zu vertreten, und alles zu unterlassen, was den öffentlichen Interessen schadet. Dies habe ich mir sehr zu Herzen genommen. Im heutigen Bundespersonalgesetz gibt es leider nicht mehr annähernd eine solche Bestimmung. Den öffentlichen Dienst habe ich immer höher gewertet als die Aussicht auf «mehr Chöle» in der Privatwirtschaft.

Seit Ihrer Pensionierung engagieren Sie sich für «Hälfte/Moitié», den unabhängigen Mediendienst, der über Themen der Arbeitslosigkeit und der Armut berichtet. Wie kommt es, dass einer wie Sie, der auf eine erfolgreiche Karriere zurückschauen kann, sich für Personen am Rand der Gesellschaft einsetzt?

Gegen Ende meiner Karriere wurden mir verschiedene Verwaltungsratsmandate angeboten, aber die habe ich alle ausgeschlagen, ich wollte etwas Sinnvolles tun. Da kam mir die Anfrage von meinem alten Freund Paul Ignaz Vogel zur redaktionellen Unterstützung bei «Hälfte/Moitié» gerade recht. Wir wollen den Randständigen der Schweiz eine Stimme geben. In der schweizerischen Politik haben die in prekären Verhältnissen Lebenden, die Flüchtlinge, die Drogenabhängigen, die Erwerbslosen keine Stimme. Wenn man einmal schaut, was alles in den Nachrichten und sozialpolitischen Diskussionen kommt, dann merkt man auf einmal, dass das alles aus einer offiziellen Welt stammt. Zum Beispiel aus dem Statistischen Amt zur Anzahl der Armutsbetroffenen oder aus dem Bereich der Sozialversicherungen, wieviel uns die Armut kostet. Wie es aber denjenigen geht, die von den Mühlen der Sozialpolitik betroffen sind, das interessiert niemanden. Es interessiert niemanden, dass die Hälfte aller Mitbürgerinnen und Mitbürger, die ein Anrecht auf öffentliche Sozialhilfe hätten, diese gar nicht beantragen.

Da haben wir zu uns gesagt: Der Italiener, der arbeitet um zu leben, im Unterschied zum Schweizer, der lebt um zu arbeiten.

Und wie steht es um die Männer? Oswald Sigg wehrt ab. In seinem Engagement kenne er keine spezifische Männerperspektive. Gehe man gegen Armut und Ausgrenzung vor, verbessere sich doch automatisch die Situation beider Geschlechter... Ist das Interview an dieser Stelle also fertig? Ganz so schnell gebe ich mich nicht zufrieden. Ich hake nach. Schliesslich liegt die Lebenserwartung der Männer in der Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik um fünf Jahre tiefer als jene der Frauen – arbeitsbedingt? – Zudem zeigt eine aktuelle St.Galler Studie, dass sich 90% der Männer eine Reduktion ihrer Arbeitszeit wünschen. Und dann ist da noch Göläs Buezer, stellvertretend für die zahlreichen Bauarbeiter, Schlosser, Maurer, Gipser und Zimmerleute:

Ha geng ä chli Schtoub uf dr Lunge
Chli Dräck uf dr Zunge
U pickle tuet scho lang nümme weh
Ha geng ä chli Schtoub uf dr Lunge
Chli Dräck uf dr Zunge
Bi dusse bi Sunne u Schnee...
...Wöu i ä Bützer bi, Wöu i ä Bützer bi

Nach einigem Überlegen sieht Oswald Sigg durchaus eine männerspezifische Armutsproblematik. Er verweist auf die Portraits auf der Homepage von «Hälfte/Moitié». Dort finden sich Männer, die ihre Familien und Kleinkinder mit einer Arbeit im Stundenlohn versorgen müssen, andere, die ungesunde Arbeit verrichten. So zum Beispiel der selbständige Maurer, dem die IV trotz körperlicher Abnutzungserscheinungen, die ihn regelmässig ans Bett fesseln, die Unterstützung verweigert. Generell, so fügt Sigg an, sei es nicht einfach, an armutsbetroffene Männer heranzukommen. Die Scham zur Portraitureung sei trotz zugesicherter Anonymisierung häufig zu gross.

Was braucht es, um diesen Menschen zu helfen?

In einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» habe ich kürzlich ein Zitat von der Homepage des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH wiedergegeben: «Es mangelt nicht an Arbeit, sondern an menschenwürdiger Arbeit.» Diese Aussage provozierte. In einigen Leserbriefen wurde bestritten, dass es überhaupt unwürdige Arbeiten gebe. Alle Arbeit sei doch per se menschlich und würdig, so die Reaktionen. Doch, so fragte ich mich: Was ist denn mit der ungesunden Arbeit? Die geringere Lebenserwartung ist wohl zum Teil mit problematischen Arbeitsbedingungen zu erklären. Viele Männer erreichen deswegen das Pensionsalter nicht. Dass die härtere körperliche Arbeit von Männern geleistet wird, ist eine geschlechtsspezifische Ungerechtigkeit. Gleich wie es auch geschlechtsspezifische Ungerechtigkeiten für die Frauen gibt. Es gibt also sehr wohl Drecksarbeit im moralischen wie auch im ökologischen und im gesundheitlichen Sinn. Ich meine damit nicht die Ar-

beit von einem Bauern im Stall, sondern Arbeiten, die den Menschen Schaden zuführen, persönlichen Neigungen und Interessen zuwiderlaufen und die trotzdem gemacht werden müssen, um überleben zu können.

Fordern Sie deshalb die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens?

Das grösste Sozialproblem, das wir haben, und das ist eine spezifisch schweizerische Ausprägung der Sozialen Frage, ist die Asozialität des Reichtums. In der Schweiz stehen vielleicht 10000 Supersuperreiche einer Million Armen gegenüber, die in existenzbedrohenden Verhältnissen leben, eine Million (schlägt auf den Tisch)! Das Grundeinkommen könnte die Klassen solidarisch zusammenführen, doch wahrscheinlich dauert dessen Einführung noch bis zur übernächsten Generation.

Warum so lange?

Da gibt es uralte Überzeugungen, die für viele Menschen unantastbar sind. Mein Schwiegervater zum Beispiel, ein gestandenes SVP-Parteimitglied: «Was, Grundeinkommen? Wer ginge denn da noch arbeiten? Niemand mehr! Wo chiemte mer hi?» Seine Reaktion hat mich an ein Gedicht des Berner Theologen Kurt Marti erinnert. Das Gedicht wurde bereits in den 60-er Jahren geschrieben, doch ist es auch heute noch von grosser Aktualität: «wo chiemte mer hi / wenn alli seite / wo chiemte mer hi / und niemer giengti / für einisch z'luege / wohi dass me chiem / we me gieng» Dieses Gedicht steht stellvertretend für die Grundangst vor dem Schritt ins Ungewisse, in den Abgrund. Ein Schritt zuviel... paff, man fällt runter. Wir müssen diese Angst überwinden und das Grundeinkommen auf politischer Ebene diskutieren. Es gibt dafür kein besseres Land als die Schweiz mit seiner Einrichtung der Volksinitiative. Ich hoffe sehr auf eine Annahme: Männer hätten weniger Druck, «ihren Mann zu stellen», und könnten sich gelassener ihren Kindern widmen. Wäre ich Grossvater, ich würde mit meinen Grosskindern spazieren gehen, hier an der Aare zum Beispiel. Doch ich habe ja keine Grosskinder, und so wartet halt das Buch über die Demokratie in der Schweiz auf mich...

«Hälfte/Moitié» ist ein unabhängiger Mediendienst, der vor allem Betroffenen von Armut und Erwerbslosigkeit eine Stimme gibt. Getragen wird der Mediendienst vom Verein für soziale Gerechtigkeit. Wichtigstes Instrument zur Sichtbarmachung der Armut sind die regelmässig auf der Homepage erscheinenden Portraits von armutsbetroffenen Personen: www.haelfte.ch/med.html.

Die Fragen stellte Ralph Stamm. Er ist Sozialarbeiter und Journalist.

Bedingungsloses Grundeinkommen?

Ein Grundeinkommen würde die Kosten der Arbeit senken, Unternehmenskulturen herausfordern, Maschinenarbeit konkurrieren und das Leben freier machen.

20

Mit einem Grundeinkommen kann man auch Nein sagen. Zu schlechten Arbeitsbedingungen, zu Produkten und einem Umgang miteinander, den man nicht verantworten will. Mit einem Grundeinkommen kann man unabhängiger Ja sagen zu dem, was man wertschätzt. Und loslegen. Ein neues Wirtschaften würde es ermöglichen, weil es klarstellt, dass Wirtschaft nicht nur das ist, was man verkaufen kann, sondern dass alle Leistungen für andere Wirtschaft sind. So ist es ja auch. Doch wird es nicht so gesehen, weil der Geldschleier sich davor aufbläst. Finanziert würde ein Grundeinkommen über die Konsumsteuer. So würde deutlich, dass nicht nur Produzenten, sondern genauso die Konsumenten Wirtschaftsteilnehmer sind. Kinder zum Beispiel, alte Menschen. Alle Menschen konsumieren. Und alle zahlen die Steuern, wenn sie konsumieren. So ist es heute und tatsächlich. Doch wird es nicht gesehen, dass alle Steuer in den Preisen ist, weil sich die Mattscheibe einer Sentimentalität der Leistungsbesteuerung davor hängt. Das kommt noch aus der Selbstversorgung. Was ich leiste, bringe ich nach Hause. Das stimmt heute nicht mehr. Was ich leiste, ist für andere.

Eine Idee?

Das Grundeinkommen ist kein Modell, sondern eine Idee. Sie stammt nicht mehr aus dem sozialen Anliegen einer Sicherung für Arme. Sie wird von Liberalen wie von Grünen, Linken und Konservativen diskutiert. Quer durch alle Gesellschaftsschichten und Professionen. Dass sie ein Kulturimpuls ist, merken Sie schon daran, wie Sie selbst darauf reagieren, was für Gedanken und Empfindungen sie bei Ihnen anstösst, was Sie an der Idee entrüstet oder anzieht. Und was Ihre Freunde dazu sagen. Oder Ihre Frau. Oder Freundin?

Bedingungslos ist überfällig

Wie sehen die Biografien heute aus, wirklich? Was steigert die Produktivität – mit schwindendem menschlichem Arbeitseinsatz? Was ist, wenn unser Problem ist, mit dem Erfolg nicht klarzukommen? Wir leben im Überfluss. Das gab es in der Geschichte noch nie. Aber wir leben im Mangel an sehr vielem, was durch die Zeit erst als Bedarf auftritt in allem, was lebendig ist. Was ist Leistung in der Leistungsgesellschaft der Zukunft? Was ist die Antwort auf den bestehenden Erfolg? Wo ist das neue Wachstum?

Was ist gemeint mit einem bedingungslosen Grundeinkommen? Es ist so hoch, dass ein Mensch davon bescheiden leben kann. Es wird pro Kopf ausgezahlt, unabhängig von Lebensstand und Lebensstil, Vermögen, Alter und Gesinnung, unabhängig davon, ob und wie jemand arbeitet und was. Auch Kinder bekommen es. Vielleicht zu einem geringeren Betrag? Ausbezahlt an die Eltern.

Das Grundeinkommen ist ein Einkommen in der Höhe, die zum Lebensnotwendigsten reicht. So viel Einkommen hat im

Prinzip auch heute jeder. Sonst könnten er oder sie gar nicht leben. Diese Einkommenshöhe wird bedingungslos gemacht. Das heisst, sie wird aus den heutigen Bedingungen gelöst und bedingungslos an jede und jeden ausgezahlt. Die Frage ist nicht in erster Linie: Woher kommt das Geld? Sondern: Wie wird es transferiert? Und: Wollen wir das? Das Grundeinkommen bleibt bei der Person in allen Veränderungen ein Leben lang. Das Erwerbseinkommen bleibt an eine bestimmte Arbeit gebunden, an ein bezahltes Können, an die Nachfrage am Markt.

In der Praxis heisst das: Alle Erwerbseinkommen werden neu verhandelt. Denn jeder bringt nun schon ein Einkommen zur Arbeit mit. Sein Grundeinkommen. Alle Sozialleistungen, Subventionen, Stipendien, Ersatzleistungen, IV, Renten schmelzen um die Höhe des Grundeinkommens. Oder anders gesagt: Das Grundeinkommen wächst in die bestehenden Einkommen und ersetzt sie in seiner Höhe. Wer heute Fr. 6000.– hat, der hat mit dem Grundeinkommen in der Summe das Gleiche. Nur setzt sich sein Einkommen nun aus zwei Einkommensarten zusammen. Das Prinzip ist: Das Grundeinkommen ist nicht mehr Geld, sondern macht die lebensnotwendige Einkommenshöhe bedingungslos für jeden.

Warum? Was würde ich dann tun? Und die Anderen? Jetzt sind Sie dran.

Die andere Preisspirale

Schon klar, Männer wollen Zahlen sehen, zum Abschluss und zum Abschuss kommen, wissen, was drin ist im Sack. Doch hier ist es wie beim Tantra: Erst mal Energie fliessen lassen, Erkennen der Wirklichkeit. Bleiben wir noch bei einem kleinen Detail: Die Finanzierung. Wenn es nicht mehr Geld ist – im Prinzip – ist es auch keine Frage der Finanzierung, sondern wie man von einem bedingten Grundstock des Einkommens heute zu einem bedingungslosen kommt. Das geht so: Alle Salärs in der Privatwirtschaft und beim Staat samt der Transfer Einkommen im Sozialen sinken um die Höhe des Grundeinkommens. Das spart Bürokratie. Denn viele Sozialleistungen kann das Grundeinkommen ganz ersetzen. Das spart in den Gehältern und Löhnen in der Wirtschaft. Das wird in die Preise weitergegeben. Die Herstellungskosten sinken. Auf die gesunkenen Preise in der Herstellung kommt beim Endverkauf eine Konsumsteuer. So bleibt das Preisniveau wie vordem – Erstellungspreis runter, Konsumsteuer drauf – und aus der höheren Konsumsteuer werden die Grundeinkommen gezahlt. Damit noch nicht genug des Guten. Es werden auch noch alle Steuern im Bereich der Arbeit gestrichen, alle Steuern auf Erträge aus der Arbeit. Das lässt die Kosten der Arbeit nochmal sinken. Denn diese Steuern werden heute in die Preise eingerechnet. Ohne sie wären die Preise niedriger. Die Konsumsteuer greift erst zu, wenn der Kunde kauft.

Vorteil? Der Staat beisst mit der Steuer nicht schon in den noch unreifen Apfel. Nicht der zahlt die Steuer, der etwas ent-

wickelt und für andere tut, sondern der, der die Leistungen anderer für sich verbraucht. Der verbraucht dabei auch die staatlichen Leistungen, die alle zur Herstellung nötig waren. Die Verbrauchssteuer ergänzt sich in der Wirkung mit dem bedingungslosen Grundeinkommen. Sie erhöht gegenüber heute nicht die Verbraucherpreise, sondern bringt die gesunkenen Herstellungskosten im Endpreis wieder auf heutiges Niveau. Im Schnitt.

Denn wo Maschinen arbeiten, wirken sich das Grundeinkommen und der Wegfall der Einkommenssteuern nicht auf die Kosten der Arbeit aus. Weil Maschinen kein Einkommen haben, zahlen sie auch keine Steuern. Maschinen leisten aber einen grossen Teil der Wertschöpfung. Der wird mit der Konsumsteuer genauso besteuert, wie der Wertschöpfungsanteil menschlicher Arbeit. Maschinen sind dann nicht mehr

***Wir leben im Mangel an sehr vielem,
was durch die Zeit erst als Bedarf
auftritt in allem, was lebendig ist.***

Schwarzarbeiter. Maschinenarbeit wird steuerlich nicht mehr freigestellt. Menschliche Arbeit wird nicht mehr benachteiligt. Mehr Arbeit wird möglich aus eigener Bedarfswahrnehmung in all der Vielfalt, die zum Leben gehört. Nicht nur Arbeit in Schubladen, aus denen eine kaufkräftige Nachfrage winkt – die Selbstverantwortung abnimmt.

Verantwortung

Wie viele machen, was sie machen, nur, weil es bezahlt wird? Machen es, weil die Bezahlung ihnen sozialen Status bringt, weil der bezahlte Auftrag ihnen sagt: Es ist schon richtig so, zerbrich dir nicht den Kopf. Wem Gewinn vor Sinn steht, dem stehen dafür auch im Zeitalter des Grundeinkommens die Türen offen. Und natürlich ist Gewinn kein Widerspruch zu Sinn. Sinn wird im Grundeinkommenszeitalter vermutlich sogar mehr bezahlt als heute, weil mehr gesehen. Mehr als die Hälfte der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit ist heute unbezahlte Arbeit. Und noch mal so viele Tätigkeiten werden heute gar nicht als Arbeit gesehen. Grundeinkommen, wie war noch mal die Frage: Wer arbeitet dann noch?

In den USA gab es vor 50 Jahren eine Studie, in der an einige Haushalte eine Art Grundeinkommen ausgezahlt wurde. Einige Haushalten reduzierten daraufhin ihre Erwerbsarbeit. Einige konnten sich nun besser hocharbeiten. Nur die Frauen – die mal wieder – hatten wirklich etwas davon. Alleinerziehende blieben bei ihren Kindern, statt sich als Kindermädchen

zu verdingen und die eigene Brut allein zu lassen. Und mehr Frauen liessen sich scheiden. Denn als eigener Haushalt erhielten auch sie, nicht nur der Mann, ein Grundeinkommen.

Recht auf Arbeit – aber richtig!

Dass man Arbeit beschaffen muss, damit die Leute beschäftigt sind, ist eine Perversion der Arbeit! Arbeit nur um der Arbeit willen ist eine Entwertung des Menschen. Die Arbeitsplatzideologie und der Vollbeschäftigungswahn sind ein Denkfehler. Es geht dabei doch nur um Einkommen – und Steuern aus Einkommen. «Meine» Arbeit ist, was mir letztlich keiner zuweisen und auch keiner abnehmen kann. Ein Recht auf Arbeit kann das Recht sein, das zu tun, was mir und meinem Leben entspricht, wofür ich da bin und was ich als sinnvoll ansehe. Nur aus eigener Motivation ergibt sich Erfolg und nachhaltiger Nutzen für andere. Dies Recht auf Arbeit verbleicht zur Makulatur ohne ein Recht auch auf Einkommen.

Das Grundeinkommen ist nicht staatliche Fürsorge. Nicht mehr Staat. Sondern mehr Markt. Endlich zählt Leistung gegenüber Geldmacht mehr, kann Leistung sich freier bewegen und auch ihre eigene Zeit haben. Mehr gleiche Augenhöhe, wirkliche Zusammenarbeit und ein echter Arbeitsmarkt. Ich muss nicht jeden Job annehmen. Ich kann Lösungen angehen, Neues in die Welt bringen, ob gut bezahlt oder auch nur mit meinem Grundeinkommen.

Alle für alle

Und meine Frau, mein Mann, meine Kinder haben auch ein Grundeinkommen. Meine Freunde auch und sogar die, die ich gar nicht mag. Die ich gar nicht kenne! Nicht einer zahlt für die anderen. Nicht die Leistungsträger für die Schwachen. Sondern alle tragen prozentual in ihren Konsumausgaben die Steuern und darin die Grundeinkommen für alle. Das Grundeinkommen ist der ausbezahlte Steuerfreibetrag der Konsumsteuer. Der bedingungslose Freibetrag für jeden zum Lebensnotwendigen. Es ist nicht so viel anders als heute, nur viel klarer, viel beweglicher mit solch einem Freibetrag. Viel interessanter, was Menschen tun, wenn ihre Existenzbasis frei und sicher ist. Mehr Dynamik, spannender. Gut für die Starken, die damit besser aus den Startlöchern kommen und tatkräftiger werden. Nicht schlecht für die Schwachen, die erst mal zu sich finden, ihre Traumata aufarbeiten, Musse haben. Vor allem kann sich zeigen, dass das mit der Stärke und der Schwäche vielleicht gerade umgekehrt ist.

Enno Schmidt, geb. 1958, ist Maler, Filmemacher und Autor. Ein Schwerpunkt ist das Themenfeld Kunst und Wirtschaft. Ausstellungen und Lehraufträge im In- und Ausland. Mitbegründer der Initiative Grundeinkommen in Basel.

Das soziale Hotel



22

Das Hotel Lihn geschäftet anders: In seinem Umfeld gibt es 40 Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap, die teilweise auch in den Seminar- und Hotelbetrieb eingebunden sind.

Vor 80 Jahren hatten junge Männer und Frauen aus Zürcher Blaukreuzkreisen eine klare Vision, die sie hartnäckig bis zur Umsetzung verfolgten: Ein einfaches Gruppenhaus für Menschen, die aus einem Umfeld mit Alkoholproblemen ihresgleichen suchen: «Lihn» war sein Name. Pritschenlager mit Strohsäcken, Blechnäpfe, das Besteck von Zuhause mitgebracht: In aller Einfachheit traf man sich zwischen und nach den Kriegsjahren und suchte nach Wegen für eine neue Welt ohne Kampf, Gewalt und Suchtprobleme. Mit dem Älterwerden der Jugend verwandelte sich das Ferienhaus zur Familienherberge. Bildung spielte seit Beginn eine zentrale Rolle. So wurden Saalbauten ergänzt, das Zimmerangebot stetig erneuert und mit mehr Komfort ausgestattet. 1991 dann der Moment, wo das Lihn die Ferienhauszeit hinter sich liess und Hotelcharakter annahm. Seit dann bildeten Seminargäste das wichtigste Kundensegment. Ebenfalls in diesem Jahr war die Geburtsstunde des Menzihuus, der nebenan liegenden Institution, die sich professionell in der Therapie und Begleitung von Menschen mit Sucht- und psychischen Problemen engagiert. Lihn und Menzihuus arbeiten eng zusammen: Bäckerei, Wäscherei, Betriebsunterhalt, Gemüsebau und Landwirtschaft sind Werkstätten, deren Produkte und Dienstleistungen das Hotel einkauft und seinen Gäste zunutze macht.

Jetzt, 20 Jahre später, wurde das Hotel Lihn um einen dritten Plenarsaal erweitert, es wurden 14 neue Hotelzimmer mit Seeblick gebaut und verschiedene Infrastrukturanpassungen gemacht. Die Werkstätten vom Menzihuus hat man optimiert und erweitert, ein neues Wohnheim für 12 Menschen steht im Bau. Im Zentrum der Vision steht jedoch die Erweiterung der Therapie- und Ausbildungsplätze für Menschen mit einem Handicap von 12 auf künftig über 40. Sinnvolle, praxisnahe Arbeitsgebiete sind eine gute Grundlage für hohe Integrationschancen in der freien Wirtschaft. Vom Geburtsmoment der Vision bis zur Umsetzung vergingen vier Jahre voller Konzeptarbeiten, engagiertem Fundraising und viel Stress während der kurzen und heftigen Bauphase. Hartnäckigkeit, Durchhaltewille und Ausdauer machen sich wiederholt bezahlt: Plötzlich hat die Geschichte ihre Fortsetzung gefunden, ein nächstes Kapitel hat sich aufgetan.

Keine Angst vor fehlendem Geld

6.5 Millionen Schweizerfranken. Das war die erste berechnete Summe, die für die geplanten Bauarbeiten nötig war. Es wurde ein Businessplan erarbeitet, eine Fundraising-Broschüre gedruckt und just in dem Moment an mögliche Sponsoren verteilt, als die Wirtschaftskrise im Sommer 2008 in aller Heftigkeit zuschlug. Drei Millionen Schweizerfranken sollten von Sponsoren, Firmen, den reichsten Schweizerinnen und Schwei-

zern und Stiftungen beigesteuert werden. Der zentrale soziale Aspekt der Vision rechtfertigt aus Sicht der Verantwortlichen die finanzielle Unterstützung Dritter. Aus den erhofften drei Millionen wurde bis jetzt knapp eine. Wo aber sollten die restlichen Mittel aufgetrieben werden? Hotelkredite und Banken haben nicht wirklich eine gegenseitig anziehende Wirkung. Erfrischend waren die Begegnungen mit einer alternativen Schweizer Bank: Die Verantwortlichen griffen auf Erfahrungswerte zurück und unterstützen künftig mit Überzeugung die Pläne rund um die Schwerpunktthemen «Integration, Soziales, Ökologie, Nachhaltigkeit und Bildung» mit hervorragenden Kreditkonditionen. Nicht zu vergessen sind die vielen Lieferanten und Handwerker, die aus Überzeugung zusätzlich Sozialrabatt in teilweise hohen Frankenbeträgen anboten. Felsenfester Glaube und spürbare Begeisterung lassen unüberwindbar scheinende Hindernisse dahinschmelzen – auch finanzielle!

Nicht einfach nur ein neues Hotel

Mitten im Zentrum des Projekts stehen Attestlehrstellen für bis zu 25 Menschen, die nicht eine reguläre Lehre absolvieren können. In acht verschiedenen Arbeitsgebieten sind 15 verschiedene Berufsabschlüsse möglich. In dieser Hinsicht ist das Angebot in der Schweiz einzigartig. Dazu ist die herrliche Hotelumgebung über dem Walensee geradezu prädestiniert: Die Seminar- und Feriengäste verursachen willkommene Arbeit, die in einem realen Umfeld von Auszubildenden erledigt werden kann. Angeleitet und ausgebildet werden sie dabei von Hotelprofis. Kompromisse in Sachen Qualität und Angebot müssen die Gäste darum keine hinnehmen. Das Konzept scheint zu überzeugen: Seit der Neueröffnung gehen viele begeisterte Rückmeldungen ein. Sowohl über die gelungene Architektur, als auch über das zukunftsgerichtete, nachhaltige Konzept rund um das «Projekt Mehr». Sich den Herausforderungen zu stellen hat sich gelohnt. Die Lihn-Geschichte geht weiter!

Seminarhotel Lihn: Beflügelt Geist und Sinne

Am 1. April wurde das neue Seminarhotel Lihn an herrlicher Lage über dem Walensee neu eröffnet. Drei Plenarsäle mit kompletter Seminarinfrastruktur, 45 Zimmer mit 100 Betten und eine Küche, die mit dem Goût-Mieux- und Alpinavera-Label ausgezeichnet ist, bieten optimale Voraussetzungen für Seminare, Workshops, Trainings, Ferien, Kurzaufenthalte, Familienfeiern und Bankette. Im Zentrum des Konzepts stehen die Ausbildung und Integration für Menschen mit einem Handicap. www.lihn.ch

Hannes Hochuli ist Hotelier und Journalist über dem Walensee.

Rent a Rentner GmbH

Eine Internetplattform schöpft Mehrwert aus «alten Schachteln» und «alten Säcken».

Pensionäre auf das Abstellgleis? Nicht mit uns, dachten sich die Initiatoren einer weltweit neuartigen Arbeitsvermittlungsplattform für vermeintlich Ausrangierte. Die Nachfrage nach Mietrentnern ist seither riesig und die Bekanntheit des Projekts steigt täglich. Anfang März 2011 erhielt das Projekt gar den Sonderpreis der Schweizer Marketing-Trophy.

Eine freche Idee?

Die demografische Entwicklung ist eindeutig: Es gibt immer mehr Rentnerinnen und Rentner, also Menschen mit sehr viel Lebens- und Arbeitserfahrung. Und dieses Potenzial soll nicht einfach brach liegen. Das jedenfalls meinen die Firmengründer der Rent a Rentner GmbH, Peter Hildebrandt und seine Tochter Sarah Hildebrandt aus Bachenbülach. Peter Hildebrandt wollte nach seiner Pensionierung nicht einfach auf der faulen Haut liegen, wie er betont. Und seine Tochter fand die neue Geschäftsidee, die sich bei einem Familienbesuch im Gespräch ergab, gut, und sie hat sich dafür eingesetzt, sie auch konsequent umzusetzen. So entstand die erste Onlineplattform der Welt, auf der man Rentner kostengünstig mieten kann. Mit einer etwas ruppigen, aber sehr effektiven Werbekampagne wurde auf die Vermittlungsplattform aufmerksam gemacht: «Alte Säcke und alte Schachteln zu vermieten.» Der vielleicht politisch nicht ganz korrekte Slogan ist sehr einprägsam und wird von vielen Rentnerinnen und Rentnern selbst verwendet. Man findet es nicht anstössig, als alter Sack oder alte Schachtel bezeichnet zu werden. Jedenfalls scheint die Idee den Nerv der Zeit zu treffen, denn der Markt spielt mit. Obwohl das neue Geschäftsmodell erst im Aufbau ist, sind die Zahlen und Ergebnisse überwältigend gut.

Das Angebot wird rege genutzt

Die Idee ist einfach: Rentnerinnen und Rentner, die nicht nutzlos herumsitzen wollen, melden sich mit ihrem Dienstleistungsangebot auf der Internetplattform www.rentarentner.ch an, wo Interessenten die angebotene Dienstleistung mieten können. Das Angebot reicht von Schnee schaufeln, Handlangerarbeiten, Massage, Ferienservice, Ikea-Möbel zusammenschrauben, Buchhaltung führen, Haustiere versorgen, Sanitärarbeiten bis hin zu Eventmanagement, Fotografie- und Grafikarbeiten oder auch ein Auto durch die Waschstrasse fahren. Fast 2 Mio Menschen in der Schweiz beziehen eine Altersrente. Das ist ein enormes brachliegendes Potenzial an Arbeitskraft, aber auch Know-how, das gezielt, flexibel und sehr spezifisch eingesetzt werden kann.

Auch der Internetauftritt kommt salopp daher. «Gute Arbeit, Alter», heisst es im Claim. Die Besucherfrequenz ist trotzdem oder gerade deshalb herausragend. An manchen Tagen sind es fast 2500 Personen, die sich informieren wollen. Die Zahl der Mietrentner liegt zur Zeit etwa bei 200, und sie steigt täglich. Die Nachfrage ist so gross, dass viele Mietrentner Aufträge stornieren oder aufschieben müssen.

Eine Geschäftsidee mit Zukunft!

Die Initianten versichern, diese Geschäftsidee sei weltweit einmalig, die Franchisinganfragen aus dem Ausland scheinen das zu bestätigen. Ist das eine Konkurrenz für den etablierten Arbeitsmarkt? Entsteht vielleicht sogar Druck auf die Rentner, weiter arbeiten zu müssen, um nicht als faul zu gelten? Tatsächlich gibt es viele Rentner mit niedriger Rente, die sehr froh über einen Zusatzverdienst sind, andere freuen sich, dass sie noch eine Aufgabe haben. Peter und Sarah Hildebrandt orten die Gefahr eher bei den Nachahmern. Die Idee ist nicht patentierbar, und bei anhaltendem Erfolg werden Imitatoren auftreten. Deshalb soll das Unternehmen auch finanziell auf einer soliden Basis stehen. Dabei denkt man durchaus auch daran, dass die Plattform für Werbung interessant sein könnte. Zudem ist die Online-Plattform als Distributionskanal kostengünstig. Und die Presse hat auch grosses Interesse bekundet. Nicht nur «Schweiz aktuell» und «3sat» vom Fernsehen waren interessiert und haben über das Projekt berichtet, sondern auch diverse Lokalradios. Von einem ruhigen Rentnerdasein scheint Peter Hildebrandt weit entfernt zu sein. Aber das wollte er ja so.

23



Siegfried Chambre ist Journalist, PR-Texter, Ghostwriter. Er lebt und arbeitet in Belp und in Bern.

«Ich könnte Amok laufen»

Erschütterndes, Merkwürdiges und Bedenkliches aus Internetforen für Jobmüde.

24

«Es gibt drei Sorten von Menschen: solche, die sich zu Tode sorgen; solche, die sich zu Tode arbeiten; und solche, die sich zu Tode langweilen», meinte Winston Churchill. Wobei Letzteres, in Bezug auf den Job, zu unbändigem Hass führen kann. Eigentlich ist es ein zu ernstes Thema für eine Glosse. Mitunter sogar todernst. Es soll Selbsttötungen gegeben haben, die aus Hass auf den Job geschahen. Wenn jemand eine Arbeit hasst, der er nicht entkommt, ist das tragisch. Dementsprechend ernst wollte ich das Thema auch angehen. Dann habe ich mich im Internet umgeschaut. Da reihte sich Seite an Seite, Forum an Forum, in denen sich Menschen beklagten, wie sehr sie ihren Job hassten.

Ein Massenphänomen von dramatischem Ausmass?

«Ich bin Angestellte bei einer Kommune», schreibt eine anscheinend junge Frau, die sich TamaraVenus nennt. Und ich nehme mal an, sie meint mit Kommune nicht eine Althippiesiedlung im indischen Goa, sondern schlicht eine Gemeindeverwaltung. «Es ist der sicherste Job, den man sich vorstellen kann. Das weiss ich und das schätze ich auch sehr. Aber es ist zugleich der *langweiligste* Job und ich verzweifle richtig.» Die Frau hat also eine sichere Arbeit in der wirtschaftlichen Krise, eine Arbeit, die sie aber in die persönliche Krise führt. So sehr, dass sie einen Amoklauf in Erwägung zieht. Langeweile ist mörderisch. Und es geht nicht nur ihr so. Einen Schüler aus dem gleichen Forum konnte diese Ankündigung keinesfalls erschüttern. Sein Selbstmitleid war noch grösser, denn er konterte: «Ich bin Schüler, frag mich mal, wie es mir geht!»

Büros scheinen grundsätzlich gefährliche Arbeitsplätze zu sein, auch in der Privatwirtschaft. DonnieA, ein Revoluzzer, ist um die 30. Er hat «über sechs Jahre entfremdete Bürofurzer-Erwerbsarbeit in einem grossen Konzern, aufgereiht wie Schlachtvieh im Grossraumbüro» hinter sich. Er sei «täglich umgeben von Ignoranz, Borniertheit, Aggression, primitivstem Rudelverhalten, emotionalem Elend, psychischen Abgründen, Egomane, Denunziation und einer ganzen Reihe von verschiedenen Persönlichkeitsstörungen». DonnieA wittert hinter solchen Arbeitsbedingungen eine Verschwörung: «Über 250 Jahre philosophische Aufklärung und gute 100 Jahre Psychoanalyse! Wir müssten so viel weiter sein, als wir es sind. Stattdessen leben wir wie Sklaven, weil wir irgendwie immer noch glauben, dass mit uns selbst etwas nicht stimmt, wenn wir es einfach nicht mehr ertragen können, weiterhin so zu leben. Wir machen alle nur entfremdeten Scheiss, den uns irgendwann mal eine entfremdete Gesellschaft, mittels entfremdeter Institutionen und entfremdeten Methoden ... in den

Kopf gefurzt hat.» Spätestens hier war es für mich vorbei mit der Ernsthaftigkeit des Themas. Ich wechselte den Blickwinkel und las weiter aus der humoristischen Perspektive, Rubrik Schwarzer Humor. Mensch2, anscheinend ebenfalls eine junge Frau, hasst ihren Job auch, wegen der Chefin: «Ständig hat sie schlechte Laune und wirft mir im Mitarbeitergespräch vor, dass ich nie lächle.» Ob sie Model und das Zwangslächeln Teil des Arbeitsvertrages ist, verrät sie leider nicht.

Zweifelhafte Ratschläge

Forist Jens verteilt allen Jobhassern wertvolle Tipps, wie zum Bielspiel diesen: «Falls du heute mal wieder einen dieser (Ich hasse meinen Job)-Tage hast, versuche es mal damit: Geh nach Feierabend in eine Apotheke und kaufe dir einen Rektalfieberthermometer der Marke Johnson & Johnson. Versichere dich, dass es dieser Hersteller ist! Wenn du zu Hause bist, schliesse deine Türen ab, stecke dein Telefon aus und stelle die Klingel ab. Zieh dir bequeme Kleidung an und mach es dir in deinem Bett so richtig gemütlich. Jetzt öffne die Packung und nimm das Rektalthermometer zur Hand. Lege es vorsichtig neben dir auf das Bett, so, dass es nicht beschädigt wird. Nimm nun die Packungsbeilage aus der Verpackung und lese sie aufmerksam durch. Du wirst auf den folgenden Satz stossen: (Jedes Rektalthermometer der Marke Johnson & Johnson ist persönlich getestet.) Nun schliesse deine Augen und wiederhole diesen Satz fünfmal laut: (Ich bin so glücklich, dass ich nicht in der Qualitätskontrolle bei der Firma Johnson & Johnson arbeite.)» Dass jemand diesen Rat beherzigt hat, ist eher unwahrscheinlich.

Andererseits scheint das Jobhasserproblem irrationale Handlungen zu fördern. Die Freche22, mit fatalistischer Lebenseinstellung, meint: «Mittlerweile ist es zur Norm in unserer Gesellschaft geworden, dass sich Menschen über ihre Arbeit beklagen. Am Ende eines Arbeitstages schütten sie bei Freunden und Familie ihr Herz aus. Das ist ganz normal. So soll es sein. C'est la vie. Es gibt einfach keinen anderen Weg.» Klare Ansage, die Revoluzzer DonnieA allerdings nicht so stehen lassen will: «Leistet Widerstand und brecht den heuchlerischen contrat social in euren Köpfen. Non serviam!»

Mit dem Jobfrust der Menschen lässt sich aber auch Geschäfte machen. Die Website «ich-hasse-meinen-job.ch» bietet Stellen an, in die man, laut Eigenwerbung, gerne reinbeisst. Ob das kreativ ist, darüber lässt sich streiten. Aber in die richtige Richtung zeigt das Jobportal auf jeden Fall: Wen seine Arbeit dermassen langweilt, dass er sie hasst, sollte den Job wegwerfen und nicht sich selbst.



Tödliche Arbeitsunfälle – Privileg der Männer?

Über 90 Prozent aller Berufstätigen, die im Jahr 2009 in Deutschland bei Arbeitsunfällen ums Leben kamen, waren Männer.

26

Laut der offiziellen Statistik «Tödliche Arbeitsunfälle bei betrieblicher Tätigkeit» der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) ereigneten sich 2009 in Deutschland insgesamt 323 tödliche Arbeitsunfälle in den Betrieben (also ohne Berücksichtigung der Unfälle auf dem Weg von und zur Arbeit). Erfreulich ist, dass deren Zahl seit Jahrzehnten rückläufig ist. Noch im Jahr 2005 zum Beispiel gab es 439 tödliche Arbeitsunfälle. Die vielfältigen Massnahmen zur Verbesserung der betrieblichen Sicherheit tragen Früchte.

In der Öffentlichkeit wenig beachtet ist allerdings der Umstand, dass der weit überwiegende Teil der Berufstätigen, die in den Betrieben tödlichen Arbeitsunfällen zum Opfer fielen, Männer waren. 2009 waren es genau 293. Das entspricht einem Männeranteil von 90,7 Prozent. Die gefährlichsten, unfallträchtigsten und gesundheitsschädlichsten Berufe sind Männerberufe.

Dieser Befund wird durch andere Statistiken untermauert. Laut dem Bericht der Bundesregierung «Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit» für 2009 entfielen im Berichtszeitraum knapp 75 Prozent aller meldepflichtigen Arbeitsunfälle sowie fast 91 Prozent aller Fälle von anerkannten Berufskrankheiten auf männliche Berufstätige.

Um die Öffentlichkeit auf das Schicksal der vielen Männer aufmerksam zu machen, die bei der Ausübung ihrer Arbeit ihre Gesundheit riskieren und ihr Leben verloren haben, rief der Verein MANNdat auch 2011 wieder den Killed-At-Work-Day aus. Er fand am 4. Februar statt. Der Verein will mit diesem Killed-At-Work-Day nicht nur auf die besondere Beanspruchung von Männern im Beruf aufmerksam machen, sondern vor allem auch Arbeitgeber, die Politik und die Beschäftigten selbst für diese Problematik sensibilisieren.

Aus der weitaus höheren beruflichen Beanspruchung von Männern leitet der Verein folgende Forderungen ab:

- Die stärkere Berücksichtigung männerspezifischer Belange bei betrieblicher Gesundheitsvorsorge, Gefahren-Schulung und Arbeitssicherheits-Wettbewerben,
- eine verstärkte Information der Bevölkerung über die speziellen beruflichen Risiken von Männern in der Arbeitswelt im Rahmen von «Gender Mainstreaming», um ein Bewusstsein für diese Problematik zu schaffen,
- die Verbesserung der sozialen und finanziellen Situation von Menschen, die aufgrund von Berufskrankheiten und Arbeitsunfällen frühzeitig in Rente gehen mussten, sowie
- die Verbesserung der sozialen und finanziellen Lage der Hinterbliebenen von Todesopfern durch Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten.

Die Angaben stammen aus dem Rundbrief von MANNdat. Der Verein aus Deutschland versteht sich als unabhängige, überparteiliche Interessenvertretung für männliche Bürger. <http://mandat.de/geschlechterpolitik/toedliche-arbeitsunfaelle-ein-trauriges-privileg-der-maenner.html>

Und wie gefährlich lebt die Schweiz?

Die Zahl der Berufsunfälle von Männern geht in den letzten Jahren deutlich zurück, während die Zahl bei den Frauen – wohl aufgrund ihrer wachsenden Erwerbstätigkeit – zunimmt. Das grössere Unfallrisiko gehen wir in der Freizeit bzw. in der nichtberuflichen Arbeit ein. Hier zeigt sich für beide Geschlechter ein steigender Trend, wobei die Steigerung bei den Frauen wesentlich markanter ist. (ikni)

	Männer		Frauen	
	Beruf	Nichtberuf	Beruf	Nichtberuf
2009	199 066	307 719	59 410	190 703
2006	207 087	289 885	55 296	174 787
2003	203 583	303 797	53 842	173 165
2000	221 366	284 579	52 346	153 300
1997	219 309	281 869	48 369	140 184
1994	250 925	297 977	49 778	138 704
1991	295 595	322 206	54 944	142 970

Zahlen: Berufs- und Nichtberufsunfälle nach Alter, Geschlecht und Wirtschaftszweig; BfS.



A. Brand, Kantonales Strassenbauamt: Herr der Schilder.

To kill or not to kill!?

***Wenn es nicht mehr weiter geht, beginnt die Drecksarbeit.
Und die ist oft männlich.***

28

Nicht getroffen! Das Ganze nochmals: Stand überprüfen, Zielscheibe ins Visier nehmen, Druckpunkt suchen, durchziehen – und wieder nicht getroffen, ein Luftschuss! Der Offizier schüttelt den Kopf, stellt sich neben mich, umfasst meine Hand, er führt den Finger zum Druckpunkt. Er zielt, er schießt, er trifft – noch einmal und noch einmal. Ich versuch's wieder. Durchs Visier nehme ich die Zielscheibe wahr, aber sobald ich den Druckpunkt erreicht habe, gibt es zwischen der Hand mit der Pistole und mir keine Verbindung mehr – ich bin zweigeteilt. Bei der Aushebung hatte ich mich bei den Sanitätssoldaten gemeldet in der Annahme, dass ich dann das Handwerk des Tötens nicht zu lernen hätte. Damals gab es noch keinen Zivildienst. Von Ausnahmen abgesehen wurde Dienstverweigerung mit Gefängnis bestraft. Den Mut zur Verweigerung hatte ich nicht. «Heute werden wir auf Mannscheiben schießen», eröffnet uns der Offizier vor der Schiessübung. Und jetzt? Nein sagen geht nicht – also muss ich mitmachen! Den Mann auf der Zielscheibe ins Visier nehmen, Druckpunkt suchen... Aber dann sehe ich keine Zielscheibe mehr, sondern Menschen... Blackout! Später im Sanitätszimmer hat mir der Pfleger erzählt, ich hätte angefangen zu schreien, mich geweigert die Hände von meinen Augen zu nehmen und dann sei ich zusammengesunken. Ausgemustert! Untauglich, im Ernstfall die Heimat zu verteidigen.

Er hat es geschafft. Seit 17 Jahre ist er Berufssoldat und unterwegs in den Hotspots der Weltpolitik, zur Zeit ist er gerade im Irak stationiert. Kennengelernt haben wir uns beim Chat. Ich mag es beim Chatten gerne persönlich und bei mir gilt auch: No face-pic = no chat! «Hast du ein Pic von dir?» – «Klar ja!» Warten, Anklicken – ein Soldat in Gala-Uniform! Aber sympathisch! Und los geht's! Hin und her zum Anwärmen: «Was ist dein Job?» – «Verteidigung der demokratischen Grundwerte», lautet seine Antwort, dazu gibt er eine knappe Schilderung seiner Mission. Früher war er in Afghanistan, jetzt im Irak. Nicht im back office, sondern ganz vorne an der Front. Ich wünsche ihm einen erfolgreichen Wochenstart! Während Tagen höre

ich nichts mehr. Dann ein knappes «Ok, war auf Patrouille, bin zurück!» Ups, wie chatte ich mit einem Mann, dessen Arbeitsalltag zur Not auch das Schiessen und Töten beinhaltet? Für ihn ist sein Job «eine Mission» im Kontext der amerikanischen Interessenvertretung im Nahen Osten. So formuliert tönt das wie aus einem PR-Strategiepapier einer Firma. Die damit verbundene männliche Drecksarbeit des Krieges wird unsichtbar gemacht. Ich erzähle aus meinem Familienalltag, wie überall die Blumen spriessen und der Frühling kommt. Die Antwort kommt subito. Er, der sonst eher knappe Messages schreibt, schildert ausführlich seine Sehnsucht nach Familie und Partnerschaft, ja, dass er dafür bereit wäre «to go to any place in this world». Doch: Wie kann ein Mann Kinder zeugen und am nächsten Tag auf der Patrouille Menschen töten? Der Chat liegt mir immer mehr auf dem Magen: «Zweiteilen», «Externalisieren», «Rationalisieren», «Abspalten», »Durchbeissen» – das ist Männeralltag, den auch immer mehr Frauen lernen müssen, um vorwärts zu kommen. Einigen Männern gelingt es, sich dem zu entziehen – um den Preis, ausgemustert zu werden und als untauglich zu gelten. Andere sehen eine Mission darin. Wenige können wirklich wählen. Für viele Männer, gerade in prekären Lebenslagen, ist das Militär eine der wenigen Chancen, sich aus der Misere herauszuarbeiten.

Das Handwerk des Bewachens, Kämpfens und Tötens ist ein Geschäft: Die CIA bindet in grossem Stil Söldner-Trupps in Geheimdienstoperationen in Irak, Afghanistan und Pakistan ein. «Sicherheitsfirmen» wie Blackwater machen auf Kriegsschauplätzen Milliardenumsätze. Das ist die kapitalistische Variante: Krieg auf Bestellung. Die sozialistische Variante bewährte sich in der Atomkatastrophe von Tschernobyl. Ein Arbeitskommando von mehreren hunderttausend Mann schleppte den radioaktiven Dreck weg: Drecksarbeit auf Befehl.

René Setz ist Fachberater beim Forum Männergesundheit und Redaktionsmitglied der Männerzeitung.

Studie: Männer in Bewegung

Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland.

Arbeit vor Gesundheit!

Zehn Jahre nach der ersten Männerstudie in Deutschland wurden im vergangenen Jahr die Ergebnisse einer Nachfolgestudie¹ veröffentlicht. Auf über 400 Seiten findet sich eine Fülle von Informationen über Einstellungen von Männern und Frauen zu den Themen Arbeit, Familie, Sinn und Identität. Die Studie vermittelt wertvolle Grundlagen für die Entwicklung von Projekten zur Chancengleichheit im Gesundheits-, Sozial- und Gleichstellungsbereich.

Die Studie von 2008 unterscheidet vier Typen von Männern: Teiltraditionell, balancierend, suchend und modern. Aus dem Vergleich mit der ersten Studie lassen sich bemerkenswerte Veränderungen feststellen.

Mehr Rollenteilung, mehr Arbeit?

Markante Veränderungen bei den Einstellungen zeigen sich beim traditionellen Typ in Bezug auf die Rollenaufteilung. *«Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide halbtags erwerbstätig sind und sich beide gleich um den Haushalt kümmern.»* Die Zustimmung zu dieser Aussage verdoppelte sich bei den traditionellen Männern von 19% (1989) auf 35% (2008). Bei den Frauen erhöhte sich der Anteil markant von 16% (1989) auf 42% (2008). Nimmt man die Einstellung zur Erwerbsarbeit als Massstab, muss von einer Traditionalisierung der Teilgruppe *«moderne Männer»* gesprochen werden, da sie der Erwerbsarbeit wieder einen deutlich höheren Stellenwert zusprechen als noch vor 10 Jahren:

«Der Mann erfährt in der Arbeit seinen Sinn.» Die Zustimmung zu dieser Aussage verdoppelte sich beim *«modernen»* Mann von 21% (1989) auf 45% (2008).

«Der Sinn des Lebens besteht darin, eine angesehene Position zu gewinnen», bekommt 2008 deutlich mehr Zustimmung: 16% (1989) und 39% (2008), wiederum eine markante Zunahme!

Beim Lesen der Studie zeigt sich, dass die Erwerbsorientierung zunehmend zum Lebensmittelpunkt wird. Für die einen als Sinnstiftung, für andere, weil sie müssen, da ein Einkommen für den Lebensunterhalt von Familien nicht mehr aus-

reicht Für rund 40% der Männer ist die Erwerbsarbeit *«ein notwendiges Übel»*, mit dem man sich zu arrangieren hat.

Die Gesundheit kommt zu kurz

Vor zehn Jahren bezeichneten sich 44% der Frauen als sehr gesundheitsbewusst, bei den Männern waren es 32%. Zehn Jahre später hat sich das Bild gewandelt. Während bei den Männern der Wert mit 32% praktisch gleich geblieben ist, ist der entsprechende Wert bei den Frauen auf 36% gesunken. Deutlich erhöht hat sich in den vergangenen zehn Jahren auch der Anteil derjenigen Frauen und Männer, die sich *«überhaupt nicht»* um ihre Gesundheit kümmern: Bei den Männern von 10 auf 17% und bei den Frauen von 5 auf 11%.

Auf die Frage, ob sie zu Hause blieben, wenn sie krank sind, antworten 2008 26% der Männer und 19% der Frauen mit *«nie»* oder *«fast nie»*. Gegenüber 1989 sind diese Werte bei den Männern um 4 bei den Frauen um 2 Prozentpunkte gestiegen. Begründet wird dies bei beiden Geschlechtern mit der Angst vor einem allfälligen Verlust des Arbeitsplatzes.

Die Ergebnisse der Studie zeigen weiter, dass die Frauenbewegung und die durch sie erkämpften Förderungsprogramme einen Modernisierungsschub bewirkt haben – vor allem bei den Frauen – und auf struktureller Ebene zu einer Anpassung gesetzlicher Grundlagen führte. Handlungsbedarf besteht auf Männerseite. Mit der Einführung der Elternzeit, der Realisierung von bundesweiten, innovativen Projekten, wie etwa *«Neue Perspektiven für Jungen und Männer»*, und mit der Erarbeitung eines Männergesundheitsberichts wurden in Deutschland entsprechende Massnahmen auf Männerseite eingeleitet. Davon sind wir in der Schweiz noch weit entfernt!

- Programm: Neue Perspektiven für Jungen und Männer, www.bmfsfj.de
- 1. Deutscher Männergesundheitsbericht: www.maennergesundheitsbericht.de

¹ Studie: Männer in Bewegung: Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. www.bmfsfj.de

Ansichten zum Beruf		teiltraditionell	balancierend	suchend	modern	alle
Der Mann erfährt in der Arbeit seinen persönlichen Sinn.	1998	68%	52%	19%	22%	42%
	2008	54%	27%	35%	45%	62%
Der Sinn des Lebens besteht darin, eine angesehene Position zu gewinnen.	1998	52%	42%	24%	16%	36%
	2008	53%	25%	24%	39%	42%
Ein Mann, der beruflich nicht aufsteigt, ist ein Versager	1998	25%	12%	6%	4%	13%
	2008	36%	19%	23%	4%	22%
Der Beruf soll in erster Linie dazu da sein, ein gesichertes Einkommen zu garantieren	1998	88%	86%	71%	65%	79%
	2008	82%	57%	63%	74%	74%

Arbeiten, um zu leben

30

Da schläft also ein Fischer in einem Hafen und wird vom Klicken des Fotoapparates eines Touristen geweckt. Von diesem gefragt, warum er hier schlafe und nicht draussen auf dem Meer Fische fange, antwortet der Fischer nur: wozu? Er habe heute früh schon genügend Fische gefangen. «Aber», so erwidert der Tourist, «wenn Sie noch einmal fahren, fangen Sie mehr Fische, können diese verkaufen und vom Erlös ein neues Boot kaufen, schliesslich sogar ein zusätzliches Boot und so noch mehr Fische fangen und mit dem gesteigerten Gewinn eine kleine, wachsende Flotte aufbauen.»

«Wozu?», fragt wiederum der Fischer.

«Weil», erwidert der Tourist, «Sie dann bald so reich sein werden, dass Sie entspannt im Hafen sitzen und zuschauen können, wie die anderen Fischer aufs Meer fahren müssen».

«Nun, das tat ich schon, bis Sie mich dabei mit ihrer Fragelei gestört haben», entgegnet der Fischer gelassen.

Eine tolle Anekdote, die Heinrich Böll zum Tag der Arbeit 1963 geschrieben hat. Zum ersten Mal gelesen habe ich sie mit 16 Jahren in einem Deutschbuch im Gymnasium. In einem offiziellen Deutschbuch, wohl gemerkt. Die Geschichte gefiel mir sehr gut, hatte ich doch schon seit einiger Zeit begonnen, diese Haltung zu leben. Zugegebenermassen nicht aus wohlüberlegter Überzeugung, sondern eher intuitiv und von gewissen Substanzen unterstützt, auf welche ich nicht näher eingehen will. Nur soviel sei gesagt: Ich habe inhaliert!

So fand ich mich, in Ermangelung eines Hafens, häufig am Waldrand dösend, statt im Schulzimmer dem Unterricht folgend wieder.

Dies nicht zum Wohlgefallen meiner Lehrer und zum Schrecken meiner Eltern. Mit einer solchen Arbeitsmoral würde ich nicht mehr lange am Gymnasium bleiben können und ohne Matur und ohne Studium würde ich nicht das machen können, was ich mal wolle und was mich glücklich mache, wurde mir prophezeit. Nun, mit ihrer ersten Annahme lagen sie genau richtig, wie ich gestehen muss. Meine Leistungen sanken und mit ihnen der Notendurchschnitt, und es war nur eine Frage der Zeit, bis ich die mir verhasste, weil ständig fordernde Institution verlassen musste und mich vier Jahre durch eine Berufslehre wand. Seither arbeite ich fast durchwegs Teilzeit und halte es immer noch gerne mit dem Fischer: Ich nehme mir Zeit für die Dinge, die mir wichtig sind und vergesse dabei nie, dass dies, und nicht der materielle Wohlstand, der wahre Luxus ist. Und dies ohne Matur und ohne Studium. Natürlich gab und gibt es Situationen, in welchen mir das Fehlen der entsprechenden Diplome Wege versperrte, die ich gerne beschritten hätte. Doch immer gab es den einen oder anderen Ausweg, und retrospektiv (Sie sehen, Fremdwörter lernt man nicht nur an der Hochschule) gesehen, kann ich sagen, dass ich mit der Böllschen Arbeitsmoral ganz gut gefahren bin und dass mir meine Kinder dafür dankbar sind.

Nur etwas macht mir Sorgen. Was, wenn mein Sohn in der Schule auf eben diesen Text stösst und am Waldrand...?

Michael Gohlke ist
Gründer von Avanti Papi,
der Organisation
für progressive Väter.



Rüedu Wüthrich, Einmannbetrieb: 80 Stunden Arbeit und keine Zeit für nichts.



Geschütztes Arbeiten

Warum werken Schreinermeister mit Menschen zusammen, die nicht von Haus aus ein Gspür für das Handwerk besitzen? Verblüffende Antwort: Weil sie dabei im Vergleich zur normalen Arbeitswelt fast nichts vermissen, und erst noch gute bis innovative Arbeit abliefern können.

32

Tägertschi, ein Dorf ausserhalb von Münsingen im Kanton Bern, beherbergt ein kleines soziales Juwel: Ein Puzzleteil der Berner Stiftung Terra Vecchia, welche Frauen und Männern zwischen fünfzehn und fünfundsechzig Jahren mit Sucht- und Arbeitsproblemen schnelle Hilfe, respektive Lohnarbeit in verschiedenen Betrieben und therapeutischen Gemeinschaften in den Kantonen Bern und Tessin anbietet. Die Invalidenversicherung, Jugendgerichte, Regionale Arbeitsvermittlungszentren und Sozialdienste können Leute zuweisen, wenn sie zu mindestens fünfzig Prozent arbeitsfähig und psychisch verhältnismässig stabil sind. «Dort unten ist es», weist mir ein Tägertscher von der Hauptstrasse aus den Weg. Ich nähere mich einem der in einer länglichen Geländemulde verteilten vier Holzhäuser älteren Datums. Über der verglasten Türe verkündet ein Schild: Stiftung Terra Vecchia, Schreinerei und die Telefonnummer.

Die Schreinerei in Tägertschi funktioniert wie ein kleines Fitnesszentrum: Wer aufgenommen wird, muss nicht gleich schon einen fertig ausgebildeten Body haben. Er oder sie erhält zwei Bezugspersonen, eine im Betrieb und eine in der Stiftungszentrale im bernischen Gümligen. Je nach Zielvereinbarung arbeitet der oder die Neue einen Monat oder bis zu vier Jahre in Tägertschi; mit der Möglichkeit, eine einjährige Vorlehre, eine zweijährige Attestausbildung (Anlehre), eine reguläre Berufslehre oder eine zweijährige Praxisausbildung des Sozialverbandes Insos zu machen. Die fünf anleitenden Ausbilder sind allesamt versierte Schreiner oder Schreinermeister, zum Teil mit einer sozialpädagogischen Zusatzausbildung.

Wenn es bei ihren aktuell vierzehn Schützlingen teilweise an Zuverlässigkeit und Talent fehlt, müssen sie manchmal bewusst vom Gas runter. Meist hilft eine klare Ansage, was zu tun ist, oder im Einzelfall auch mal ein Taxi-Weckdienst zur Wohnung des chronisch Verspäteten, damit am Ende dennoch präzise gearbeitete Produkte herauskommen. Darauf legt Werkstattleiter Rico Schenk wert: «Die Kunden wollen ihr massgefertigtes Möbel, eine Türe mit speziellen Schlössern oder einen ganzen Küchen-, respektive Innenausbau genau wie in einer normalen Schreinerei auf Termin haben, nur nehmen sie bei uns eine manchmal etwas längere Produktionszeit in Kauf.»

Ein Blick in die Schreinerei bestätigt die von Schenk gelebte Um- und Rücksicht auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter, gepaart mit einem permanenten leichten Vorwärtsdruck. Der Mann, der in seiner Freizeit auch Fussballschiedsrichter ist, hat den Blick für geordnete Arbeitsabläufe. Bei Fehlern ist er kaum nachtragend. Schenk vertraut und pflegt zu sagen: «Dann fangen wir halt noch mal von vorne an.»

«Der soziale Auftrag der Stiftung Terra Vecchia ist es, mittels einer sinnvollen Tätigkeit den Einzelnen zu stabilisieren und ihm wieder mehr persönliche Entfaltung zu ermöglichen»,

sagt Andi Gehri, Leiter der internen Anlaufstelle für neu zu Integrierende. Dafür wird einiges an Aufwand betrieben: Die Stiftung bietet im Bereich Arbeitsintegration bis zu 120 geschützte Arbeitsplätze in zwölf Betrieben an, die meisten auf das Bauen ausgerichtet. Aktuell werden zwölf Lehrlinge ausgebildet. Pro Jahr finden durchschnittlich 300 Personen Aufnahme. «Oft geht dies kurzfristig und schnell, einer unserer Vorteile», so Gehri. Daneben gibt es noch den Bereich Suchttherapie mit insgesamt 89 Plätzen an fünf verschiedenen Standorten sowie in geeigneten Familien. Eine Station davon ist ausschliesslich für Männer bestimmt.

In der Schreinerei in Tägertschi ist aktuell niemand aus der Suchttherapie beschäftigt. Was nicht heisst, dass diese Schützlinge nicht zum Teil auch ein Leben mit Drogen geführt haben oder immer noch führen. Zum Beispiel der 34-jährige Michael* aus Köniz, der lange heroinabhängig war. Er arbeitet seit acht Jahren in Tägertschi, fast ebenso lange wie sein Chef Rico Schenk; hat bei ihm eine Möbelschreinerlehre gemacht. Mit Blick auf die Arbeit sagt er: «Die Balance findet jeder Mann etwas anders.» Er fiel letztes Jahr nach einem Ferienaufenthalt in Thailand («Reichtum, Kultur und Sprache – alles ist anders») trotz allem wieder in ein psychisches Loch und schätzt deswegen umso mehr die klaren und gleichzeitig toleranten Arbeitsgewohnheiten in Tägertschi zwischen Schraube lockern und Schraube anziehen, nicht zuletzt um Unfällen vorzubeugen.

Das fünfköpfige Leitungsteam mit den Schreibern Florian Ries, Adrian Hurni und Rico Schenk in der Werkstatt sowie den Schreinermeistern Marcel Löhner (Planung) und Thomas Meyer (Betriebsleiter) hat sich Werte wie Geduld, Empathie, Toleranz neben Leistung, Präzision und Wirtschaftlichkeit – denn schliesslich werden laut Löhner zwei Drittel der Einnahmen durch die Produkte (und ein Drittel durch Taggelder) generiert – auf die Fahnen geschrieben. Dies scheint gerade auch schon einmal gescheiterten Männern gut zu tun. Die häufig an Männer herangetragene oder selbstgemachte Überbewertung falle praktisch weg, meint der 47-jährige Bauleiter Rolf*, der vor Tägertschi in der Schreinerei des Psychiatriezentrums Münsingen gearbeitet hat und von Haus aus Elektromonteur ist.

Die von der Stiftung Terra Vecchia beabsichtigte Arbeitsatmosphäre spüren auch die Kunden, wenn sie laut aktuellem Jahresbericht nach einem erfüllten, grösseren Auftrag die Monteure fast ein wenig ins Herz schliessen und vermissen.

*Name von der Redaktion geändert

Jürg Bareiss arbeitet derzeit als Begleiter einer siebenköpfigen Wohngruppe. Er hat zuvor als Shiatsu-therapeut und Zeitungsredaktor verschiedene Menschen begleitet und beschrieben.



Sie brauchen bei ihrer täglichen Arbeit viel Geduld: Marcel Löhner, Schreinermeister und Sozialpädagoge, Thomas Meyer, Schreinermeister und Betriebsleiter und Rico Schenk, Schreiner und Werkstattleiter (v.l.n.r.).

Die Stiftung Terra Vecchia will Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die in der Auseinandersetzung mit sich und der heutigen Welt bedroht und gefährdet sind, helfen. Die Hilfe besteht grundsätzlich im Angebot des Erlebens einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares schafft und dadurch unsichtbar Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt. Das Angebot richtet sich an jugendliche und erwachsene Frauen und Männer zwischen 15 und 65 Jahren aller Nationalitäten, welche eine IV-Rente erhalten.

Terra Vecchia führt unter anderem folgende Werkstätten: Malerei, Schreinerei, Schlosserei, Spenglerei/Sanitär, Holzbau, Gärtnerei, Werkhof/Logistik, Administration/Buchhaltung.
www.terra-vecchia.ch

Sorgerecht: Ein Schritt zurück, zwei vor

Väteranliegen finden Gehör und Unterstützung

34

Viel Bewegung

Seit Dezember hatten wir alle auf die Botschaft des Bundesrates zur Neuregelung der gemeinsamen elterlichen Sorge gewartet. Diese war uns bis Ende 2010 versprochen worden. Am 12. Januar gab die neue Justizministerin Sommaruga stattdessen bekannt, dass sie die Vorlage zurückhalten wolle, um sie mit weiteren Themen aus dem Bereich Unterhalt zu ergänzen. GeCoBi, die schweizerische Vereinigung für gemeinsame Elternschaft, Dachorganisation mehrerer Väter-, Eltern- und Kinderrechtsorganisationen, protestierte heftig gegen die Ankündigung von Frau Sommaruga, zunächst in Form einer deutlichen Medienmitteilung, dann aber auch in Form eines Artikels in der Männerzeitung vom März dieses Jahres. Darin schrieb ich am Schluss, wir seien «von einer Lösung weiter entfernt denn je».

Noch während die Männerzeitung in Druck ging, bereiteten wir bei GeCoBi eine Reaktion auf den Entscheid von Frau Sommaruga vor.

Stein des Anstosses

Die Reaktion sollte deutlich sichtbar und klar positioniert sein, mit möglichst grossem, medialem Echo. Gleichzeitig wollten wir aber auch unseren konstruktiven Ansatz unterstreichen und deutlich machen, dass wir weiterhin den Dialog führen wollen, mit dem Ziel, eine gute Lösung zu finden. Auf der einen Seite entstand in Zusammenarbeit mit den Organisationen Vaterverbot und Väterrechte die Aktion SchickEnStei, auf der anderen Seite luden wir männer.ch ein, gemeinsam mit uns eine Mahnwache zu organisieren, welche direkt auf dem Bundesplatz stattfinden sollte. Der Miteinbezug von männer.ch sollte klarstellen, dass in der Sorgerechtsfrage mittlerweile nicht mehr ausschliesslich die geschiedenen Väter betroffen sind, sondern eben alle Männer sich davon betroffen fühlen. Längst ist dieses Thema nicht mehr das kuriose Anliegen einiger geschiedener Männer, vielmehr ist die gesellschaftliche Bedeu-

tung der Problematik in den letzten Jahren kontinuierlich klarer zum Vorschein getreten. Männer sind in diesem Bereich des Gesetzes klar benachteiligt, und dies zum Nachteil ihrer Kinder. Die Website www.schickEnStei.ch entstand in absoluter Rekordzeit innert weniger als zwei Wochen. Steine mussten organisiert werden, Transportmöglichkeiten wurden abgesprochen, Medienkontakte liefen heiss, alles mit dem Ziel, am 11. Februar startbereit zu sein. Am Freitag, dem 11. Februar, erschien die Aktion SchickEnStei auf der Titelseite der Gratiszeitung «20 Minuten», und zwar landesweit. Bereits um 9.00 Uhr überquerten wir die 100-Steine-Marke, bis am Abend waren es 500 und noch am Wochenende wurde die 1000er Marke geknackt. Fast mehr Gewicht als die Steine hatten die vielen persönlichen Begleitschreiben, in denen Väter, Mütter, Grosseltern, Kinder ihren Wunsch nach einem gerechteren Sorgerecht zum Ausdruck brachten.

Eine Tür öffnet sich

Mit diesem Support im Rücken ging ich am Montag zusammen mit Markus Theunert an die Pressekonferenz, um unsere gemeinsame Mahnwache anzukünden. Diese begann auch unmittelbar im Anschluss an die Medienkonferenz. Zu unserer völligen Überraschung ging schon nach wenigen Minuten die Tür des Bundeshauses West auf und Frau Bundesrätin Sommaruga gesellte sich persönlich zu uns. Sie versicherte uns, dass es nie ihre Absicht gewesen sei, die Sorgerechtsfrage zu verzögern, ja sie bestätigte uns sogar, ganz klar für das gemeinsame Sorgerecht zu sein. Es sei ihr darum gegangen, auch andere Themen mit einzubeziehen. Noch auf dem Platz versprach sie uns, so schnell als möglich einen runden Tisch einzuberufen, an dem die Fragen abschliessend geklärt werden könnten. Wir entschieden, den Versand der Steine einzustellen und diese vorläufig bei uns zwischenzulagern. Die erste Ladung Steine war aber bereits unterwegs und so kam es

am Mittwoch morgen zu einigen aufgeregten Szenen vor und im Bundeshaus West. Doch auch die bereits versandten Steine fanden ihren Weg schlussendlich zurück ins Lager, wo sie nun auf ihre weitere Verwendung warten.

Support aus der Politik

Die Mahnwache hingegen wurde weitergeführt, allerdings nicht mehr auf täglicher, sondern neu auf monatlicher Basis. Seit dem 14. Februar stehen wir an jedem 14. des Monats wieder auf dem Bundesplatz in Bern. Während wir auf den runden Tisch warteten, nahm sich die Politik der Sache ebenfalls an. Noch während der Frühlingssession reichte Reto Wehrli eine parlamentarische Initiative ein, mit dem Ziel, die aktuelle Vorlage direkt ins Parlament zu bringen. Gleiches taten auch der Genfer Nationalrat Hiltolt und Alex von Graffenried in der Rechtskommission. Damit erhielt unser Anliegen gehörigen Nachdruck. So konnten wir uns gut vorbereitet und gut unterstützt am runden Tisch darauf konzentrieren, unsere Positionen nochmals klar darzulegen. Wir wiesen nochmals auf unsere Bereitschaft hin, auch über weitere Fragen zu diskutieren, gleichzeitig aber auch auf unsere Forderung, das gemeinsame Sorgerecht jetzt rasch einzuführen.

Es gelang uns, die Position der Väter- und Elternorganisationen als das darzustellen, was sie auch ist, nämlich zukunftsgerichtet, fair, modern und eigentlich selbstverständlich. Noch am gleichen Tag gab Frau Bundesrätin Sommaruga bekannt, dass sie die beiden Themen Sorgerecht und Unterhalt wieder getrennt behandeln will. Wir haben also unser primäres Ziel erreicht und wir haben gleichzeitig auch bewiesen, dass wir willens und fähig sind, gemeinsam zu handeln, und zwar so, dass man uns hört UND zuhört.

Grundsteine

Steine können nicht nur auf dem Weg liegen und Anstoss erregen. Steine können



Roberto de Luca, Künstler: Inspiration aus dem Alltag.

auch Boden geben. Man kann mit ihnen einen Weg pflastern und Brücken bauen. Aber auch eine stabile Basis lässt sich daraus erschaffen. Frau Sommaruga hat unsere Aktion so aufgefasst und in Aussicht gestellt, die Steine zur Pflasterung eines Elternplatzes zu verwenden. Mein persönliches Fazit ist, dass wir heute, Ende April, wesentlich weiter sind, als wir es waren, bevor Frau Bundesrätin Sommaruga im Januar die Vorlage stoppte. Wir sind gemeinsam ein paar grosse Schritte weitergekommen. Wir, das sind die beteiligten Organisationen, all die vielen Menschen, die Steine geschickt haben, wir, das sind aber auch die beteiligten Politiker und Organisationen, welche am runden Tisch und

davor und danach an den Positionen arbeiteten und dafür sorgten, dass das Thema vorankam.

Gemeinsam haben wir etwas bewegt, wir haben das zuvor festgefahrene Thema «gemeinsames Sorgerecht» wieder in Bewegung gebracht.

Oliver Hunziker
Präsident GeCoBi

GeCoBi – schweizerische Vereinigung für gemeinsame Elternschaft

Gegründet 2008 in Bern.
Dachorganisation von 18 Männer-, Väter- und Kinderrechtsorganisationen aus der ganzen Schweiz

Betreibt politisches Lobbying auf nationaler Ebene, beteiligt sich an Vernehmlassungen zu Familienrechtsthemen, veranstaltet Fachkongresse und sorgt für die Vernetzung der einzelnen Organisationen untereinander.

www.gecobi.ch

Eine Gebrauchsanweisung für Jungen

Jungen stehen heute vor grossen Herausforderungen, und auch ihre Eltern brauchen Orientierung.

36

Damit Jungen glücklich gross werden, sind zwei Dinge wichtig: Sie müssen verstanden werden, und ihre Eltern benötigen praktische Ideen für den Alltag. Das Buch «Jungen. Eine Gebrauchsanweisung» enthält dementsprechend zwei Teile. Im ersten Teil werden Jungen erklärt. Frühe Bindungen, körperliche und gesellschaftliche Faktoren werden entschlüsselt. Der Autor zeigt, wie darüber das Männliche in den Jungen kommt. Der zweite Teil enthält zehn fachlich begründete Tipps zum Umgang mit Jungen. Den Jungen wahrnehmen, mit dem Jungen etwas tun, die Kräfte spielen lassen, dem Jungen Aufgaben stellen usw. Damit entsteht eine einfühlsame «Gebrauchsanweisung» für einen klaren und gelassenen Umgang mit Jungen.

Herr Winter, was hat Sie dazu gebracht, diese Gebrauchsanweisung für Jungen zu schreiben?

Die Idee entstand in meiner Arbeit mit Müttern und Vätern, bei Vorträgen, Elternabenden oder Workshops zur Jungenerziehung. Am Anfang dachte ich, Eltern genüge es, wenn sie etwas übers Jungesein erfahren. Dann können sie das umsetzen und ihre Jungen gut erziehen. Ich wollte keine Rezepte vermitteln. Aber genau das wurde dann im Diskussionsteil heftig eingefordert: «Was können wir denn tun?» Oder: «Was mache ich, wenn mein Sohn dieses und jenes tut?»

An wen richtet sich das Buch?

Eben in erster Linie an Väter und Mütter, jeweils einzeln, und an Elternpaare, also gemeinsam; dann auch an Grosseltern oder an Pflegeeltern. Und darüber hinaus an alle, die sich für Jungenerziehung interessieren, sich aber nicht so fachlich, sondern über einen Ratgeber dem Thema nähern möchten.

Gebrauchsanweisung klingt nach handfesten Ratschlägen und Überlebensstipps – bekommen das der Leser, die Leserin?

Ja sicher! Auch: Im ersten Teil sind praktische Tipps eingestreut. Viele davon sind Antworten auf Elternfragen. Ich habe bei Veranstaltungen immer wieder Väter und Mütter aufgefordert, ihre Fragen zu notieren und mir zu geben. Das ist ins Buch eingeflossen, die Fragen werden beantwortet, z.B.: «Muss mein Sohn mit Puppen spielen?», «Darf mein Sohn sich prügeln?» oder «Wie lange darf eine Mutter ihren Sohn küssen?» Und der zweite Teil besteht aus zehn Ratschlägen. Das sind aber eher grössere Themenkomplexe, wie «Machen Sie sich Ihre Jungen- und Männerbilder klar!» oder «Lassen Sie die Kräfte spielen!»

Man könnte sich auch fragen, ob denn Jungs so kompliziert sind, dass man eine Gebrauchsanweisung für sie braucht ...

Jungen sind nicht kompliziert, manche werden es vielleicht. Es ist eher so, dass viele Eltern mit der Erziehung von Jungen verunsichert sind. Diese Irritation sehen sie in Jungen hinein. Das Wort «Gebrauchsanweisung» ist so gesehen anders herum gedacht: Was brauchen Eltern, dass Jungen genug von ihnen bekommen können, dass also Jungen ihre Eltern gebrauchen können?

Wie zeigt sich denn das Männliche in den Jungen?

Ganz vielfältig, facettenreich. Zumindest wenn wir genau hinschauen und nicht nur Typisches herausfiltern. Dann können wir erkennen, dass das Männliche sich in Beziehungsthemen zeigt und spiegelt, etwa in der Konkurrenz des Jungen zum Vater oder in seiner Ambivalenz der Mutter gegenüber. Das Männliche findet sich gleichermaßen im Körperlichen des Jungen, in seinem Bewegungsdrang, im Umgang mit sich als männlichem Körper. Und wir sehen, wie sich der Junge mit Männlichkeitsbildern auseinandersetzt, was ihn anzieht und abstösst, wie diese Bilder reduziert werden – also vielleicht auf Berufe wie Polizist, Bauarbeiter, Kapitän – und wie

sie sich später dann wieder entfalten, in viele kleine Aspekte. All das sind erstaunliche und wunderbare Einblicke ins Männliche.

Was weckt es in den Erwachsenen?

Erwachsene begreifen das Männliche anders und tiefer, wenn sie sich auf Jungen einlassen. Frauen verstehen Männer besser, Männer und Väter sich selbst. Andere erleben Empfindungen, sie bekommen Gefühlserkenntnisse, vor allem da lohnt es sich, genau hinzuspüren. Denn das Mitfühlen mit Jungen ist ein Schlüssel zur guten Beziehung zu ihnen, wie auch zur guten Erziehung. Über das Mitgefühl entwickeln Jungen Sicherheit in der eigenen Gefühlswelt. Und Gefühle sagen viel über die eigenen Bilder des Männlichen: Wenn die Mama stolz ist auf ihren kleinen Racker, der auf dem Spielplatz rumbolzt, hat das mit ihren Männlichkeitsbildern zu tun. Vielleicht schämt sie sich aber auch, weil der Kleine Grenzen schlecht akzeptiert? Oder der ängstliche Papa, der befürchtet, sein Junge könne untergehen, sich gegenüber Stärkeren nicht durchsetzen, weil er eher zurückhaltend oder zarter gebaut ist – das zeigt viel davon, was er als Mann in den Jungen hineinsieht. Wenn er es ernst nimmt, kommt er dadurch mehr zu sich.

Was kriegt man eigentlich geschenkt, wenn man sich auf Jungen einlässt?

Es macht glücklich, zumindest mittelfristig gesehen. Man bekommt aber auch eine Aufgabe, eine Herausforderung. Also hat man eine sinnvolle Tätigkeit, ich kann einen Jungen begleiten, ihm etwas mitgeben. Durch das Zusammenleben mit dem Jungen bin ich wichtig, ich bin gefragt, gerade auch in schwierigen Situationen. Und Jungen bringen uns manchmal selbst an die eigenen Grenzen, die lerne ich dadurch kennen. Also ein ganz grosses Geschenk, würde ich sagen.

Kommt eigentlich noch eine Gebrauchsanweisung für Jungen, die ihnen sagt,



Alfred Binggeli, Bauer, offen für die heutige Zeit und ganz zufrieden.

wie sie mit gendersensibilisierten Erziehungspersonen umgehen können? Oder anders gefragt: Wie jungengerecht ist denn die Welt, in der sie aufwachsen?

In der Vorstellung, dass eine Umgebung «jungengerecht» sein könnte, reduzieren wir die Jungen in ihrer Vielfalt. Wir tun so, als wären alle Jungen gleich, als würden z.B. alle und immer gern kämpfen und rumtoben, sich für Technik oder Fussball begeistern. Das spricht den anderen Jungen aber ihr Jungesein ab: den ruhigen, nicht so kampfeswilligen Jungen, oder denen, die sich für Kunst und Tanz interessieren. Ein eher problematischer Zugang also. Bezogen aufs Personal stellt sich allerdings ein anderes Thema. Ich habe oft den Eindruck, dass Eltern, aber auch professionell Erziehende, nicht gut auf Jungen hin informiert und eingestellt sind. Sie sind also gerade nicht gendersensibilisiert, sondern hängen ganz schlichten Vorstellungen von männlich und weiblich nach. Und da sehe ich tatsächlich noch viel Entwicklungsbedarf und -potenzial.

Wie schafft man die Balance, das Männliche im Jungen zu stärken und zugleich zum eigenen biografischen Weg zu ermutigen?

Das ist die Kunst: Jungen männlich sein zu lassen, ohne sie auf reduzierte Männlichkeitsbilder zu eichen. Am besten geht das, indem wir immer wieder die Vielfalt des Junge- und Mannseins betonen und die Botschaft vermitteln: Du darfst so sein, wie Du bist – das heisst auch: Du darfst so männlich sein, wie Du männlich bist.

Muss die Auseinandersetzung mit Jungen gleich Arbeit sein?

Ich mag im privaten Bereich den angehängten Begriff Arbeit nicht so sehr, also Erziehungsarbeit, Trauerarbeit, Beziehungsarbeit, da sträubt sich was in mir. Wenn ich mit meinem Sohn lebe, ihm ein guter Vater sein will, wenn ich mit ihm rede, koche, streite oder etwas anderes erlebe, dann empfinde ich das nicht als Arbeit. Das ist das pralle Leben. Ich veranstalte auch keine Freizeitarbeit, wenn ich Badminton spiele, oder Entspannungsarbeit, wenn ich in die Sauna gehe. Anderer-

seits braucht die Erziehung von Jungen natürlich auch Wissen, Einsatz, Kraft, Leidenschaft oder Zeit – wie bezahlte Arbeit auch. Also, warum nicht? Im professionellen Bereich dagegen stellt sich die Frage nicht. Da ist Jungenarbeit oder Bubenarbeit längst zu einem Fachbegriff geworden, so wie Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung. Für bezahltes, professionelles oder auch für ehrenamtliches Arbeiten passt der Begriff ohne jeden Zweifel.

Die Fragen stellte Ivo Knill.

Dr. Reinhard Winter, geboren 1958, arbeitet seit über 20 Jahren mit Jungen, mit Eltern, in der Jungen- und Männerberatung und in der Jungenforschung. Zudem berät und qualifiziert er Menschen, die mit Jungen arbeiten. Der Vater einer Tochter und eines Sohnes ist Diplompädagoge und in der Leitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts Tübingen (SOWIT).

Jungen. Eine Gebrauchsanweisung. Jungen verstehen und unterstützen. Weinheim und Basel (Beltz Verlag) 2011. Preis: 16,95 €. ISBN 978-3-407-85931-0

Die schwangere Terrine

Oder wie man dem Erwachsenwerden entgehen kann.

38

Um ein Haar wäre er erwachsen geworden, aber die Terrine wollte einfach nicht schwanger werden. Im Kinderzimmer hockte bereits ein trauriger Stofftierriese und auf dem Wickeltisch wartete die erste Windel. Dabei war das gar nicht der Grund, weshalb die Beziehung am Ende derart Schiffbruch erlitt; so eine Terrine gibt nicht einfach auf, die hängt in ihren rosa Hoffnungen wie der Nichtsnutz in der Arbeitslosigkeit. Das mit dem Nichtsnutz stammte natürlich auch von Terrine und nett war das nicht wirklich, aber dann auch wieder nicht ganz von der Hand zu weisen, da musste man ihr Recht geben. Nur weil einer kein Arbeitslosengeld zieht, muss er nicht meinen, damit hätte es sich und es sei Genüge getan.

Maler und Künstler, Talent und Bestimmung, mein Gott, damit ist noch keine Familie ernährt.

Andererseits war Terrines Wahrnehmung auch ziemlich verzerrt, schliesslich und endlich hatte er sich bisher sein Leben immer selber verdient. Er war ja ursprünglich Lehrer und wenn er Kohle brauchte, gab er Stellvertretungen, stempeln wäre er nie gegangen. Aber der Terrine musste man nicht mit Stellvertretungen kommen, sie wollte eine Festanstellung von ihm, malen war ein Hobby und mit Nichtstempeln musste man bei ihr nicht angeben wollen. Wenn er letzten Sommer nicht die Wichser Tina im Lehrzimmer von Oberdiessbach kennengelernt hätte, hätte sie ihn jetzt wohl soweit. Nur eben, so ist das halt: Viele Männer bleiben lieber beim Kindskopf als Verantwortung zu übernehmen. Dann braucht es nur irgend so ein Ding, das ihnen über den Weg stöckelt, und schon sind sie weg. Aber den Chrischi muss man auch verstehen, so schön jung und so schön blond wie die Tina war. Ausserdem verstand sie etwas von Kunst, hatte selber bereits «Kunstgeschichte I» an der Volkshochschule belegt und hielt Hodler nicht für eine testikuläre Wucherung und Expressionismus für Ausdruckstanz wie die Terrine.

Chrischi war Maler, und er konnte etwas. Das muss mal gesagt werden, wenn auch zugegebenermassen seine Kunst vom Ernährerstandpunkt nichts anders als Zeitverschwendung eines Selbstverwirklichers war. Talent hatte er, das hatte schon Herr Mettler, sein Seklehrer, erkannt und seinen Eltern dringlich empfohlen, ihn wenigstens den Vorkurs der Kunstgewerbeschule probieren zu lassen. Aber schon damals musste Chrischi erfahren, dass es mit Talent allein nicht getan ist. Und er konnte am Ende froh sein, dass er keine KV-Lehre machen musste, wie es der Vater hartnäckig forderte, sondern das Lehrerseminar, das Herr Mettler mit Hilfe der Mutter irgendwie durchgebracht hatte.

In einem irrte sich Terrine aber gewaltig. Nur weil Chrischi keine Festanstellung hatte, hiess das nicht, dass er faul war. Im Gegenteil. Chrischi war ein Besessener und im Gegensatz zu seinem sonstigen Leben floss hier alles zusammen, mühelos und mit einer für ihn ungewöhnlichen Leichtigkeit. Tagelang arbeitete er wie ein Irrer, ohne Zeit und Raum. Aber eben, wenn der Rubel nicht rollt, ist alles für gar nichts. Dann nützt es auch nichts, wenn einer fleissig ist.

Einen Vorteil jedoch hatten Terrines starre Vorstellungen von Mann und Glück. Was ausserhalb ihrer kleinen Welt war, gab es nicht. So blieb ihr seine Leidenschaft verborgen, da konnte er so verliebt heimkommen, wie er wollte. Sie roch nichts, nicht einmal den Duft des fremden Weibchens.

Dass es dann ausgerechnet Chrischis Bilder waren, die ihn verrieteten, entbehrt nicht einer gewissen Ironie und zeigt, dass Kunst eben doch etwas kann. Der Schulleiter Hämmerli von der Fahrniboden Schule, wo Chrischi seit Jahren Stellvertretungen gab, hatte schon zum zweiten Mal wegen einer unbefristeten Stelle angerufen. Terrine geriet völlig in Rage, noch immer hatte sich dieser Tropenkopf von Christian nicht beim Hämmerli gemeldet. Ganz entgegen ihren Gewohnheiten, das siffige Atelier zu meiden,

stapfte sie kurzatmig die paar Strassen hoch und fand es verlassen vor.

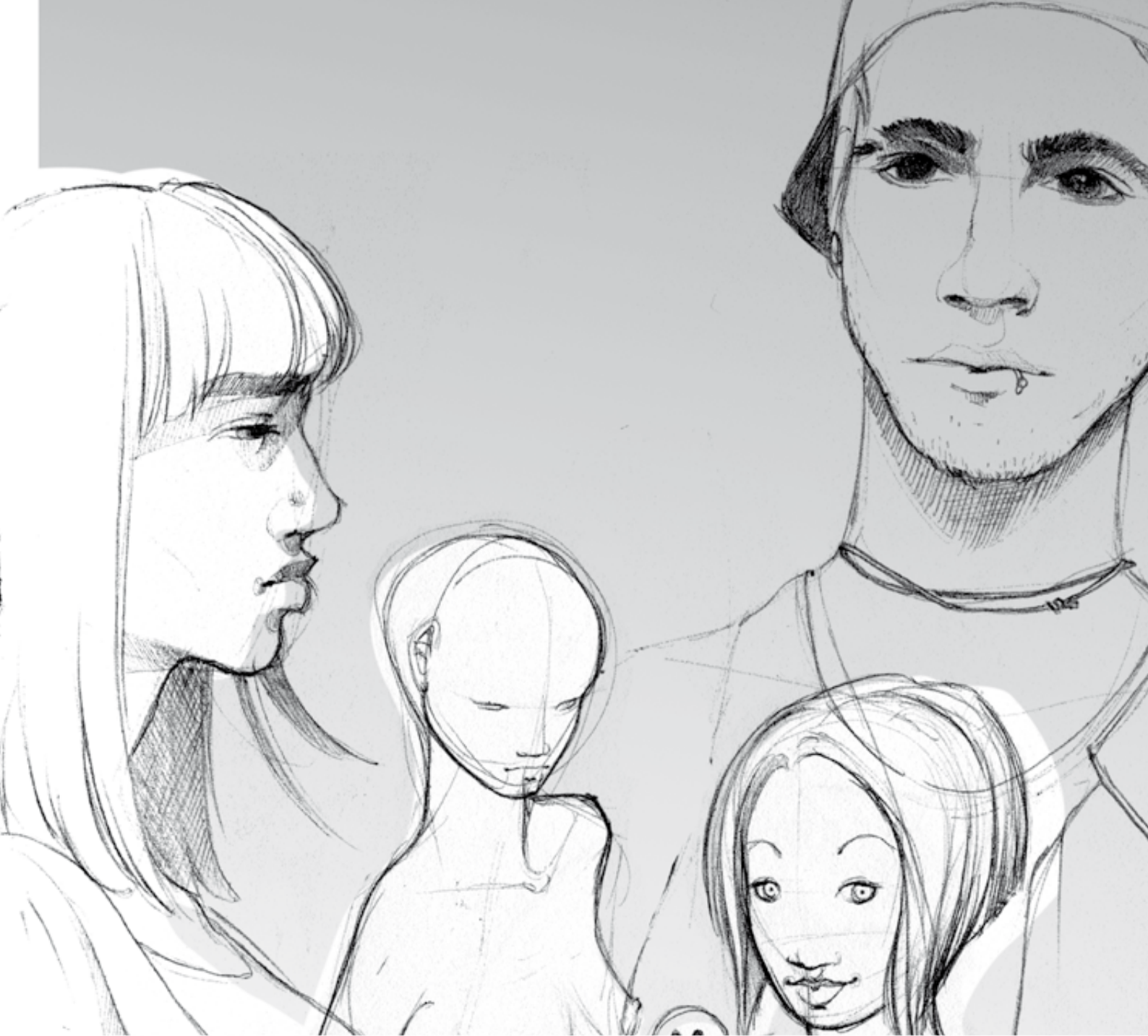
Das ärgerte sie erst recht, und immer noch ausser Atem schrie sie nach ihm. Als es still blieb, liess sie sich auf das fleckige Sofa sacken, suchte nach irgendetwas, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Aber überall lag nur Zeichnungspapier rum und vereinzelt nach Fisch stinkende, zerknitterte Papiertaschentücher. Dann lieber noch die Skizzen! Sie versuchte zu trocknen, ohne Erfolg und warf schliesslich das Papier zu Boden. Jetzt sah sie es, eine nackte, verschmierte Frau. Auf der nächsten Skizze eine zweite, eine dritte, alles voll nackter Frauen und Details, welche die Terrine nun wirklich nicht sehen wollte. War der jetzt pervers geworden?

Dass es immer die gleiche Nackte war, merkte sie nicht und begriff auch nicht, was Chrischi eigentlich da trieb, aber dass es irgendeine Schweinerei sein musste, war ihr jetzt klar, und das reichte ihr. Als er jedenfalls spät abends nach Hause kam, war da nur noch ein Zettel in ihrer Krakelschrift: «Was hast du eigentlich das Gefühl! Nicht mit mir!»

Chrischi nahm eine ihrer schrecklichen XL-Leggings, füllte sie mit Zeitung und Toilettenpapier, befestigte sie am Sonnenschirm im Garten, stopfte eines ihrer Schwabbel-T-Shirts und setzte dem Ganzen einen Kürbis auf, den er nicht ungeschickt nach ihrem Ebenbild beschnitzt hatte.

Daraufhin schenkte er sich und Terrine einen Whiskey ein, beglückwünschte sie zu ihrem Entscheid, um ihr dann den Rest der Flasche über den Kürbis zu giessen und die Puppe in Brand zu setzen.

In den nächsten Wochen hatte er immer ein verflucht schlechtes Gewissen, wenn er am leeren Wickeltisch und der wartenden Windel vorbei musste. Ich meine, so ein Fass wie die Terrine wird keinen mehr finden, das ist leider so! So dachte der Chrischi. Und dann ist austräumt von wegen eigenen Kindern und trautes Familienheim. Ja, und wer weiss,



in ihrem fetten Selbstmitleid greift die noch zu den Schlaftabletten, die sie von ihrem komischen Psychiater immer wieder verschrieben bekommen hat.

Andererseits war er einfach nur froh, wieder ein Mensch zu sein, befreit von diesem Monstrum. Bis in die frühen Morgenstunden schaute er wieder Fussball, Brutalos und Tittensendung, mit Tina zusammen! Das törnte auch sie an, der Sex danach etwas vom Geilsten; überall in der Wohnung, in jeder Stellung, oft von hinten. Und das Beste: Um 4 Uhr morgens haute sie ihm ein T-Bone-Steak in die Pfanne, schön fett, ohne Gemüse und Reue. Und Atelier, soviel er wollte. Eigentlich die absolute Glückseligkeit, wenn nicht Tina auf einmal angefangen hätte, von Zusammenziehen und vereinzelt sogar vom Kinderkriegen zu quengeln.

Er hätte kein schlechtes Gewissen haben brauchen, Terrine ass nichts, auch keine Schlaftabletten. Klar, normalerweise frisst sich so eine ins Elend. Man kennt das, Fett und Kummer umklammern sich und lassen nicht mehr los. Aber bei der Terrine wirkte der Liebeskummer gerade umkehrt, ihr war nur noch schlecht. Und wenn nun eine, die zwar hübsch ist, aber viel zu fett, 20 Kilo abnimmt, ist sie am Ende einfach wieder hübsch. Alles andere kommt dann von selbst.

Ein Jahr danach sass sie jedenfalls sehr schlank und trotzdem schon ziemlich schwanger bei Chrischi in der Wohnung. Er tat so, als ob er sich für sie freue. Ihre versöhnlichen Worte und Tinas übler Mundgeruch aber, der über Kaffee und Tee hing, den sie ungeschickt stolpernd aus der Küche servierte, belendeten ihn. Terrine hatte den Glücks-

treffer gelandet, ein Familienmensch, der bei der Zürich Versicherung auf der Karriereleiter Sprosse um Sprosse nahm, für sie bereits ein Einfamilienhaus in Bolligen erstanden hatte und Peter hiess. Das war zu viel des Glücks für Chrischi. Drum war er auch froh, als der Peter am nächsten Tag den Wickeltisch holen kam; die Windel steckte er ihm zum Abschied in die Manteltasche. Jetzt brauchte er auch Tina nicht mehr, machte bei der nächsten Gelegenheit Schluss und endlich war alles wieder wie früher: Gelage mit Kollegen, Sex, aber nur unverbindlich und viel, viel Atelier. Chrischi war glücklich und erleichtert, dass er nun doch nicht erwachsen werden musste.

Michael Sasdi ist Schriftsteller und Filmemacher.
Illustration: Lara Klopfer

Runterladen und Runterholen – Was soll man vom weltweiten Wichsen halten?



Onlinesex gehört zu den wichtigsten Netzaktivitäten. Die Pressestimmen dazu äussern sich meist alarmistisch: Die Jugend verdirbt, Sexsucht nimmt zu und Pädophilie wuchert. Für viele Männer indes, die mit dem Netz erwachsen wurden, gehört wenigstens weiche Pornografie zum Surfen dazu.

«Wenn Leute aufhören würden, pornografisches Material übers Internet zu konsumieren, dann minderte dies den Frauen- und den Kinderhandel. Denk daran das nächste Mal, wenn du schaut.» Diese Statusmeldung poppte an einem

schönen Herbsttag auf Facebook (FB) auf. Gepostet hatte sie eine alte Schulfreundin, Doris*. Man gewöhnt sich an eigenartige Wortmeldungen, wenn man bei FB ist. Diese war dennoch aussergewöhnlich. So aussergewöhnlich, dass Doris eine eigentümliche Erklärung nachschob: «Das ist kein Witz und nicht als solcher zu verstehen.»

«Ja, dann sollte aber auch mehr von den Frauen kommen ... Dann muss sich «mann» auch nicht in die Pornografie flüchten», reagierte zehn Minuten später Geri, einer von Doris' FB-Freunden. «Und wir reden hier nicht von irgendwel-

chen Praktiken, sondern nur schon von der Quantität», führte er aus. «Genau da liegt oft das Problem», erwiderte zwei Minuten danach Tanja, eine weitere FB-Bekanntschaft von Doris, «Männer sprechen von Quantität, Frauen schätzen aber Qualität!» – «Eigentlich sprechen wir von beidem... Und das wollen wir im Vergleich zur Frau einfach öfter», kommentierte Geri. Männer wollen also mehr und besseren Sex als Frauen? Wie man Geris Aussage auch verstehen will, sie veranlasste Doris zu einer spitzen Bemerkung: «Du scheinst dich ja sehr betroffen zu fühlen.»

Durchgeklickt von

Pamela Anderson zu Jenna Jameson

Ich fühlte mich ebenfalls betroffen. Denn ich lande immer wieder mal auf Pornoseiten, wenn ich online gehe. Inzwischen geschieht es mit Absicht, angefangen hat es nach und nach. Als das Internet Ende der 90er-Jahre aufkam, probierte ich wie viele Jungs zuvor: erst zwei Sachen aus: Chatten und wie ich Bilder von schönen Frauen finde. Anfangs ging es um Schauspielerinnen oder Models: Pamela Anderson, Laetitia Casta, Claudia Schiffer und Tyra Banks. Allmählich entdeckte ich Nacktbilder von ihnen, insbesondere von Pamela Anderson, und Bilder von Nacktmodels wie Alley Baggett, Sungh Lee oder Victoria Silvstedt. Und irgendwann stiess ich auf Pornodarstellerinnen wie Tera Patrick und Jenna Jameson.

Wie kam es soweit? Sicherlich trieben mich Neugier und Lust. Dazu verlinkten die Seiten, auf die ich über einschlägige Google-Suchbegriffe gelangte, öfters auf andere Seiten expliziteren Inhalts. Einen weiteren Beitrag lieferte das Fernsehen. Die Sendung Lust und Laune auf TeleBärn zum Beispiel, die damals die vorübergehende Pornodarstellerin Laetitia moderierte. Die Software-Clips, die deutsche Privatsender nach Mitternacht spielten. Nicht zu vernachlässigen ist schliesslich der Fakt, dass die Arbeit am Computer zunehmend den Standard bildete. Und wo viel Arbeit ist, dort locken Zerstreuung und Entspannung. Kurz, Pornos gehörten irgendwann einfach dazu. Und wenn ich Freunde und Bekannte frage oder mir Statistiken anschau, dann ist klar: ich bin nicht allein.

Geri outete sich selbstbewusst in der Quasi-Öffentlichkeit von FB. Diese aufrechte bis waghalsige Haltung beeindruckte mich. Sein Selbstbewusstsein teile ich nicht. Pornos zu schauen halte ich für eine zweifelhafte Angewohnheit. Seit einiger Zeit schon forschte ich nach deren Ursachen und Folgen, als plötzlich diese FB-Diskussion am Bildschirm

aufflackerte. Aus dem Nichts standen sich mit Geri und Tanja zwei lehrbuchmässige Positionen gegenüber, Frau gegen Mann über Porno. Während Geri sich ins Zeug legte, hielt ich mich raus. Web 2.0. ist nicht nur Mitbestimmung der User, sondern fast genauso oft Voyeurismus der User. Dennoch: Dieses Thema verdient eine breitere Öffentlichkeit als die 765 Personen aus Doris' FB-Freundeskreis, fand ich.

Porno mag Internet mag Porno

Dass sich diese Diskussion auf FB abspielte, ist passend und wahrscheinlich kein Zufall. Schliesslich wird Pornografie heutzutage mehrheitlich übers Netz bezogen. Ob Doris das wusste oder nicht, sie sprach die Betroffenen am richtigen Ort an, im virtuellen Raum. Es ist kein Geheimnis, dass Pornografie durch das Internet einen Schub erhielt. Von Anfang an wurde über das Internet pornografisches Material verbreitet. «Sex» gehört noch immer zu den zehn häufigsten Suchbegriffen auf Google. Die Domain «www.sex.com» wechselte letztes Jahr für einen astronomischen Betrag den Besitzer. Kaum eine andere Branche erzielt einen derart grossen Teil des Umsatzes online. Studien für die USA gehen davon aus, dass ein Viertel der Angestellten mehr oder weniger regelmässig auf solche Seiten klickt, während der Arbeitszeit, selbstredend. Wieso Internet und Pornografie eine so treffliche Verbindung ergeben? Weil pornografische Inhalte online leichter zugänglich sind. Sie sind billiger, weil gratis erhältlich, die Alterskontrollen verdienen diesen Ausdruck nicht und besonders die soziale Kontrolle fällt weg, wenigstens scheinbar...

Ventil oder Katalysator:

Wie wirken Pornos?

Porno ist gross im Netz. So viel ist klar. Weniger klar ist, wie sich der Pornokonsum auf das reale Sexleben auswirkt. Und obwohl Doris' ursprünglicher Post nicht darauf zielte, entwickelte sich

die FB-Diskussion über Qualität versus Quantität genau in diese Richtung: «Ich kann mir vorstellen, dass gute Qualität auch einen raschen Anstieg der Quantität zur Folge hat», pflichtete Sara, eine neue Diskussionsteilnehmerin, Tanja bei. Zudem sei Pornografie ein «denkbar schlechtes Vorbild für gute Qualität im realen Leben». Diese Aussage ist noch milde gehalten. Gegenüber Pornos meldeten bestimmte Feministinnen wie beispielsweise die US-Amerikanerin Robin Morgan schwerwiegendere Bedenken an. «Porno ist die Theorie, Vergewaltigung ist die Praxis», lautete Morgans vielzitierte These. In dieser Betrachtungsweise nehmen Pornos eine Katalysatorfunktion ein, sie senken sozusagen die Hemmschwelle für latente sexuelle Gewalt.

Wer selber Pornos schaut, sich jedoch weiterhin als integrale Person wahrnimmt, der wird dieser Auffassung etwas entgegenhalten wollen. Dies lässt sich beispielsweise bewerkstelligen, indem man den Fokus von den Wirkungen auf die Ursachen des Pornokonsums verschiebt: «Wenn sich «mann» in Pornografie flüchtet, heisst das erstens nicht, dass er unglücklich in seinem Sexleben ist», rechtfertigt sich Geri, den eine weitere Diskussionsteilnehmerin inzwischen ein «trauriges Geschöpf» nannte. «Und zweitens kann es sein, dass seine Partnerin seine Bedürfnisse nicht befriedigt... und seien es auch konventionelle.» Geris dringliche Antwort enthält eine aufschlussreiche Ambivalenz, behauptet er doch scheinbar in einem, dass er mit seinem Sexleben zufrieden sei, dass zugleich aber seine konventionellen sexuellen Bedürfnisse nicht vollends befriedigt würden. Geri schwankt hier zwischen zwei Auffassungen von Pornografie, die der Katalysatorfunktion entgegenstehen: Pornos als Ventil, sprich als Ersatzhandlung für ungestillte sexuelle Bedürfnisse, beziehungsweise als Ventil für libidinösen Überdruck, und Pornos als sexuell autonom, sprich als eigenständige erotische Spielform, die weder ursächlich noch

von der Wirkung her zwingend etwas mit dem partnerschaftlichen Sexuellen zu tun haben braucht.

Dass Pornos gänzlich wirkungslos bleiben auf das Sexleben in einer Beziehung, scheint jedoch unplausibel. Zumindest basieren viele Befürchtungen, häufig von Frauen geäussert, auf der gegenteiligen Annahme, dass Pornos auch anleiten zu stereotypem, auf die männliche Lust ausgerichteten Geschlechtsverkehr sowie bizarr inszenierten Körpern und Praktiken. Geri teilt diese Sorge nicht, im Gegenteil. In Reaktion auf Sara tippt er: «Und warum die Pornografie zwingend ein schlechtes Vorbild fürs Sexleben abgibt, erschliesst sich mir nicht ganz. Es gibt sehr viel pornografisches Material, das auf Partner und ihre Vorstellungen und Fantasien zugeschnitten ist...» In diesem Punkt erhält Geri Unterstützung von Sexualwissenschaftler Dr. Andreas Hill. Dieser betont in der Themenausgabe der Männerzeitung vom Juni 2010, dass sich Onlinesex auch positiv auswirken kann auf das Sexleben, beispielsweise indem Fantasien ausprobiert und die Sexualität spielerisch entwickelt wird. Und dass sogar manche Frauen auf Pornos stehen, belegen einschlägige Diskussionsstränge wie beispielsweise auf go-Feminin.de. Zugleich betonen die Userinnen dort, wie wichtig die Ästhetik ist. Sie erwähnen Andrew Blakes Filme lobend und suchen nach weiterem hochwertigem Material. Während Männer – womöglich nicht zuletzt aus Gründen der Selbstrechtfertigung – grundsätzlich optimistisch scheinen, was die positive Inspiration von Pornos für den partnerschaftlichen Sex betrifft, bestehen seitens vieler Frauen – selbst der aufgeschlosseneren – Vorbehalte. Wie weit gehen sie aber?

Seitensprung: Von virtuell zu real?

«Machst du mit jedem Mann Schluss, der sich einen Porno anschaut?», fragt Geri gereizt Tanja, die ihn zunehmend in die Enge treibt. «Bei einer Prostituierten

würdest du das...», fährt er fort. Geris Taktik ist klar: Pornos sind das kleinere Übel als ein Bordellbesuch. Das sagt er auch ausdrücklich in einer weiteren Wortmeldung. Aber Tanja überzeugt er nicht: «Also in einer festen, intakten Beziehung finde ich beides ziemlich daneben!!» Sie findet auch das eine keinen Deut besser als das andere: «Ach ja, inwiefern ist denn bitte der Konsum von Pornografie ethisch besser vertretbar, als sich mit einer Prostituierten zu treffen?? Hallo?!» Inwiefern? Vermutlich, weil man Pornos schauend in den Augen vieler weniger fremdgeht, als wenn man eine Prostituierte aufsucht. Geri selber verdeutlicht seinen Punkt nicht mehr: «Oh, mein Gott! Ich hoffe, irgendwann landest du in der Realität... Aber egal, verteufle mich. Mir ist die ganze Diskussion zu stumpfsinnig und realitätsfern... Gehabt euch wohl.»

Ab wann man fremdgeht – schon in der reinen Fantasie, vor dem Bildschirm oder erst in jemandes Armen –, diese Frage steht hier im Hintergrund. Unbestreitbar ist, dass Pornokonsum Partnerinnen stark verunsichert. Dies zeigt das sprechende Beispiel der verheirateten Hausfrau Luzia, Mittfünfzigerin und Mutter zweier Kinder, welches die leider verstorbene deutsche Ärztin und Psychotherapeutin Ulrike Brandenburg aus ihrer Praxis berichtet. «Eigentlich komme ich nur zu Ihnen», zitiert Brandenburg Luzia, «damit Sie mich in dem einzigen Gedanken, den ich derzeit habe, bestätigen, nämlich mich scheiden zu lassen. Mein Mann guckt Sexseiten im Internet an. Ich schäme mich so, das zu sagen.» Die sichtlich erregte und verunsicherte Frau fährt fort: «Ich fühle mich betrogen, hintergangen und gedemütigt. Und dann, hin und wieder, denke ich, vielleicht bist du auch verrückt. Es ist doch nur Internet. Es sind doch nur Bilder. Das ist doch vielleicht nicht so schlimm. Aber dann taucht dieses Gefühl von (trotzdem) auf. Er guckt regelmässig andere nackte Frauen an, geilte sich daran auf. Das ist wie Fremd-

gehen, das ist respektlos.» Interessanterweise rät Brandenburg Frau Luzia nachdrücklich, sich nicht scheiden zu lassen. Vielmehr möge sie versuchen, die sexuellen Vorlieben ihres Mannes zu respektieren, wie er auch ihre, Frau Luzias, Verletztheit möglichst lernen anzuerkennen. Letztlich scheint in Brandenburgs Beispielfall das Problem eines des Vertrauens zu sein, weil der Mann sein egosexuelles Tun verheimlichte.

Wenn man das ursprüngliche egosexuelle Tun, die handgestrickte Masturbation ohne Firlefanz, für unproblematisch hält, dann lohnt sich an dieser Stelle die Frage, was den Unterschied zum pornogestützten Onanieren ausmacht. Ob ich masturbiere und mir dabei eindeutige Bilder und Szenen vorstelle oder auf dem Bildschirm anschau, warum ist das nicht einerlei? Der Zweck ist schliesslich der gleiche. Ja, die Art und Weise indessen nicht: Selbstbefriedigung anhand der eigenen sexuellen Fantasien ist eine mehr oder weniger private Angelegenheit. Wer jedoch eine physische Wichtvorlage zur Hand nimmt, der tritt damit ein in einen Markt. Denn auf irgendeine Weise muss man sich diese beschaffen. Und selbst, wenn man sie gratis bezieht, irgendwer muss sie irgendwie erstellt haben. Auf diesen Punkt zielte Doris' FB-Statusmeldung eigentlich.

Die andere Seite des Bildschirms

«Wenn du Pornos schaust, weisst du, ob die Personen dies auch sicher von ihrem Herzen her wollen?» Diese naheliegende Frage von Doris verdrängt man allzu leicht, wenn man stets um das eigene Vergnügen besorgt ist. «Ich wäre für ein Fairtrade-Label: If you watch this, you can be sure there is no trafficking behind», entwickelt Doris ihren Gedanken weiter. Geri räumt Doris diesen Punkt ein, wenigstens oberflächlich, versteckt sich dabei jedoch hinter einer sarkastischen Bemerkung: «Ich schaue nur jene Pornos, bei denen ich die Gewissheit habe, dass die Darstellerinnen



volljährig, glücklich, gut entlohnt sind und auch genug Auslauf haben...»

Doris' Vorschlag besticht. Wenn auch Menschenhandel nicht die einzige Komponente ist, die es zu berücksichtigen gilt. Ebenfalls problematisch sind die Arbeitsbedingungen in der Pornindustrie. So wiederholte Jenna Jameson beispielsweise vergangenen Herbst den Ruf nach einer Branchengewerkschaft, nachdem sich ein Pornodarsteller mit HIV ansteckte und bis zur Diagnose weiter am Set arbeitete, wo ungeschützter Geschlechtsverkehr nach wie vor die Regel ist. Die gute Nachricht, um auf den Fairtrade-Vorschlag zurückzukommen, ist nun: Ein Gütesiegel für ethisch vertretbare Erotikfilme gibt es bereits. 2009 verlieh eine Initiative um die sexpositive Feministin Laura Méritt in Berlin die «gläserne Auster», den ersten feministischen Pornofilmpreis in Europa. Die Kriterien für das Gütesiegel «PorYes» tragen zahlreichen Bedenken Rechnung. Ein wichtiges Prinzip ist, dass Frauen wesentlich an der Produktion eines Films beteiligt sein sollen. Da-

neben verlangt PorYes eine Vielfalt von Körpertypen, Kameraeinstellungen und Praktiken, wünscht sich ausdrücklich Zeichen von Zärtlichkeit, meidet schematische Verlaufskurven und legt nicht zuletzt Wert auf ethische Arbeitsbedingungen, insbesondere auf safen Sex.

Der Weisheit letzter Schluss ist auch das nicht. Selbst hier lässt sich Kritik üben. Im Frauenportal «Wolfsmutter» greift eine Kommentatorin Méritt scharf an: «Bezahlung + Sex = Prostitution», schreibt Saltneppa und weist darauf hin, dass Méritt bereits erfolglos ein Bordell für Frauen zu betreiben versuchte. Sie stösst sich daran, dass Méritt Frauen überhaupt Sex verkaufen will. Es stimmt: Auch bei PorYes ist Sex eine handelbare Ware. Und es fragt sich, wer damit Handel treiben möchte, aus welchen Gründen und wer wieso in diese Branche einsteigt. Hier lohnt sich ein kritischer Blick in die Autobiografien von Pornostars wie Jenna Jameson, Tera Patrick oder Shelley Lubben. Es gibt jedoch Frauen, die nicht aus Notlagen heraus Porno produzieren, wie Can-

did Royalle oder Petra Joy. Wer sich wirklich daran stört, dass Sex ein Geschäft sein kann, dem stehen Gratisportale wie youporn.com oder xtube.com offen, wo auch Amateure Clips hochladen. Oder dann Abstinenz.

Welche Pornos man schaut, ist genauso eine Frage der Konsumentenverantwortung wie der Entscheid, welches Lebensmittel man kauft. Dabei ist der Deckmantel der Anonymität, unter dem man die eigenen Tätigkeiten im Netz verborgen wähnt, zunehmend eine Illusion. 2009 bewiesen zwei Forscher der Carnegie Mellon Universität, dass sie die neunstellige Sozialversicherungsnummer von fast fünf Millionen US-Bürgern berechnen können anhand deren Netzaktivitäten. Die Gründerzeiten des Internets, als man weitgehend unbeobachtet und spurlos surfte, sind vorbei. Surfen ist zunehmend eine öffentliche Tätigkeit. Damit unterliegt es den gleichen Ansprüchen auf Rechtfertigung.

*Alle Namen im Text sind verändert

Female Shift

Und wofür entscheiden sich Frauen?

44

Es gab eine Zeit, da hatte Guido sich dreist als Feminist bezeichnet. Die Motivation dahinter war sexueller Natur. Und dahinter wiederum verbarg sich sein labiles Selbstwertgefühl. (Das Spürbewusstsein, Lust auf Lust vom Zustand seines Selbstvertrauens zu unterscheiden, hat Guido erst spät im Leben zu entwickeln begonnen.) Die Anmache damals war aus mindestens zwei Gründen billig. Erstens war Guido an einer Auseinandersetzung über Feminismus nicht interessiert. Null. Und zweitens hatte er nicht den Arsch, einer Frau gegenüber offen zu sagen, was er wollte; was er wirklich wollte. Freundschaft oder Zusammenarbeit kamen dabei kaum vor. Praktisch null. Diese Zeit, in der er sich nicht vorstellen konnte, sich auf eine Frau einzulassen, ohne gleich und ausschliesslich das Vielleicht-landen-wir-im-Bett-Spiel zu spielen, liegt noch gar nicht so weit zurück.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es kaum – und das ist beschreibend gemeint – wenn Guido unter dem Begriff «Female Shift» als Allererstes ein Sexspielzeug vermutet hat. Doch dann erfährt er, dass damit ein sogenannter Megatrend gemeint ist, der zu grossen gesellschaftlichen Umbrüchen führen werde. Seine Einfalt anerkennend und angetrieben von einem Hauch Peinlichkeit macht sich Guido umgehend daran – Wikipedia und Google sei Dank –, den Radar seines Mannseins zu erweitern. Und er staunt nicht schlecht über die Welt, die sich ihm da auftut. Herausragend findet er das wortgewaltige Thesenpapier der Zürcher Frauenzentrale. Da heisst es: Die Frauen verändern die Unternehmen, machen die Wirtschaft grüner und sozialer, sorgen sich ums Hegen und Pflegen, treten in Konkurrenz zu Männern, werden unabhängiger, gebildeter, globaler und multikultureller. Und: Frauen bekommen mehr Kinder. Und es herrscht Einigkeit darüber, dass sich als Folge davon das Rollenverhalten der Männer nachhaltig verändern wird. Potz Heimatland!

Guido hält einen Moment inne und atmet ruhig. Dann lässt er vor seinem inneren Auge Männer des aktuellen öffentlichen Lebens auftauchen. Leader, die es in der Gesellschaft zu Ruhm und Reichtum gebracht haben. Männer notabene, deren narzisstische Stereotype er als innere Anteile auch bei sich wahrnimmt (zuweilen immer noch widerstrebend). Topshots aus Wirtschaft, Politik, Sport, Unterhaltung oder Religion. Wer ihm gerade so in den Sinn kommt, ganz spontan und zufällig. Also Männer wie Oswald Grübel, Christoph Blocher, Silvio Berlusconi, Franz Beckenbauer, Joseph Ratzinger oder Dieter Bohlen. Dann schüttelt er still und widerwillig den Kopf und Skepsis breitet sich aus. Nein, es will ihm nicht gelingen, den Megatrend zu erfassen. Polemisch fragt er sich, was passieren muss, damit solche Männer – und deren gibt es viele – zu der Einsicht gelangen, sich und ihr Rollenverhalten nachhaltig zu verändern. Was heisst das konkret? Sich von einem Narzissten oder Don Juan zu einem emanzipierten Mann zu entwickeln, der den Frauen zu Hause und in der Arbeitswelt gleichberechtigt und auf Augenhöhe begegnet? Inklusiv in den oberen Führungsetagen?

In der Schweiz gehen 59 Prozent aller Universitätsdiplome an Frauen, und sie liefern 61 Prozent der Dissertationen. Da die Entwicklung der Gesellschaft angeblich darauf angewiesen ist, diese Frauen nicht aus dem Erwerbsleben zu verlieren, und weil andererseits die Geburtenrate dringend angehoben werden muss, brauche es ebenso dringend neue Arbeits- und Karrieremodelle. Zwar kann sich Guido schon vorstellen, dass gemischte Teams zu einer besseren Gesamtleistung und zu höheren Gewinnen führen. Aber wollen die Frauen in der westlichen Welt das wirklich? Für Guido ist klar, dass es auf dem Weg nach oben nicht nur fachliche Qualifikation braucht. Es braucht parallel dazu auch ein gerüttelt Mass an Selbstherrlichkeit, Eitelkeit und Geltungsdrang.



Und es braucht Durst nach Grandiosität und Hunger auf Macht. Alles in allem ist das ein bunter Blumenstraus an unheilvollen Geisteszuständen. Das tut sich eine Frau doch nicht freiwillig an, denkt sich Guido. Auch wenn er nicht glauben mag, dass Frauen die besseren Menschen sind, nickt er aus der Ferne stumm einer Redaktorin des Tagi-Magi zu: «Frauen entscheiden sich lieber für das gute Leben.»

Nachdenklich grüsst Stefan Eigenmann

Datum	Anlass	Ort	Information
1.6.2011	Väter und Söhne Die Vater-Sohn-Beziehung ist eine Quelle der Kraft Mi 1.6., 18:00 bis So 5.6., 15:00	Idyll Gais 9056 Gais	MannFrau-Seminare, 031 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com
2.6.2011	MännerBande I – der Krieger Dieses Basisseminar setzt sich mit der Krieger-Energie im Mann auseinander Do 2.6.2011, 7:30 bis So 5.6.2011, 16:00	Guggischwandhüsli 6122 Menznau	044 261 01 60 www.scpt.ch
2.6.2011	Schamanischer Tanzworkshop Tanzkurs mit Rhavina de Mello, Peter Schertenleib Do 2.6. (Auffahrt), 14:00 bis Sa 4.6., 14:00	Zentrum der Einheit Schweibenalp 3855 Brienz	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch www.artis-seminare.ch
4.6.2011	Neuorientierung Persönliche und berufliche Neuausrichtung. Ein Workshop in der Natur. Sa 4.6., 9:00 bis 19:00	Outdoor 3550 Langnau	Perspektiven, Christof Bieri, 034 402 52 63, info@es-geht, www.es-geht.ch
5.6.2011	Schweizer Vätertag Zahlreiche regionale Anlässe		www.vaetertag.ch
5.6.2011	Schweizer Vätertag Väter und Kinder bauen PET-Flosse 11.00 – 16.30	Kanuclub, Alpenquai 35 6000 Luzern	Mannebüro Luzern, 041 361 20 30, info@manne.ch, www.manne.ch
7.6.2011	Zwischen Kuscheeln und Übergriff Auseinandersetzung mit dem eigenen Vatersein Di 7.6., 19:30 bis 21:30	Zentralstrasse 40 8610 Uster	www.zovv.ch
10.6.2011	GAY-TANTRA IntensivSeminar für Männer aller Art Fr 10.6.2011, 18:00 bis Mo 13.6.2011, 17	Kurshaus Linde 4914 Roggwil/BE	Armin C. Heining +49 30 26344515, info@gay-tantra.ch, www.gay-tantra.ch
10.6.2011	Manne-Apéro LU Männer treffen sich 17.00 – 19.30	Cafeteria Zentrum Barfusser, Winkelriedstr. 5 6000 Luzern	Mannebüro Luzern, 041 361 20 30, info@manne.ch, www.manne.ch
10.6.2011	Mitgefühl und Lebensfreude Pfungstseminar im Raum zum Sein für Männer und Frauen Fr 10.6., 18:30 bis Mo 13.6., 14:00	Schloss Glarisegg 8266 Steckborn	Stefan Eigenmann, 043 928 23 00, info@stefaneigenmann.ch www.stefaneigenmann.ch
17.6.2011	Männer in Saft und Kraft III Männer-Seminar mit Schwitzhütte. Sinnliche Lebendigkeit des «Liebhabers». Fr 17.6., 18:15 bis So 19.6., 14:00	Hildegard-Hotel 6434 Illgau	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch
17.6.2011	Sieben Quellen des zeitgemässen Mannes PersönlichkeitsTraining für Männer – 7 Seminare während 1 Jahr Fr 17.6., 18:00 bis 19.6.2011, 17:00	Schiffplände 22 8001 Zürich	Peter Oertle «männer:art», 061 313 68 46, info@maenner-art.ch, www.maenner-art.ch
17.6.2011	Sport und Wort Die etwas andere Velotour für Männer 18:00	Pfarrrei Bruder Klaus, Rheinstrasse 20b (Parkplatz) 4410 Liestal	Pfarrrei Bruder Klaus, 061 927 93 50, pfarramt@rkk-liestal.ch, www.rkk-liestal.ch
19.6.2011	Vater Kind Zmorgä Frühstücken, spielen und sprechen mit anderen Vätern und ihren Kindern. So 19.6., 9:00 bis 12:00	Abenteuerspielplatz Holzwurm, Brauereistrasse 8610 Uster	www.zovv.ch
24.6.2011	Schwitzhütte bauen Gemeinsam eine neue Schwitzhütte aufrichten Fr 14:00 bis Sa 14:00	Stein AR 9000 St. Gallen	ForumMann – Anmeldung: siehe homepage www.forummann.ch/veranstalten/
24.6.2011	Meine Vision Das Leben gewinnt an Sinn und Tiefe, wenn wir unsere Bestimmung kennen Fr 24.6., 18:00 bis So.26.6., 16:00	Bern und Umgebung 3000 Bern	MannFrau, L'hom, +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com, www.mann-frau.com
25.6.2011	Schwitzhütte «Sommer» Geleitetes Ritual zur Jahreszeitenwende 16:00 bis 23:00	Stein AR 9000 St. Gallen	ForumMann – Anmeldung: siehe homepage www.forummann.ch/veranstalten/
26.6.2011	Manne-Zmorge LU Männer treffen sich 10.00 – 12.00	Sentitreff, Baselstrasse 21 6000 Luzern	Mannebüro Luzern, 041 361 20 30. info@manne.ch, www.manne.ch
1.7.2011	Mannen-Kraft-im-Kreis Rhythmen mit Hölzern, Trommeln, Klatschen. Anschliessend Teilette 19:00	Oberlöchli Luzern, Endstation Buslinie 7 6000 Luzern	Mannebüro Luzern, 041 361 20 30, info@manne.ch, www.manne.ch
3.7.2011	Vater Kind Zmorgä Frühstücken, spielen und sprechen mit anderen Vätern und ihren Kindern. So 3.7., 9:00 bis 12:00	Abenteuerspielplatz Holzwurm, Brauereistrasse 8610 Uster	www.zovv.ch

31.7.2011	MannFrau Symphonie 2. Zyklus Das Paar – Saat und Ernte So 31.7., 18:00 bis So 7.8.2011, 15:00	Idyll Gais 9056 Gais	MannFrau-Seminare, +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com
12.8.2011	Mann, oh Mann Ein Workshop für Männer im Spannungsfeld von Beruf und Familie Fr 12.8., 19:00 bis Sa 13.8., 14:00	Tagungshaus Rügel 5707 Seengen	Ref. Landeskirche Aargau, 062 838 00 10, kurse@ruegel.ch www.ruegel.ch
15.8.2011	LebensZeit teilen Ferienwoche in Gemeinschaft für Männer und Frauen Mo 15.8., 18:30 bis 21.8., 14:00	Schloss Glarisegg 8266 Steckborn	Stefan Eigenmann, 043 928 23 00, info@stefaneigenmann.ch www.stefaneigenmann.ch
16.8.2011	Good bye Sex Wenn Sexualität sich aus der Beziehung verabschiedet. Männerseminar, 5 mal Di 16./23./29.8 und 6./13.9.2011, 19:30	Kurslokal wird bei Anmeldung mitgeteilt 4057 Basel (Kleinbasel)	Dr. Martin Schoch, MSB – Männerberatung, 061 322 08 41 www-männerberatung-basel.ch
19.8.2011	Männerkurs im Sunnehus, Wildhaus Die eigene Individualität wahrnehmen und zur inneren Ruhe finden. Fr 19.8., 18:15 bis So 21.8., 16:00	Sunnehus, Kur- und Bildungszentrum 9658 Wildhaus	Sunnehus, 071 998 55 55, info@sunnehus.ch www.sunnehus.ch
22.8.2011	Mannsein bewusst leben Intensivkurs für Männer – «Einsteigergruppe» 22.8., 19.9., 17.10., weitere 4 Termine jeweils 19 – 21:00	Gemeinschaftspraxis Blaue Kugel Chur, Vazerolgasse 12 7000 Chur	einsteigergruppe@maenner.gr www.maenner.gr
27.8.2011	men's walk – Sommerwanderung Männer im gemeinsamen Gespräch zu Fuss unterwegs Start ca. 10:00	Raum St. Gallen, Toggenburg, Appenzell 9000 St. Gallen	ForumMann – Details siehe: www.forummann.ch
3.9.2011	Eigentlich steckt viel mehr in mir Vertrauen finden, seine Talente zu leben. Ein Workshop in der Natur Sa 3.9. 9:00 bis 19:00	Outdoor 3550 Langnau i.E.	Perspektiven, Christof Bieri, 034 402 52 63, info@es-geht.ch, www.es-geht.ch
4.9.2011	Vater Kind Zmorgä Frühstücken, spielen und sprechen mit anderen Vätern und ihren Kindern. So 19.6., 3.7., 4.9., jeweils 9:00 – 12:00	Abenteuerspielplatz Holzwurm, Brauereistrasse 8610 Uster	www.zovv.ch
9.9.2011	Standort Feuer Mit Männern am Feuer deinen Standort im Leben kristallisieren. Fr 9.9., 18:00 bis So 11.9.2011, 15:00	Tagungshaus Rügel 5705 Seengen	MannFrau, L'hom, +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com
9.9.2011	Sexualität und Spiritualität Männer auf der Suche nach Verbindung – mit Christoph Walser Fr 9.9.11, 18.30 bis So. 11.9.11, 13:00	Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn 6313 Edlibach	Lassalle-Haus, 041 757 14 14, info@lassalle-haus.org www.lassalle-haus.org
10.9.2011	Systemaufstellungen Aufstellungen von Familien, Symptome, Praxen, Unternehmen, Vermögen etc. Sa 10.9., 9:00 bis So, 11.9., 17:00	MorgenAbendLand, Könizstr. 19 A 3008 Bern	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch www.artis-seminare.ch
13.9.2011	Timeout im Kloster Stille Tage für Männer – mit Christoph Walser Di 13.9.11, 12:00 bis Fr. 16.9.11, 13:00	Kloster Kappel 8926 Kappel am Albis	Kloster Kappel, 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch www.kursekappel.ch
16.9.2011	Männer in Saft und Kraft IV Männer-Seminar mit Schwitzhütte. Weisheit und Intuition des «Magiers» Fr 16.9., 18:15 bis So 18.9., 14:00	Hildegard-Hotel 6434 Illgau	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch
18.9.2011	Zeit zum Paar-Sein Ferienseminar im Garten der Liebe im Tessin So 18.9., 18:00 bis Sa 24.9., 13:00	Casa Santo Stefano 6986 Migliaglia	Stefan Eigenmann, 043 928 23 00, info@stefaneigenmann.ch www.stefaneigenmann.ch
21.9.2011	Interkulturelle Bubenarbeit Kurs für die Arbeit mit Jungs in der Schule Mi 21.9.2011, 13.30 – 17.00	Olten, Bahnhof 4600 Olten	Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, 044 825 62 92, nwsb@nwsb.ch www.nwsb.ch
24.9.2011	Schwitzhütte «Herbst» Geleitetes Ritual zur Jahreszeitenwende 15:00 bis 22:00	Stein AR 9000 St. Gallen	ForumMann – Anmeldung: siehe homepage www.forummann.ch/veranstalten/
25.9.2011	MannFrau Symphonie 3. Zyklus Würde und Essenz – Kernthemen der zweiten Lebenshälfte So 25.9., 18:00 bis 1.10.2011, 15:00	Idyll Gais 9056 Gais	MannFrau-Seminare, +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com
26.9.2011	Visionssuche für Männer In der Natur unter Männern dem Wesentlichen auf der Spur Mo 26.9., 15:30 bis Sa 8.10., 12:30	Valle Onsernone 6663 Spruga	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch, www.maenner-initiation.ch

Agenda | Deutschland

27.7.2011	GAY-TANTRA FerienSeminar für Männer aller Art Mi 27.7.2011, 18:00 bis Mi 3.8.2011, 14:00	Fischerhaus bei Berlin 17279 Lychen	Armin C. Heining +49 30 26344515, info@gay-tantra.ch, www.gay-tantra.ch
17.8.2011	GAY-TANTRA IntensivSeminar Energiearbeit für Männer aller Art Mi 17.8.2011, 18:00 bis So 21.8.2011, 14:00	Gossberg bei Dresden 9661 Strigistal/DE	Armin C. Heining +49 30 26344515, info@gay-tantra.ch, www.gay-tantra.ch

Agenda | Italien

18.6.2011	GAY-TANTRA FerienSeminar für Männer aller Art Sa 18.6.2011, 18:00 bis Sa, 25.6.2011 12:00	auf Ischia bei Neapel 80070 Panza d'Ischia	Armin C. Heining +49 30 26344515, info@gay-tantra.ch, www.gay-tantra.ch
4.9.2011	MÄNNER KOCHEN & GENIESSEN Erlebniswoche im Piemont 4. bis 10.9.2011	Monastero, Piemont 14058 Monastero B.	Albert A. Feldkircher, albert@feldkircher-trainings.com www.feldkircher-trainings.com
17.9.2011	Mentaltraining für Gays Eine Seminarwoche über Liebe und Partnerschaft Sa 17.9. 9:00 bis Sa 24.9. 12:00	Toskana Castiglion Fiorentino	PEOPLECARE www.peoplecare.ch

47



Bern, 29. März 2011

An alle interessierten Männer,
die etwas bewegen möchten...

Boys to Men sucht einen Projektleiter (40 bis 60%) ab Mai 2011 im Raum Bern!

Boys to Men ist eine gemeinnützige Initiative. Gestartet in den USA hat sich Boys to Men BTM in 14 Jahren zu einer Organisation mit 30 regionalen Zentren in den USA, in Kanada, England, Südafrika, Deutschland und der Schweiz entwickelt. BTM Europa ist aktiv in Hamburg, London, Bristol/Stroud, Frankfurt, Ulm, Zürich und neu in Bern.

BTM ist in der (Gewalt-)Prävention von jungen Männern zwischen 11 und 17 Jahren aktiv. Das Mentoring von BTM (die intensive Betreuung männlicher Teenager durch ältere Begleiter) ist eine Früh-Prävention, die eine Ergänzung darstellt zu bereits bestehenden Bemühungen: Familienberatung, Case Management und psychologische Betreuung. Mit dem Konzept werden männliche Heranwachsende betreut, die Mühe haben mit der Integration und/oder bereits auffällig geworden sind oder ohne positive väterliche Begleitung aufwachsen. Mehr Informationen finden Sie unter: www.boystomen.org.

Im Raum Bern entsteht ein weiteres regionales Zentrum! Der Verein BTM Bern, welcher im Jahr 2010 gegründet wurde, sucht eine männliche Projektleitung, welche das Projekt aufbaut und weiterentwickelt.

Aufgabenbereiche

- Planung des Projektes
- Aufbau Mentor-Netzwerk und lokale Projektstruktur
- Organisation Mentortrainings, Abenteuerwochenenden, Mentoring-Gruppen
- Steuerung, Sicherung des Informationsflusses und Kontrolle des Projektes
- Kontaktpflege zu Förderern und Partnern
- Verwaltung des Budgets
- Abschlussbericht für Auftraggeber
- Dokumentation des Projektes

Anforderungen

- Erfahrung in Projektmanagement
- Interesse an Jugend- und Männerthemen
- Eigeninitiative und Begeisterungsfähigkeit
- Kommunikationsfreudigkeit
- Flexibilität bei der Festlegung der Arbeitszeit (teilweise am Wochenende, auch mit Reisen ins Ausland verbunden)

Wir bieten eine interessante Arbeit mit viel Spielraum zur Gestaltung und eigenständiger Umsetzung des Projekts. Die Begleitung durch einen engagierten Vorstand und eine umfangreiche Einarbeitung ist gewährleistet. Die Stelle ist vorläufig befristet bis Ende 2011 mit der Möglichkeit zur Verlängerung bis Ende 2013.

Die Anstellung erfolgt gemäss OR mit den üblichen Sozialleistungen.

Bei Interesse senden Sie Ihr Dossier (Motivationsschreiben und Curriculum Vitae) bis spätestens 20. April 2011 ausschliesslich per E-Mail an stefan@boystomenCCC.org. Gerne geben wir Ihnen weitere Auskünfte. Bitte wenden Sie sich per E-Mail an die obenstehende Adresse.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Ein «Männerstamm» anderer Art: Im Betagtenzentrum Rosenberg Luzern trifft sich jede Woche eine Männergruppe

Donnerstagnachmittag ist Zeit für den «Männerstamm»: Sechs betagte Männer kommen von verschiedenen Orten des Hauses zusammen. Die Begegnungen sind von Herzlichkeit und Freude geprägt. Dann setzen wir uns um einen Tisch und heben das Glas Wasser (bei passenden Gelegenheiten auch Wein) und wünschen einander: «Gesundheit!»

Der «Männerstammtisch» ist ein Angebot des hausinternen Aktivierungsprogramms. Männer machen knapp ein Viertel der BewohnerInnen des Alterszentrums Rosenberg aus.

Einige Männer haben das Bedürfnis, untereinander zusammen zu kommen. Weil dieses Bedürfnis von der Zentrumsleitung als wesentlich wahrgenommen wird, gibt es diesen «Männerstammtisch».

Mitbestimmung ist auch das Recht bzw. die (Selbst-)Verpflichtung der Männer in Bezug auf die Themenwahl. Sei es das aktuelle Geschehen in der Stadt, im Land oder in der Welt; seien es persönliche Anliegen, die im Gruppen-Gespräch aufgenommen werden.

Um die eigene Befindlichkeit wertzuschätzen, gibt es zu Beginn eine rituali-

sierte Mitteilungsrunde. Diese kann 10 bis 30 Minuten dauern. Anschliessend wird der Austausch über das Thema aufgenommen. Humor und Spontaneität dürfen dabei nicht fehlen. Die positive Atmosphäre ist berührend. Es ist wunderbar zu sehen, wie die betagten Männer umeinander besorgt sind.

Stefan Gasser-Kehl, 42 ist Männercoach und leitet diese Männergruppe.
www.maenner-initiation.ch

Coaching & Weiterbildung für Männer seit 20 Jahren

Christoph Walser

Alle Angebote
zurzeit auf



www.timeout-statt-burnout.ch

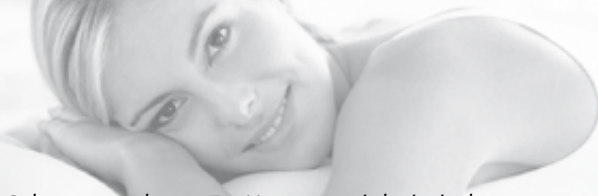
innehalten
wahrnehmen
benennen
wertschätzen
mutig gestalten

....

Coaching und Supervision mit
Ivan Seeholzer

www.aussensichten.ch - 031. 305 85 71

Naturbewusst **und**
komfortabel schlafen?



Schöne moderne **Betten** aus einheimischem
Massivholz und kuschelige **Bio-Bettwaren**.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch! (Auch Lieferung und Versand)

VitaLana Kniestrasse 29 • 8640 Rapperswil
Telefon 055 211 10 66 • www.vitalana.ch



Kraft – Kompetenz – Verantwortung

Seminare für Männer | Robert Fischer

Das nächste Seminar:

Meine Vision, Abenteuer in der Natur,
Fr 24. (18h) - So (16h) 26.6.2011

Naturritual mit Vorbereitung für die Öffnung zu
unserer Intuition und Weisheit.



Info & Anmeldung: L'hom/MannFrau, T +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com
www.mann-frau.com, Info zu Seminarinhalt: T +41 31 372 21 21, fischer@mann-frau.com

Lehrinstitut LIKA Aus- & Weiterbildung
die Sie bewegt!



NEU! Ausbildung in SUPERVISION

Körper- & Atemtherapie Ausbildung

LIKA GmbH
Dorfstr. 1
5233 Stilli
T. 056 441 87 38
info@lika.ch

Info-Abend
22.08.2011
www.lika.ch

Doris Christinger + Peter A. Schröter

Persönlichkeitstraining

**Liebe
Partnerschaft
Sexualität
Spiritualität**

Seminare Coaching Bücher



PERSÖNLICHKEITSTRAINING

Zürich | Tel +41 44 261 01 60 | www.scpt.ch

paracelsus heilpraktikerschulen

Die Nr. 1 in Europa • www.paracelsus-schulen.ch

► Grosses Seminar-
programm mit
spannenden
Themen

Heilpraktiker • Naturarzt
Naturarzt für Sport
Traditionelle Chinesische Medizin



Studienleiter
R. Beer

Berninastrasse 47a • 8057 Zürich • Telefon: 043 - 960 20 00

Lieber Papi!
gehst Du mit mir
zum VA-KI-KU-KU?

VAKIKUKU = Vater-Kind-Kunst-Kurs
Multikreativwerkstatt = 1 Woche Ferien im Tessin
Info: 091 755 13 04 / www.bildhauerschule.ch

LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN
Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung



Sexualität und Spiritualität
Männer auf der Suche nach Verbindung

Ein Seminar mit Christoph Walser
Freitag 9. bis Sonntag 11. September 2011
www.lassalle-haus.org

JÜRGEN KÜNG
Human coach

Bleichstrasse 34
8400 Winterthur
052 223 05 01
info@kuengcoach.ch
www.kuengcoach.ch




Visions Wanderung
von Spoleto nach Assisi
1.-12. Okt. 2011
Lebens-Spuren-Ziel-Suche
für Frauen und Männer
www.lebenimfluss.ch

Timeout für Männer 2011



www.klosterkappel.ch

 **Stadt Zürich**
Fachschule Viventa

Erwachsenen- und Elternbildung

In unseren Eltern- und Eltern-Kind-Kursen sind Väter herzlich willkommen:

Aus unserem Kursprogramm 2011 / 2012

- **Kampfspiele® für Väter und Söhne**
Fairness, Sorgfalt und Vertrauen spielerisch lernen
Sa, 2x ab 12.11.2011
- **Weihnächtliches Filzen für Erwachsene und Kinder**
Gemeinsam Weihnachtsgeschenke filzen
Mi, 4x ab 16.11.2011
- **Vater-Kind-Kochen - mit der Familie geniessen**
Familiengäste kulinarisch verwöhnen
Sa, 1x am 03.12.2011
- **Vater-Kind-Abenteuerwochenende im Schnee**
Winterliches Erlebniswochenende
Sa und So, 28. und 29.01.2012

Anmeldung, weitere Angebote und Informationen:
Fachschule Viventa
Wipkingerplatz 4
8037 Zürich
044 446 43 43 / viventa@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/viventa-erb

Ein Bildungsangebot des Schul- und Sportdepartements

Die Schule fürs Leben

viventa



Naturarzt/Heilpraktiker

Studium gemäss EMR-Richtlinien mit den Fachrichtungen:

- Klassische Homöopathie
- Chinesische Medizin
- Europäische Naturheilkunde

Studienbeginn: August 2011

 **AKADEMIE FÜR NATURHEILKUNDE**

Eulerstrasse 55, 4051 Basel
Tel. 061 560 30 60, www.anhk.ch

  Basler Bildungsgruppe



HAUS FÜR BILDUNG UND BEGEGNUNG
HERZBERG

Ihr Haus für:
- Seminare
- Weiterbildungen
- Outdoorurse
im herrlichen Aargauer Jura
+41 +62 878 16 46
www.herzberg.org

50

casa im Malcantone, Südtessin
santo stefano

Hotel Garni – Seminarhaus



Das «etwas andere» Albergo
An urchigen Holztischen erwarten Sie feine Frühstücksgenüsse mit selbstgebackenem Brot und Zopf und unzähligen hausgemachten Konfitüren.
Angeli und Christian Wehrli, CH-6986 Miglieglia
Tel. 091-609 19 35, www.casa-santo-stefano.ch

iPhone und iPad Ihre Infos immer zur Hand

Anliegen – Sie wollen Ihre Daten effizient bearbeiten und nutzen.

Angebot – Ihre Geschäftsabläufe werden optimal abgebildet. Sie erhalten individuelle Unterstützung durch mein Fachwissen in der Entwicklung von Datenbanken in verschiedenen Branchen.

Ziel – Eine massgeschneiderte Lösung aufbauend auf Bestehendem, Migration auf neue Version oder Neukonzeption mit

FileMaker und FileMakerGo

Die benutzerfreundliche Datenbank für Windows und Macintosh.

Zappatini GmbH CH - 9010 St. Gallen www.zappatini.com

Fachperson Rituale

Zyklus Profession ab Oktober 2011 / berufsbegleitend
Weitere Informationen / Anmeldung www.schule-fuer-rituale.ch

Fachschule für *Rituale*
Geschäftsstelle Rosenweg 1 / 5300 Turgi info@schule-fuer-rituale.ch / 056 223 42 79



Für Kontakte:

Institution Wakonda GmbH

Höheweg 70 · CH-Liebfeld
Telefon: 0041 (0)31 972 38 61
Fax: 0041 (0)31 972 41 47
sekretariat@wakonda.ch

www.wakonda.ch



EDUQUA

Kleine WaldläuferInnen- Schule für Erwachsene

Sich als Teil der Natur erleben!

Lernweg der Wildnis: Leben im Wald während des Sommers. Entdecke die Natur, im Bezug mit dir selber. Erlerne die nötigen Wildniskompetenzen für das Leben in dieser Jahreszeit und werde ein Teil von ihr!

Datum: 16.–21. Juli 2011

Kosten: CHF 520.–

Anmeldeschluss: 27. Juli 2011

Anmeldung: sekretariat@wakonda.ch oder
siehe Adresse links im Inserat

Weitere Informationen: www.wakonda.ch



Stefan Gasser
Naturrituale und
Coaching für Männer



Schwitzhütten-Seminare Visionssuche für Männer

+41/ 041/ 371 02 47
www.maenner-initiation.ch

männer:art

pandrea

Paar x Paar Beratung / Seminare
www.pandrea.ch – 061 373 28 75

**Beratung / Seminare für Männer
und Frauen**
www.maenner-art.ch – 061 313 68 46

**Beratung / Supervision
Lebens- und Trauerbegleitung**
www.afroelich.ch – 061 373 28 75

Peter & Andrea Oertle Frölich in Basel & Zürich

eigen:art

51

Neues Familienstellen nach Bert Hellinger

Das neue Familienstellen ist mehr als eine Methode, es ist eine Haltung. Aufstellungen können gute Lösungen zeigen für all jene, die ihren Platz in der Familie, Partnerschaft und im Leben finden möchten.

georg.windlin@seelenbewegung.ch

Men's Walk Winterthur – Input unterwegs in der Natur zu Themen, die Dich bewegen

Thomas Bont, Sozialarbeiter FH, Winterthur
Tel. 052 233 06 18 / mobil 076 479 29 05
www.feuerundstille.ch thomas@feuerundstille.ch



3 Tage Retreat für Männer

Innehalten und Kraft schöpfen
bei der Bruderschaft im Kloster Hauterive FR

**Donnerstag 8.9.11, 15 Uhr,
bis Sonntag 11.9.11, 13 Uhr**

Das Zisterzienserkloster Abbaye Hauterive ist ein Ort der heilsamen Kraft und spirituellen Energie. Elemente unserer Auszeit sind:
Teilnahme an Gebet u. Gesang der Mönche, Zeiten der Ruhe für den eigenen inneren Weg, Zeiten der Gemeinschaft in der Gruppe, Natur-Fluss-Feuer

Leitung: Markus Ehrat, Theologe, Prozess.Psychologe, Männerseminare, und Marc Brechbühl, Konflikt- und Gewaltberater GHM, Sozialarbeiter HFS, Männerberatung

Kosten: Total inkl. Pension sFr. 380.—

Information und Anmeldung bis 5.8.11:
Männerprojekte, Ref. Kirche Biel, Ring 4, CH-2502 Biel
Tel. +41 (0)32 322 50 30, maennerprojektereferbiel@bluewin.ch

Raum zum Sein Liebe - Lebensfreude - Achtsamkeit

Seminar an Pfingsten
„Mitgefühl und Lebensfreude“ vom 10.-13.06.

Sommerfest der Schule des Seins
„Willkommen im Sein“ vom 7./8.07.

Offenes Ferienseminar
„LebensZeit teilen“ vom 15.-21.08.

in www.Schloss-Glarisegg.ch in Steckborn



Ferienseminar für Paare
Zeit zum Paar-Sein vom 18.-24.09.
in www.Casa-Santo-Stefano.ch im Tessin

Stefan Eigenmann

Seminare im Raum zum Sein
Einzel-, Paar- & Sexualberater
Bülach, Tel. 043 928 23 00
www.StefanEigenmann.ch
www.KontaktDialog.ch





Wein aus Graubünden.
Dein Genuss ist mein Vergnügen



jeninser

www.vinigma.ch

52

Alle besitzen Aktien Alle tragen Verantwortung!

Sie sind vermutlich Aktionär, ohne es zu wissen!
Über Ihre Pensionskasse, den AHV-Fonds oder vielleicht sogar direkt besitzen Sie Aktien.

In Ihrem Namen werden Entscheidungen getroffen.

ACTARES vertritt Sie und setzt sich bei grossen Schweizer Aktiengesellschaften für soziale, ökologische und finanzielle Nachhaltigkeit ein. Machen Sie mit!

Möchten Sie mitmachen?

Mehr erfahren Sie aus dem Faltprospekt, der dieser Ausgabe der Männerzeitung beigelegt ist. Wurde er schon gebraucht? Keine Sorge, Auskunft erhalten Sie bei:

ACTARES

Actionnariat pour une économie durable
AktionärInnen für nachhaltiges Wirtschaften

Tel 031 371 92 14 • info@actares.ch • www.actares.ch

Wir sind die Pioniere

Alois Alt
Bereichsleiter Beratung



nest

die ökologisch-ethische Pensionskasse

«Die Prämie muss stimmen, die Leistung, das Angebot. Quer durch alle Branchen gibt es immer mehr Betriebe, die sich für unsere ökologisch-ethische Grundhaltung interessieren.»

Darin sind wir Pioniere – **seit 25 Jahren.** www.nest-info.ch



Gartenmöbel

aus Schweizer Lärchenholz

Handwerkstatt Marcel Pletscher • Hünigengasse 7 • 3237 Brüttelen • Telefon 032 313 52 71 • www.handwerkstatt.info



**Oeko Hotel
Gruebisbalm/Rigi**

Autofrei, kinder und familien
freundlich, für Ferien, Feste
und Klein Seminare.

Familie Schaub, 6354 Vitznau
Telefon: 041 397 16 81, www.gruebisbalm.ch
E Mail: oeko_hotel_gruebisbalm_rigi@bluewin.ch



**Das spezielle Gästehaus
für besondere Menschen**

ca stella

- * Erholung
- * Erlebnis
- * Begegnung
- * heimelig
- * öko-logisch !
- * individuell

Der Geheimtip im Vallemaggia für
Familien, Paare, Singles, Gruppen und
Seminare. **Wir freuen uns auf euch !**

www.ca-stella.ch / Tel. 091 754 34 34
6676 - Bignasco / info@ca-stella.ch

53

Hoch über dem Walensee,
mit einem grandiosen Bergpanorama



Seminarhotel Lihn
Beflügelt Geist und Sinne

Wir freuen uns auf Sie.

**Herzlich willkommen
im neu eröffneten Seminarhotel Lihn!**

Seminarhotel Lihn, CH-8757 Filzbach, Glarus Nord
Tel. +41 (0)55 614 64 64, E-Mail: info@lihn.ch www.lihn.ch

SINGLES-die es sind, bleiben oder werden wollen!

www.parkhotel-eckerlin.de

OASE DER BEHAGLICHKEIT UND DER ERHOLUNG
10 % Nachlass bei Buchung mit Stichwort
„Männerzeitung“



Tel: 0049-7632-8320 / info@parkhotel-eckerlin.de

unterwegs mit kaeptn gerry

unter segel unterwegs zu sein macht frei und lueftet die seele. als mental-trainer kann ich dich auch in aktuellen entwicklungsprozessen begleiten und unterstuetzen. in den kapverden leben liebenswerte leute und man kann viel von ihnen lernen. ich freue mich auf einen kontakt mit dir.mehr details findest du auf meiner hp www.hacita.com oder tel 00238 5946 729 skype kaepten-gerry bis bald mein neuer freund - kaepten gerry

WeitWandern
www.weitwandern.ch

Geführte Wanderungen von 2 bis 15 Tagen Dauer
in der Schweiz, den Alpen, dem Massif Central,
dem Apennin, den Pyrenäen und in Marokko.

Wandern - 08.07. - 17.07.11, Triglav: Nationalpark in Slowenien
- 16.07. - 30.07.11, Apennin: Ligurien - Emilia
- 30.07. - 06.08.11, Einsame Pässe zwischen Arlberg und Silvretta
- 19.08. - 21.08.11, Barrhorn: höchster Wandergipfel der Schweiz
- 30.09. - 02.10.11, Greina - Medelserhütte

Marokko mit begleiteter Bahnreise nach Marrakech
- 30.09.11 - 17.10.11, Atlatraversierung: Ait Bougmez - Imilchil
- 23.12.11 - 09.01.12, Dünen und Oasen im Oued Draa
- 10.02.12 - 27.02.12, Jebel Zereg: roter Sand und Vulkangestein

Kontakt: WeitWandern
Markus Zürcher
Allmiggässli 27, Postfach 122
3703 Aeschried

033 654 18 42
www.weitwandern.ch
markus.zuercher@weitwandern.ch



Chesa SPUONDAS

Das Familienhotel im Engadin
Via Somplaz 47, 7500 St. Moritz
Tel. 081 833 65 88, Fax: 081 832 14 30
E-Mail: spuondas@projuventute.ch
www.chesaspuondas.ch

FERNBLICK HAUS DER VERSÖHNUNG

Peace Camp: Friede braucht Mann und Frau in Frieden 10.-17.7.11

Während einer Woche treffen sich Menschen aus vielen Ländern um miteinander Friedensvisionen auszutauschen, zu erarbeiten und zu konkretisieren. Schwerpunkt bilden die spezifischen Friedenskräfte von Frauen und Männern. Mit Maria-Christina Eggers und Team

Kontemplation «via integralis» 20.-24.7.11

Die Kontemplation ist eine Chance der Standortbestimmung und Neuausrichtung, eine Art Kloster auf Zeit. Wir sitzen im Stil des Zazen, schweigen und sammeln uns achtsam ein - Atemzug um Atemzug. Mit Hildegard Schmittfull

Ein Fenster zu neuen Horizonten 7.-19.8.11

Der Fernblick gibt Menschen die Möglichkeit, Lebensübergänge mit fachlicher Begleitung zu gestalten oder einfach aufzutanken. Klang-, Bewegungs- und Leibarbeit und kreativen Mitteln unterstützen die persönliche Prozesse. Mit Theres Bleisch, Hildegard Schmittfull, Mona Lutz und Anna Kuwertz

B Ü N D T S T R A S S E 2 0 a - C H - 9 0 5 3 T E U F E N A R
Tel. 071 335 09 19 - info@fernblick.ch - www.fernblick.ch

54

Es gibt Orte, von denen eine spürbare positive Kraft ausgeht. Hier können Sie Energie tanken und entspannen. Verlangen Sie kostenlos Unterlagen.

ORT DER KRAFT

HOTEL
Sass da Grüm

Hotel Sass da Grüm, Tel. 091 785 21 71
CH-6575 San Nazzaro, www.sassdagruem.ch

Sunnehus

Kur- und Bildungszentrum Wildhaus

Männerkurs

19. bis 21.8.2011

Leitung:

Margrith Schneider (Jg. 1917)

Atemtherapeutin ATLPs, Gründerin
des Kur- und Bildungszentrums Sunnehus

Stephan Fuchs (lic. theol.)

Bewegungs- Psychotherapeut BTK/SPV,
Sexualtherapeut ISI

In unseren Seminaren zur Atem- und Empfindungsarbeit nehmen wir durch den geführten Atem nach innen die Sprache der Seele im Körper besser wahr. Eine tiefere Bewusstwerdung kann unseren inneren Reichtum erschliessen und erhält so unsere Vitalität und Gesundheit.



www.sunnehus.ch • mail: info@sunnehus.ch
Telefon: 071 998 55 55 • Fax: 071 998 55 56



Remo Kundert, Werner Hochrein

Bergfloh 4

Tessin – Bergwandern mit Kindern

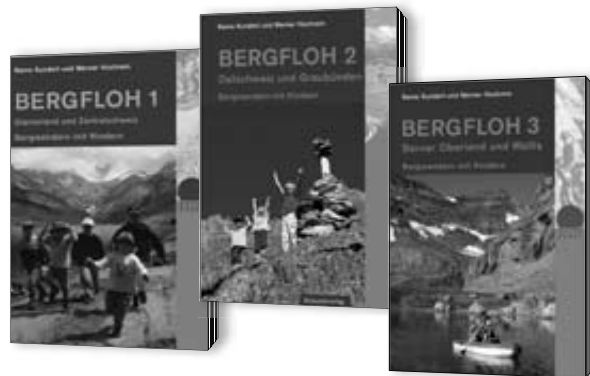
Mit Farbfotos, Routenskizzen und Serviceteil

280 Seiten, Broschur, 2011

ISBN 978-85869-449-2, Fr. 42.–

Mit der ganzen Schar ins Tessin

Ferien zwischen Lukmanierpass und dem Mendrisiotto bieten eine vielfältige Auswahl: sattgrüne Täler, schäumende Bergbäche, einfache Berghütten und abenteuerliche Pfade. Die Bergflöh-Bände bringen die verschiedenen Bedürfnisse unter einen Hut: Für die Großen die schöne Aussicht, für die Kleinen Spiel und Abenteuer! Die 27 vorgestellten Touren sind mit Hintergrundgeschichten gewürzt und mit Spielvorschlägen garniert und umspannen das Spektrum von kinderleicht bis anspruchsvoll.



Bergfloh 1. Bergwandern mit Kindern. **Glarnerland und Zentralschweiz.** Mit Farbfotos, Routenskizzen und Serviceteil, 272 Seiten, Broschur, 3. Auflage, 2008, 978-3-85869-384-6, Fr. 42.–

Bergfloh 2. Bergwandern mit Kindern. **Ostschweiz und Graubünden.** Mit Farbfotos, Routenskizzen und Serviceteil, 272 Seiten, Broschur, 2. Auflage 2011, 978-3-85869-451-5, Fr. 42.–

Bergfloh 3. Bergwandern mit Kindern. **Berner Oberland und Wallis.** Mit Farbfotos, Routenskizzen und Serviceteil, 272 Seiten, Broschur, 2009, 978-3-85869-394-5, Fr. 42.–

Rotpunktverlag.
www.rotpunktverlag.ch



Unterwegs zum Du
erfolgreiche Partnersuche seit 1938
nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

MSB Männerberatung
Mann und Identität, Sexualität, Beziehung
Dr. Martin Schoch 061 322 08 41 Basel
www.männerberatung-basel.ch

Integrative Körperarbeit



3-jährige berufsbegleitende Weiterbildung
in körperzentrierter Beratung und Körperarbeit im Wasser
8.10.2011 im Centro d'Ompio, Orta, Norditalien

IKA
www.integrativekoerperarbeit.ch
Denise Weyermann, 079 459 14 04
IKA-Handbuch: www.kairosverlag.ch



vev verantwortungsvoll
erziehende väter und mütter

Kinder brauchen BEIDE Eltern

Unsere Ziele bei Trennung oder Scheidung

- Gleichwertige Beziehung zu Mutter UND Vater
- Gemeinsame. elterliche Verantwortung
Mediation statt Kampfscheidung

Unser Angebot

- Erstinformationen, Hilfe und Beratungen
- Begleitungen bei Behördengängen wie
Vormundschaftsbehörden, Sozialamt, Schulen
- Begleitungen bei Kinderübergaben
- Begleitete Kinderkontakte (Besuchsrecht)
- Hilfe beim Erstellen von Briefen an Behörden
- Monatliche Treffs in verschiedenen Regionen
- Vorträge, Workshops, Kurse
- Väterhaus ZwüscheHalt

Weitere Informationen erhalten Sie unter
der Nummer 079 645 9554 oder www.vev.ch

ZWÜSCHEHALT
DAMIT MANN WEISS WOHIN
www.zwueschehalt.ch

HARMONIC TEMPLE

**Vierstimmiger Einklang zum Herbst
Spirituelles Singwochenende mit
Nickomo und Rasullah (Südengland)**

10./11. September 2011 (je 10-17.00)
Kloster Wettingen (AG)
**Eine genussvolle, nährnde Erfahrung!
Wir freuen uns auf Deine Stimme
Keine Vorkenntnisse nötig**
britta.holden@tele2.ch / 076 326'69'63



EroSpirit®-Tantra
Liebeskunst und Lebensweg


**Tantra-Wochenende –
Unverschämt glücklich**

1. – 3. Juli 2011

Genuss auf höchstem Niveau
Ort: Hof de Planis in 7226 Stels
Infos: Ruth Oschwald,
Tel. 043 535 71 79

Geniesse
EroSpirit®-Tantra!

Info@erospirit-schweiz.ch www.erospirit-schweiz.ch



mannschafft
bei trennung und scheidung

Beratung - Austausch - Engagement

Seit über 30 Jahren beraten wir Männer in Trennung
und Scheidung. Wir helfen Ihnen

- Ihre Trennung/Scheidung inAnstand und Würde zu
regeln
- mit Ihrer Partnerin eine einvernehmliche Lösung
zu finden (Mediation)
- eine Konvention auszuarbeiten oder zu prüfen
- Kontakt und Austausch mit ebenfalls Betroffenen
zu finden

Väter sollen vor und nach einer Trennung für ihre Kin-
der dasein können. Treten Sie mit uns für die gemein-
same Elternschaft ein!

mannschafft ist für Sie da – jeden Tag – 24h
Tel. 044 362 99 80 – www.mannschafft.ch

Die Kraft aus dem Becken

56

«Sie will, ich will nicht... früher war es eher umgekehrt! Halt das Übliche; Stress im Beruf, Kinder – sie will, ich noch nicht – und das Verhüten mit dem Präservativ ist immer nerviger! Wir versuchen das Überstreifen des Kondoms spielerisch ins Liebesspiel zu integrieren, alles schon vorher vorbereitet, damit sie es mir zügig überstülpen kann. Tja, seit einiger Zeit klappt es immer weniger. Mit dem leichten Druck, der für das Überstreifen nötig ist, fällt auch der eben noch steife Penis zusammen – und die Lust ist weg!»
Urs

Lieber Urs

Es gibt zehntausende von Männern, die haben ähnliche Erektionsprobleme wie du. Der Penis ist ein sensibler und eigenwilliger Bursche! Er ist ein Frühwarnsystem – bei Dauerstress, schlechter Ernährung und mangelnder Bewegung kann es gut sein, dass «er» ab und zu «streikt» oder gar nicht mehr will! Arbeits- und Partnerschaftskonflikte zu klären erhöht die Chancen, dein Sexleben nachhaltig zu verbessern. Das mit dem spielerischen Integrieren des Präservativs macht ihr jedenfalls schon mal richtig! Wenn der Penis nach dem Überstreifen auf Halbmast steht, dann könnt ihr ihn gut manuell stimulieren – achte darauf, dass das Präservativ mit den Fingernägeln nicht beschädigt wird, auch Gleitmittel zu verwenden ist ratsam. Versucht es auch einmal mit der Reiterstellung: Umfass den Penis an der Basis mit Druck, das hilft dabei den Penis einzuführen... und der Ritt kann losgehen. Wenn du die nächsten Präservative kaufst, versuch es mit den hauchdünnen, für das intensive, sinnliche Erleben von deinem Gegenüber. www.guetesiegel.ch

Lust und Erektion

Auch in der Sexualität gilt das Motto: Viele Wege führen nach Rom – oder eben: zur Lust und Erektion! Je mehr du mit deinen Erregungsformen spielst, desto mehr kannst du das Menü deiner Sexualität und Erotik erweitern. Dass Essen und Lust miteinander verbunden sind, ist nichts Neues. Liebe geht bekanntlich durch den Magen und Sex auch!

Das Becken stellt auf!

Das Becken gilt auch als das Steuerrad des Penis. Er ist tief in deinem Körper verankert, fast die Hälfte des Penis befindet sich unter der Haut und ist mit der Beckenmuskulatur verbunden. Am besten kannst du ihn mit den Bewegungen und den Muskeln in deinem Becken lenken. Die Muskulatur im Becken ist daran beteiligt, dass und wie schnell deine sexuelle Erregung ansteigt. Angespannte Beckenboden- und Pomuskeln machen, dass sie schneller steigt. Wenn du die Beckenboden- und die Pomuskulatur beim Sex an- und entspannen kannst, kannst du deine sexuelle Erregung und den Samenerguss besser steuern und deine Lust auf den ganzen Körper verteilen. Braucht ein bisschen Übung – ist aber ein echter Aufsteller! Eine Anleitung findest du unter: www.lilli.ch

Spielzeug für Männer

Sex-Toys für den Mann – gibt's zu Hauf im Internet – sich im Fachgeschäft beraten zu lassen braucht etwas Mut! Beim Kauf eines Penisrings ist es aber wichtig, dass er passt. Ist der Ring zu klein oder wird er falsch angebracht, kann dies eine schmerzhafteste Dauererektion zur Folge haben, die die Erektionsfähigkeit dauerhaft beeinträchtigen kann.

Die Pille?

Die Versuchung ist natürlich gross, mit einem potenzsteigernden Mittel «ihn» wieder zum Funktionieren zu bringen. Die Pillen im Internet zu kaufen ist ein Risiko, weil da sehr viele Fälschungen verkauft werden. Wiederkehrende Erektionsprobleme sind mit einer kompetenten Fachperson zu besprechen, damit allfällige körperliche Ursachen rechtzeitig behandelt werden. Übergewicht, nicht erkannte Diabetes oder Herzkreislauferkrankungen können mögliche Ursachen von Erektionsstörungen sein. Erste Informationen findest du im Internet, <http://erektionsstoerung-ratgeber.de>. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, einen Termin mit dem Hausarzt zu vereinbaren!

Männersache: Sex!?

Die Männerzeitung plant einen Männertalk mit Bruno Wermuth, Berater 20 Minuten. Genaueres erfahren Sie aus unserem Newsletter und auf unserer Agenda.

Quiche und Kokosnuss

Quiche au saumon



Zutaten

1 Blätterteig, «Standardgrösse» rund, ausgerollt, alternativ Vollkornteig ca. 350g Lachsfilet ohne Haut
4 EL Kokosflocken
1 EL geriebenen Käse (Sbrinz o.ä.)
1 EL Mehl
360 g Saucenrahm
4 mittelgrosse Eier
1–2 Knoblauchzehen, zerdrückt
1 Bund Peterli
1 Stängel Lauch
8–10 Cherry-Rispentomaten
1.5 dl Weisswein trocken
Öl, Fischfonds (Pulver), Salz, Pfeffer

Wie die Quiche Lorraine auf die Kokosnuss kam und weshalb die Variation mit frischem Lachs und Gemüse einfach Freude macht und schmeckt.

Unter einer Quiche Lorraine versteht man – so sagt mir die gängige Kochliteratur – einen lothringischen Speck-Käsekuchen. Die Zutaten neben Käse und Speck oder auch Schinken sind selbstredend ein Teig, Eier und Rahm. Das ist nicht allzu weit weg vom Schweizer Käsekuchen und zusammen mit einem schönen Salat immer eine Sünde wert. Aber Achtung: Die richtige Mischung, auch der Käsesorten, macht es letztlich aus.

Vor einiger Zeit ist mir ein Quiche-Rezept mit Fisch in die Finger gefallen, das eine etwas feinere Variante darstellt. Allerdings überzeugte mich die Originalversion nicht, so dass ich die Zusammensetzung etwas modifiziert und das ganze Gericht letztlich auch leichter, farbiger und würziger gestaltet habe. On y va!

Zubereitung

Teig mit Backpapier in eine Springform geben, mit der Gabel einstechen, Kokosflocken darauf verteilen. Ofen auf 200 Grad Umluft vorheizen. Lauch in 1cm breite Halbringe geschnitten in

Rapsöl anschwitzen, mit dem Wein und dem Fischfonds ablöschen, Flüssigkeit vollkommen einkochen und Masse erkalten lassen. Saucenrahm und die Eier zusammen mit dem Mehl, dem Käse, dem Knoblauch und den grob geschnittenen Peterli in einer Schüssel mit dem Schwimmbesen verquirlen. Die Lauchpfanne, die halbierten Cherry-Tomaten sowie den in mundgrosse Würfel geschnittenen Lachs darunterziehen. Leicht salzen und pfeffern.

Jetzt füllen wir die ganze Masse in die Teigform und achten darauf, dass die Lachsstücke in der Masse «untergehen» und nicht herausragen, sonst trocknen sie aus. Die ganze Geschichte kommt jetzt für rund 30 Minuten auf ein Gitter in die Mitte des vorgeheizten Ofens. Hellbraune Flecken auf der Oberfläche zeigen an, wenn es servierbereit ist. Herausnehmen, mit einem Brotmesser aufschneiden und servieren. Pfeffer- und Salzmühle auf den Tisch stellen für diejenigen, die es etwas würziger mögen.

Eigentlich haben wir hier eine vollwertige Mahlzeit, doch ein Häufchen frischer Blattspinat auf dem Teller macht sich auch rein optisch ausgezeichnet dazu.

Ich wünsche guten Appetit!

Roland Breitler ist Querdenker und Gernkocher aus dem Toggenburg.

Foto: Ivo Knill und Thomas Hirter

Warum Männer so glücklich sind

***Ist Dir wohl in Kopf, Brust und Bauch / brauchst du keinen Zigarettenrauch.
Ist es jedoch schon so schlimm / so macht die Arbeit keinen Sinn.***

58

Der Astronom vergisst sich beim Blick in die Sternenwelt. Die Sterne kreisen auch ohne ihn. Der Geologe schickt sich in die Metamorphosen der Erdenwelt. Stein und Berge meditieren innere Ruhe auch ohne des Menschen Aufmerksamkeit. Geistiges Leben bedeutet Interesse für Dinge zu haben, die nicht nur der Nützlichkeit und Befriedigung der Fressgelüste dienen, wogegen seelische Betätigungen immer mehr oder weniger ichbezogen, unerlöst sind.

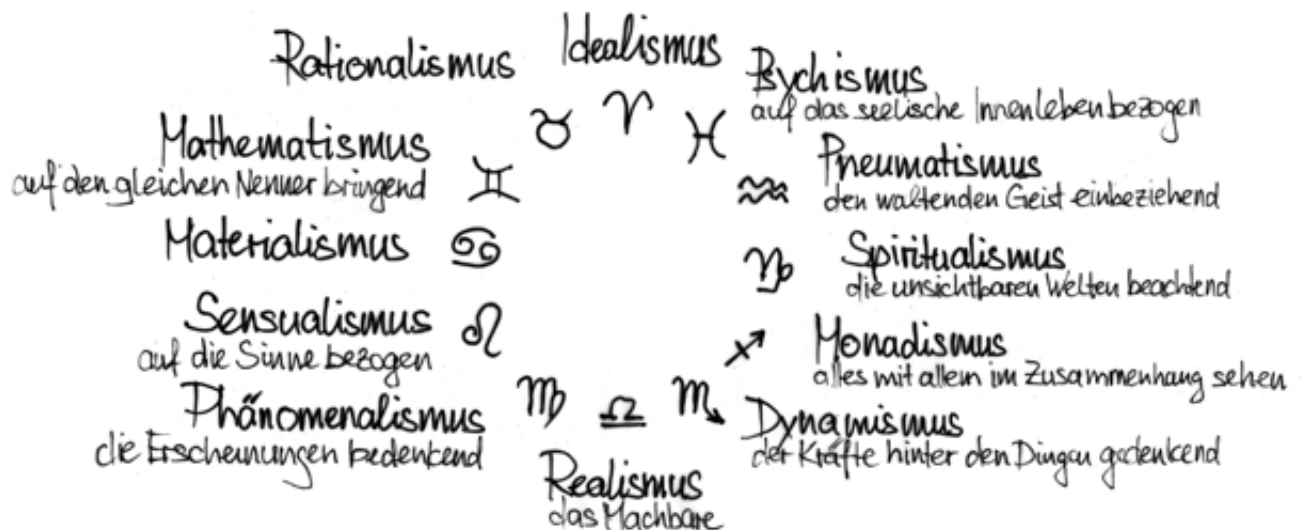
Vergiss dich selber bei der Arbeit, wie ein Kind im Spiel, und die Zeit wird zur Ewigkeit in Wirklichkeit. Das Denken vergisst selbst den eigenen Kopf beim Denken. Die Glieder vergessen sich bei der Arbeit, an dem was mir lieb ist. Das Gemüt beglückt mich, wenn mein Tun dem Gedanken entgegenspringt. Warum die Männer so glücklich sind? Weil sie sich nicht nur mit sich selber beschäftigen!

Schädel, Rippen und Gebein sind die Werkzeuge des arbeitenden Menschen.

Zu was dienen sie dem Menschen? Was ist eigentlich der Hauptinhalt des Hauptes? Der Gedanke. Was ist der Lebensinhalt der Glieder? Die Tat. Und was liegt zwischen Kehlkopf und Zwerchfell? Die gemütvolle Mitte im Hin und Her zwischen Denken und Tun: Die Empfindung des Herzens, der Wahrheit, der Freude und des Gewissens.

Normal ist Folgendes: Dass einem nach sechs Jahren die Arbeit verleidet, auch wenn sie anfangs äusserst beglückend war. Vergleichen wir das Tier mit dem Menschen: Der Fisch ist ein Leben lang Fisch, der Vogel ein Vogel. Der Mensch ist weder Visch noch Fogle, denn er ist ein Wesen der Metamorphose: Embryonal befindet er sich im Fischstadium, kriechend im Raupen- oder Robbenstadium, erstmals stehend fühlt er sich wie das frisch geborene Füllen, dann ein schlauer Fuchs, mancher bleibt ein Vogel, und als alter Mensch erstarrt er zum Stein des Weisen. Mit 72,

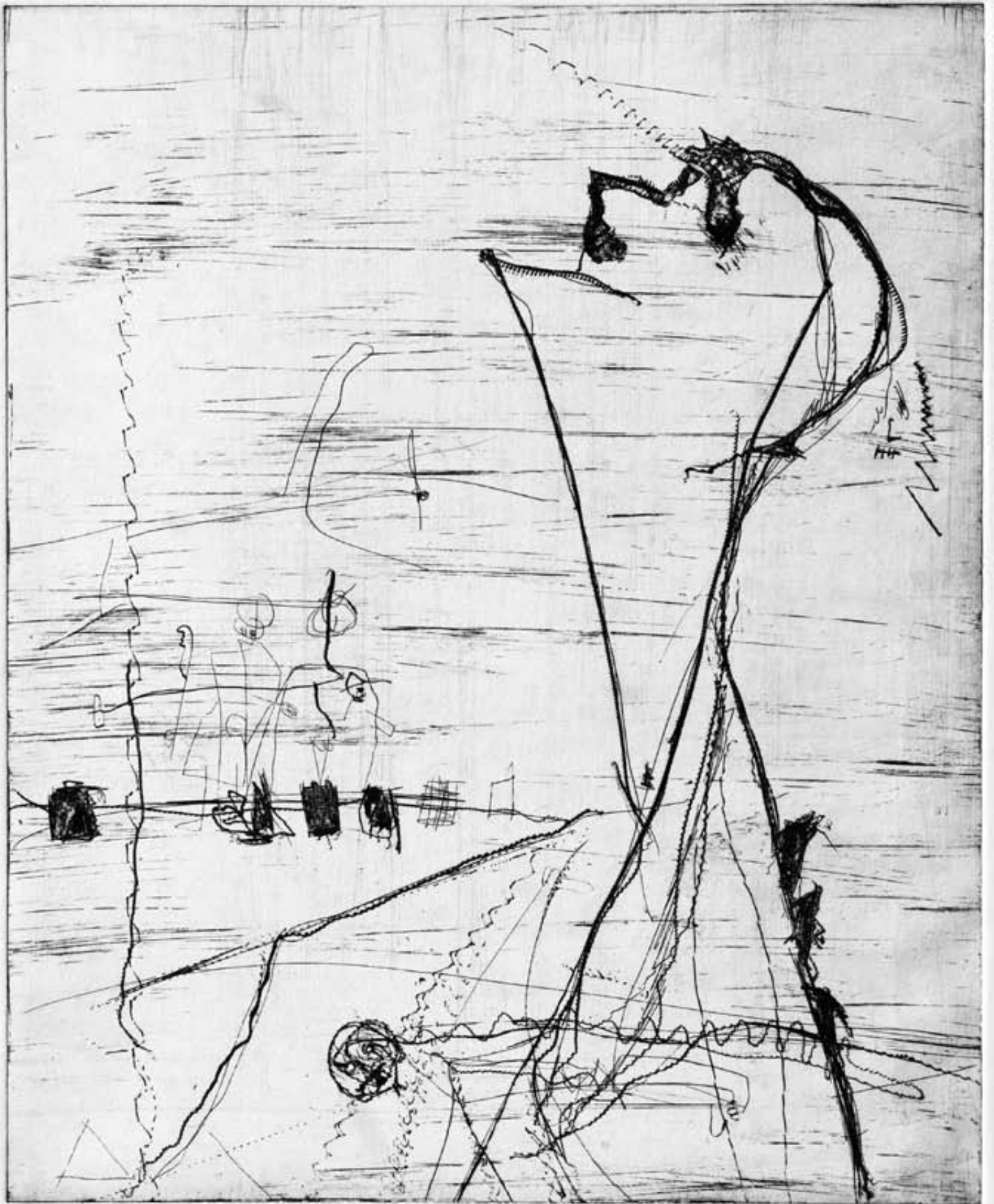
nach 12 mal sechs Jahren, hat er alle Metamorphosen der Naturreiche durchgemacht und hoffentlich auch diejenigen des Menschen: Das sind die zwölf Wandlungen im Denken, Fühlen und Tun à je sechs Jahre. Hat er alle sechs Jahre seine Arbeitsweise metamorphosiert, so kann er die Ernte der zwölf Weltanschauungen einbringen. Mancher bleibt jedoch in der heute am weitesten verbreiteten Weltanschauung stecken, was im Grunde genommen zum Selbstmord führt. Er glaubt, wenn der Leib zerstört ist, dass auch sein Geist vernichtet sei: Der grösstmögliche Irrtum, den der Mensch hegen kann. Betrachten wir die Sternenwelt mit ihren 12 Tierkreisbildern, von denen die Weltanschauungen und die Gedanken dem Menschen zuströmen. Alle sechs Jahre wird er von der Sternenweisheit neu berührt, er wandelt seine Betrachtungs- und Denkweise, weil erst alle Tierkreisbilder zusammen einen Menschen ergeben.



Der Gang durch all diese Weltbetrachtungsmöglichkeiten ist die Arbeit des Lebens, welche von der Ein-Falt zur Viel-Falt, zu Toleranz durch Verständnis führt.

Das Glück ist ein Wesen, das hinter uns nachspringt, denn es hat uns gern. In

der empfindenden Tat, in der erlösenden Geisterkenntnis kann es uns erhaschen. In der Tat quellt die Intelligenz. Dies ist der Grund, warum der Mensch Beine, Hände, Rippen und einen dem Himmelsgewölbe nachgeformten runden Kopf hat.



«LOHNERHÖHUNG», Peter Schudel

Männerinitiativen, national

männer.ch Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen, Pilatusstrasse 18, 6003 Luzern, 041 260 85 26, info@maenner.ch, www.maenner.ch

maenner.org Online-Portal für Männerorganisationen und -angebote, www.maenner.org

maennerpalaver.ch Gemeinsame Homepage aller Deutschschweizer Männerpalaver

Männerinitiativen, regional

Mannebüro Luzern, Unterlachenstr. 12, 6005 Luzern, T 041 361 20 30, info@manne.ch, www.manne.ch

MännerZug, Thomas Zehnder, Geschäftsführer, Albisstr. 15, 6340 Baar, 079 634 93 10, info@maennerzug.ch, www.maennerzug.ch

ForumMann, Postfach, 9004 St. Gallen, 079 277 00 71, info@forummann.ch, www.forummann.ch

Männer-, Väter- und Bubenarbeit

Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz, info@avanti-papi.ch, www.avanti-papi.ch

Elternbildung CH, Steinwiesstrasse 2, 8032 Zürich, 044 253 60 60, info@elternbildung.ch

Elternnotruf Zürich, 044 261 88 66 (Beratungsstelle 24 Stunden), www.elternnotruf.ch (Weitere Fachstellen Zug, Basel, Bern und Ostschweiz)

Fachstelle Frauen & Männer, Ref. Kirche, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, www.zh.ref.ch/maenner

Fachstelle Männer- und Bubenarbeit, Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 08 88, Fax 01 242 03 81

GeCoBi, Schweizerische Vereinigung für gemeinsame Elternschaft, Postfach, 8026 Zürich, 079 645 9554, info@gecobi.ch, www.gecobi.ch

IG Bubenarbeit Schweiz, Alte Landstrasse 89, 8800 Thalwil, 044 721 10 50

IG-Väterarbeit, Joachim Zahn, Hirschengraben 50, PF, 8052 Zürich, 044 258 92 41

Intervention Bubenarbeit Zürich, okaj Zürich, Langstrasse 14, 8026 Zürich, 044 366 50 10, www.okaj.ch

mannschafft, bei trennung und scheidung, Seminarzentrum Klus, 8032 Zürich, 044 362 99 80, zentrale@mannschafft.ch, www.mannschafft.ch

Männer- und Jungenprojekte, Ref. Kirche Biel, Ring 4, 2502 Biel, 032 322 50 30, maennerprojektereferbiel@bluewin.ch

Männerbüro Region Basel, Feldbergstr. 55, 4057 Basel, 061 691 02 02, mail@mbrb.ch, www.mbrb.ch

Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, Zentralstrasse 156, 8003 Zürich, 044 825 62 92, nwsb@nwsb.ch, www.nwsb.ch

Selbstbehauptung für Jungs, Selbstbewusst und stark, Verein Respect!, 055 243 44 33, urban.bruehwiler@gmx.ch

Väternetz.ch, Verbund von Fachpersonen der Väterarbeit, www.vaeternetz.ch, info@vaeternetz.ch

VeV Schweiz, Verantwortungsvoll erziehende Väter und Mütter, Postfach 822, 5201 Brugg, 079 645 9554, info@vev.ch, www.vev.ch

zovv, Zürcher Oberländer Väter Verein, info@zovv.ch, www.zovv.ch

Weitere Links: www.hallopa.ch, www.hausmaennernetz.ch, www.fairplay-at-home.ch, www.tochtertag.ch, www.scheidungskinder.ch

Täter- und Opferberatung

agredis.ch – Gewaltberatung von Mann zu Mann, Unterlachenstr. 12, 6005 Luzern, 078 744 88 88, gewaltberatung@agredis.ch

Hau den Lukas, Kontaktstelle für Jungen / Männer, Peter Merian-Str. 49, 4002 Basel, 061 273 23 13, Fax 061 273 23 12, hau-den-lukas@bluewin.ch

Institut für Gewaltberatung, c/o Rottmannsbodenstrasse 47, 4102 Binningen, 079 700 22 33, u.rohrbach@gewaltberatungbasel.ch, www.gewaltberatungbasel.ch

Institut Männer gegen Männer-Gewalt Ostschweiz, Vadianstr. 40, 9000 St. Gallen, 071 22 333 11, Ostschweiz@gewaltberatung.org

mannebüro züri, Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 08 88, Fax 044 242 03 81, info@mannebuero.ch, www.mannebuero.ch

männer plus – Beratung für gewaltbetroffene Jungen und Männer, Steinenring 53, 4051 Basel, 061 205 09 10, www.opferhilfe-bb.ch

Männerbüro Region Basel, Rixheimerstr. 32, 4055 Basel, 061 691 02 02, mail@mbrb.ch, www.mbrb.ch

Opferhilfestellen generell: In jedem Kanton bestehen spezielle Stellen. Adressen im Telefonbuch oder unter www.ofj.admin.ch (Opferhilfe)

Ref. Kirche Biel, Gewaltberatung Biel, Beratung für gewalttätige Erwachsene und Jugendliche, Ring 4, 2502 Biel, 032 322 50 30, gewaltberatungbiel@bluewin.ch

STOPPMännerGewalt, Berner Fach- und Beratungsstelle, Haslerstrasse 21, 3001 Bern, 0 765 765 765, 031 381 75 06, info@stoppmaennergewalt.ch

ZwüscheHalt, c/o VeV Schweiz, Postfach 822, 5201 Brugg, 079 645 9554, info@zwueschehalt.ch

Familie und Beruf

Fachstelle UND Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen: Postfach 2702, 6002 Luzern, info@und-online.ch, www.und-online.ch,

weitere Kontaktstellen in Basel (061 283 09 83), Bern (031 839 23 35), Zürich (044 462 71 23)

Mobbing Internet-Plattform, www.mobbing-info.ch

Gesundheit

Aids Hilfe Schweiz, Konradstrasse 20, Postfach 1118, 8031 Zürich, 044 447 11 11, www.aids.ch

Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention, Haslerstrasse 30, 3008 Bern, 031 599 10 20, info@at-schweiz.ch, www.at-schweiz.ch

Fair-Sex, www.don-juan.ch, Informationen für Freier

Sucht Info Schweiz, Postfach 870, 1001 Lausanne, 021 321 29 11, info@sucht-info.ch, www.sucht-info.ch

Verein Forum Männergesundheit, Rene Setz, Kistlerweg 10, 3006 Bern, 079 627 79 77, info@gesunde-maenner.ch, www.gesunde-maenner.ch

Private Männerangebote

Auf zur Kraft der Mitte, DAO, Beat Hänkli, Gesellschaftstr. 81a, Postfach, 3000 Bern 9, 031 302 55 65 / 079 44 385 88, taichidao@bluewin.ch, www.taichidao.ch

L'hom, für Männer, Robert Fischer, Sulgeneckstrasse 38, 3007 Bern, 031 372 21 20, seminare@mann-frau.com

MannZeit, Alexius Amstutz, Claridenstrasse 7, 8800 Thalwil, 044 720 79 74, tram.amstutz@swissonline.ch, www.mannzeit.ch

männer:art, Peter Oertle, Homburgerstrasse 52, 4052 Basel, 061 313 68 46, info@maenner-art.ch, www.maenner-art.ch

männer im element, Männer-Initiation & Coaching, Bernhard von Bresinski, Nordstr. 56, 8006 Zürich, 076 476 42 65, www.healing-insight.ch

Männer in Saft und Kraft, Naturrituale und Coaching, Stefan Gasser, 6006 Luzern, 041 371 02 47, www.maenner-initiation.ch

MÄNNERKRAFT-LEBEN, Peter Gerber, Muristrasse 38, 3006 Bern, 079 693 29 64, gerber@maennerkraft-leben.ch, www.maennerkraft-leben.ch

MSB Männerberatung – Identität, Sexualität, Beziehung; Beratung und Kurse – Dr. Martin Schoch, Basel, 061 322 08 41, www.männerberatung-basel.ch

Perspektiven, Christof Bieri, Dorfstrasse 5, 3550 Langnau, 034 402 52 63, info@es-geht.ch, www.es-geht.ch

Schröter und Christinger Persönlichkeitstraining, Mühlelegasse 33, 8001 Zürich, info@scpt.ch, www.scpt.ch

Stefan Eigenmann – Beratung und Seminare im Raum zum Sein, Bahnhofstrasse 34, 8180 Bülach, 043 928 23 00, www.stefaneigenmann.ch

Timeout statt burnout, Christoph Walser & Martin Buchmann, Zürich und Thun, 043 343 90 40 oder 033 221 70 55, www.timeout-statt-burnout.ch

Unabhängige Vorsorgeberatung, Stefan Geissbühler, Maulbeerstrasse 14, 3011 Bern, Tel. 031 387 68 76, unabhaengig@vorsorgen.ch, www.vorsorgen.ch

Wege der Kraft – MännerSeminare, Lorenz Ruckstuhl & Alexander Lanz, 034 431 51 20, info@wegederkraft.ch, www.wegederkraft.ch